Abendpost

1 Cent. Chicago, Montag, den 16. April 1894. — 5 Uhr-Ausgabe. 6. Jahrgang — Nr. 90.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß“.)

Breckinridge verdonnert!

Washington, D. C., 16. April. Noch am Samstag Nachmittag gelangten die Geschworenen, welchen der Verführungs- und Eheversprechens-Prozeß der Madeline Pollard gegen den Kentucker Kongreßmann Breckinridge unterbreitet worden war, nach kurzer Berathung zu einem Verdikt, das ein schwerer Schlag für den „silberzüngigen Oberst“ ist: sie fanden ihn schuldig und verurtheilten ihn zu $15,000 Schadenersatz. Daß dieses Geld je ausbezahlt wird, daran ist kaum zu denken; denn Breckinridge hat gegenwärtig gar nichts und soll außerdem tief in Schulden stecken. Auch die Klägerin selber erwartet nicht, auch nur einen Pfennig thatsächlich zu bekommen. Aber Breckinridge ist, nach der Meinung der Allermeisten politisch und moralisch vernichtet! Das Verdikt bildete einen Sieg des von Anw. Wilson in so beredten Worten vertretenen Prinzips, daß bei Beziehungen, wie sie zwischen dem Beklagten und der Klägerin bestanden, der Makel nicht auf dem weiblichen Theil allein haften bleiben soll, während der glattzüngige Mann ohne irgendwelche moralische Einbuße in der Gesellschaft wieder seiner Wege gehen kann. Die Anwälte des Beklagten hatten geradezu den entgegengesetzten Grundsatz vertreten. Insofern ist der Ausgang des Prozesses ein Ereigniß von allgemeinster Bedeutung.

Allenthalben machte das Verdikt gewaltige Sensation und in der Bundeshauptstadt ist es gegenwärtig fast das einzige Tagesgespräch. Im Allgemeinen wird es von der öffentlichen Meinung ganz entschieden gebilligt, auch von weitaus der Mehrheit der Senatoren und Kongreß-Abgeordneten.

Frl. Pollard brach in Thränen aus, als das Verdikt verkündet wurde, und ihre nervöse Aufregung wurde so groß, daß eine Verbringung nach dem Providence-Hospital für gut befunden wurde, wo Barmherzige Schwestern und Aerzte sie pflegten.

Wie zu erwarten war, hat Frl. Pollard eine Menge sehr vortheilhafter Anerbietungen von Theaterunternehmern erhalten; doch erklärt sie, nicht auf die Bühne gehen zu wollen. Sie hat noch keinen bestimmten Entschluß bezüglich ihrer Zukunft gefaßt und will einstweilen nichts, als in Ruhe gelassen sein. Vorläufig wird sie bei ihrem Bruder in Washington bleiben, und es heißt, daß sie sich der Schriftstellerei widmen wolle.

Dem Richter Wilson, dem Hauptanwalt deru Frl. Pollard wurde im Namen vieler Washingtoner Damen ein prachtvoller Rosenstrauß nebst einem schmeichelhaften Schreiben in Anerkennung seines energischen Eintretens für die gesellige und moralische Gleichberechtigung der Frauen und Männer gestiftet; es ist bezeichnend, daß dieses Schreiben so gar von Frl. M. Desha, der Schwester der verstorbenen ersten Gattin Breckinridges, mitunterzeichnet ist. Die Frauen in Washington beabsichtigen jetzt, mit aller Macht auf die allgemeine Reinigung der moralischen Atmosphäre der Bundeshauptstadt hinzuarbeiten, da auch der Lebenswandel vieler anderer Kongreßmänner und sonstiger hervorragender Persönlichkeiten schon lange großen Anstoß erregt.

Breckinridges jetzige Gattin und Kinder sollen ihm verziehen haben und auch fernerhin zu ihm zu halten gedenken. Sie sind auch die Einzigen, welche von der öffentlichen Meinung bedauert werden.

Uebrigens will Breckinridge durchaus nicht an seinen politischen Tod glauben. Er will in Kentucky überall Stumpreden halten und von seinen Wählern verlangen, daß sie ihn durch Wiedererwählung rehabilitiren. Das männliche Geschlecht im Staat Kentucky soll größtentheils auf Seiten Breckinridges stehen, das weibliche hingegen entschieden auf Seiten Frl. Pollards. Die Erregung über den Prozeß ist in Kentucky eine so große geworden, daß eine Anzahl Duelle in Aussicht stehen!

Der Coke-Strike.

Uniontown, Pa., 16. April. Viele Leute in der Cokegegend sind heute wieder zur Arbeit zurückgekehrt, und es kamen bis jetzt keine neuen Unruhen von Bedeutung vor.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: La Champagne und La Bretagne von Havre; Norwegian von Glasgow; Edam von Amsterdam; Maasdam von Rotterdam.

Christiania: Island von New York.

Havre: La Bourgogne von New York.

Antwerpen: Noordland von New York.

Hamburg: Bohemia von New York.

Bremen: Saale von New York.

Abgegangen:

Antwerpen: Westernland nach New York.

An der Insel Wight vorbei: Lepanto, von Antwerpen nach New York.

An Gibraltar vorbei: Suevia und Werra, von den Mittelmeer-Häfen nach New York.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Schön; nahezu beständige Temperatur; Winde im Allgemeinen östlich.

Kongreß.

Washington, D. C., 16. April. Senat und Abgeordnetenhaus hielten heute nur kurze Sitzungen ab, aus Anlaß des Ablebens des Senator Vance, und faßten dementsprechende Beschlüsse.

Waite wieder siegreich.

Denver, Col., 16. April. Das Staatsobergericht gab heute eine Entscheidung zugunsten des Gouverneurs Waite in dem sensationellen Streit zwischen ihm und der Rathhauspartei ab, und die von Waite abgesetzten Polizei- und Feuerwehrkommissäre Martin und Orr wurden angewiesen, ihre Bücher an die vom Gouverneur Ernannten auszuliefern.

Bahnunglück.

Wilkesbarre, Pa., 16. April. Zu Silverbrook unweit Hazelton stießen ein Güterzug der Pennsylvania-Bahn und ein Expreßzug der Lehigh Valley-Bahn zusammen. Patrick Dailey von Milton, Pa., wurde augenblicklich getödtet, und mindestens 13 andere Personen, darunter die Passagiere Philipp Darmstätter, Frau Winterstein, John Schrack, John Pinthop und eine ungarische Frau unbekannten Namens, wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Unfall ist einer der schlimmsten, welche bis jetzt auf der Delano-Zweiglinie der Lehigh Valley-Bahn vorgekommen sind.

Ausland.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß“.)

Minister Miquels Standpunkt.

Berlin, 16. April. Der preußische Finanzminister Miquel wird am Mittwoch das letzte offizielle Diner der jetzigen parlamentarischen Tagung geben. Dasselbe soll zu einer großartigen Affaire werden. Der Kanzler Caprivi, sämmtliche preußische Minister und eine lange Reihe Abgeordneter sind unter den Eingeladenen, und kaum eine einzige Richtung des modernen politischen Lebens wird unvertreten sein.

Man kann nicht sagen, daß dieses Diner den Erfolg von Miquels Finanzplänen feiert, welche noch immer im Ausschuß festhängen. Doch soll dasselbe die jüngsten Gerüchte, wonach Miquels politische Stellung erschüttert sei, widerlegen. Es fällt M. nicht ein, sein Amt oder seine Finanzreform-Pläne aufzugeben, und er hofft immer noch auf besseres Glück im Reichstag.

Am letzten Freitag erklärte Miquel wieder intimen Freunden gegenüber, er erwarte, daß die Ereignisse bald das Volk von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit seiner Steuervorlage überzeugen würden. Auch die Einzelstaaten würden bald entdecken, daß die Verminderung er Getreidezölle ihre Schatzkammern nachtheilig beeinflussen würde. Auch werde die jüngste Reduktion in den Voranschlägen des Budgetausschusses des Reichstages eine Erhöhung der Matrikularbeiträge der Bundesregierungen nothwendig machen. Während er noch immer überzeugt sei, daß die jetzt im Reichstag schwebenden Steuervorlagen die besten seien, die sich für diesen Zweck formuliren ließen, sei er übrigns bereit, auch andere Vorschläge in Erwägung zu ziehen.

Obgleich er jetzt ziemlich enge Fühlung mit den Konservativen hat, begünstigt er die Pläne derselben betreffs eines Regierungs-Spirituosenmonopols und eines Einfuhrzolles auf Wolle nicht. Letzterer würde, wie man berechnet, eine jährliche Einnahme von 60 Millionen Mark abwerfen, und einige Wollzüchter würden sich sehr gut dabei stehen; aber er würde den deutschen Wollenwaaren-Fabrikanten den Garaus machen.

Bis jetzt hat noch keine Partei oder ein einzelnes Reichstagsmitglied einen andern Plan von besonderer Bedeutung zur Aufbringung der nöthigen Einnahmen in Vorschlag gebracht. Daher behauptet M. eigentlich noch immer das Feld. Auf seinen Vorschlag brachte die Regierung am Samstag auch eine Vorlage ein betreffs Erhöhung der Zölle auf Baumwollsamen-Oel, Kakao-Oel, Parfümerien und Aether. Diese Vorlage war eine Ueberraschung für den Reichstag, doch bildete sich bald eine Strömung zu ihren Gunsten.

Es ist noch immer sehr schwer, die Abgeordneten zum regelmäßigen Besuch der Reichstagssitzungen zu bewegen. Die ganze vergangene Woche über war die Hälfte der Sitze leer, und oft war viele Stunden lang keine beschlußfähige Anzahl zugegen.

Wie zu erwarten war, ist im Reichstag der staatssozialistische

Antrag des Grafen v. Kanitz

betreffs eines Staatsmonopols für den Handel mit ausländischem Getreide und ausländischen Mühlenprodukten abgelehnt worden. Von den 395 Reichstagsmitgliedern waren 205 anwesend, und von diesen stimmten 159 gegen, und 46 für die Vorlage.

In der Debatte hierüber ließen nur wenige Redner außer dem Antragsteller ein gutes Haar an der Vorlage. Der Kanzler Caprivi hielt eine Rede, welche für eines seiner Meisterstücke gilt. Er setzte u. A. auseinander, daß durch die Annahme des Antrages Deutschland den Staaten gegenüber, mit welchen das Reich Handels-Verträge abgeschlossen habe, in dem Lichte eines unehrlichen Händlers erscheinen würde. „Während heute,“ so fuhr er unter allseitigem Beifall fort, „Deutschlands Ruf, was seine Ehrlichkeit anbetrifft, in stetem Erstarken ist, würde die Annahme des Antrages den Verlust allen Vertrauens zur Folge haben, und ich wäre nicht mehr in der Lage, weiter die Leitung der deutschen Politik zu führen.“ Dr. v. Bennigsen, der Führer der Nationalliberalen, kennzeichnete den Antrag als „gemeingefährlich“, Richter verlangte höhnisch, daß die Konservativen unter das Sozialistengesetz gestellt werden sollten, und der Sozialdemokrat Schippel sprach von „Rittern der traurigen Oekonomie.“

Aus Caprivis Rede, welche ziemlich scharf gegenüber den Konservativen gehalten war, ging der feste Entschluß der Regierung hervor, diesen keinerlei Bedingungen anzubieten, welche die Aufopferung der Zollpolitik der Regierung involviren würden.

Das neue Reichstags-Haus.

Diese Sitzung war die letzte Reichstagssitzung, welche im alten Gebäude stattfand. Wenn die Reichsboten im nächsten Oktober wiederkommen, so werden sie das berühmte neue Gebäude am Saum des Thiergartens fertig finden für ihre Aufnahme. Wie bekannt, ist dieser Bau ebenso großartig, wie komfortabel. Bei der Ausschmückung ist wenig Rücksicht auf die Kosten genommen worden. Der Presse und den Gallerien für das Publikum ist ein großer Raum gewidmet. Die Fußböden sind aus Mosaik und Marmor, und die Fenster haben prachtvolle Gemälde.

Die Eröffnung des Gebäudes wird mit großem Gepränge und Zeremoniell vor sich gehen, in Gegenwart des Kaisers, aller deutschen Bundesfürsten, Delegationen von allen andern europäischen Parlamenten u.s.w.

Lieber und die Zentrumspartei.

Dr. Lieber, der bekannte Führer der Klerikalen, hat in einem offenen Briefe seinen Wunsch ausgesprochen, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. Indeß — fügt er hinzu — werde er noch einzig und allein zu dem Zweck, seine Partei wieder zu vereinigen (die sich noch immer nicht von der Spaltung über die Heeresvorlage erholt hat) im öffentlichen Leben bleiben. Man hält dieses Schreiben für ein Zeichen, daß sich Lieber von seinen früheren demokratischen Ansichten ab- und dem Standpunkt von Huene, Schorlemer-Alst und Ballestrem zuwendet, welche er bei der letzten allgemeinen Wahl aus der Partei treiben half.

Wenn es Lieber gelingt, die aristokratischen und die demokratischen Elemente seiner Partei zu vereinigen, so wird er das Zentrum dann verlassen, wie er es vorgefunden hat: als die stärkste Partei im Reichstag. Seine Anhänger haben indeß durchaus keinen Gefallen an seiner Fahnenflucht von dem demokratischen Element, und es wird sich wahrscheinlich eine Oppositionsgruppe unter ihnen bilden, welche stark genug sein wird, ihn zu stürzen, ehe er seinen Zweck erreichen kann, und dann ihren eigenen Weg gehen und es den katholischen Aristokraten überlassen wird, einen besondere Fraktion zu bilden.

Die Kaiserreise.

Kaiser Wilhelm ist gegenwärtig der Gast des Großherzogs von Baden. Er wird zwei Tage lang in der Umgegend von Karlsruhe jagen und dann nach Koburg fahren, um der Vermählung der Prinzeß Victoria Melita und des Herzogs Ernst Ludwig beizuwohnen.

Bismarck.

Der Ex-Kanzler Bismarck wird im Juni nach Varzin gehen und später, allen gegentheiligen Angaben zum Trotz, seinen jährlichen Besuch in Kissingen machen. Er macht immer größere tägliche Ausgänge, und sein allgemeiner Gesundheitszustand ist besser, als seit Jahren. Uebrigens ist sein Interesse an der Politik wieder ein sehr lebhaftes, und seine Freunde erwarten, daß er seine Preßangriffe auf die Politik der Regierung bald wieder aufnehmen wird.

Schwindler auf Kunstreisen.

Die vielen bei amerikanischen Konsuln einlaufenden Klagen zeigen, daß die Eröffnung der Reisesaison wieder die gewöhnliche Zahl Touristenschwindler aus England und Amerika gebracht hat. Diese Kerle geben sich mit ganz besonderer Vorliebe für amerikanische Journalisten aus, welche angeblich bestimmte amerikanische Zeitungen oder Neuigkeiten-Syndikate vertreten. Sie suchen, in den Hotels freie Kost und Wohnung zu erlangen, und wollen dafür die Besitzer „puffen“. Gleichzeitig mißbrauchen sie den Namen der Hotelbesitzer, um auf Pump Einkäufe zu machen. Schließlich verschwinden sie dann mit Hinterlassung vieler unbezahlter Rechnungen.

Das Heine-Denkmal.

Die Frage, ob Heinrich Heine in Deutschland ein Denkmal erhalten soll, oder nicht, wird wieder mit ungewöhnlicher Bitterkeit erörtert. Gegen die von Felix Dahn und Anderen vertretene Bewegung gegen die Errichtung des Denkmals ist jetzt auch eine denkmalfreundliche Bewegung in Gang gekommen, und von besonderem Werth für diese ist es, daß auch Ernst v. Wildenbruch, der bekannte Dramendichter und Günstling des Kaisers, dem Denkmalsausschuß beigetreten ist.

Ein Sohn Alexanders II?

In Dresden wurde ein gewisser Alexander Utrainzeff, welcher seiner Angabe nach ein natürlicher Sohn des russischen Zaren Alexander II. ist, wegen Schwindeleien zu 18 Monaten Strafhaft verurtheilt.

Die Jesuitenfrage.

Der deutsche Reichstag stimmt in dritter Lesung für die Rückkehr der Jesuiten.

Berlin, 16. April. Die Vorlage, welche die Rückkehr der Jesuiten nach Deutschland gestattet, wurde heute im Reichstag in dritter Lesung mit 168 gegen 145 Stimmen angenommen.

Wie schon früher hervorgehoben, ist es noch zweifelhaft, wie sich der Bundesrath zu der Sache verhalten wird.

Deutsche Schutzherrschaft?

Berlin, 16. April. Man glaubt, daß das Auswärtige Amt, angesichts der Wirren auf Samoa, den Anspruch auf eine deutsche Schutzherrschaft über das Inselreich erheben wird, vorausgesetzt, daß der amerikanische Senat den Rücktritt Amerikas von der Theilnahme an der Verwaltung Samoas billigt.

Graf v. Schack gestorben.

München, 16. April. Der berühmte deutsche Dichter Graf Adolf Friedrich v. Schack (geb. am 2. April 1815 zu Brusewitz bei Schwerin, Mecklenburg, machte auch große Reisen im Orient) ist gestorben. Er hat seine prachtvolle Bildergallerie dem Kaiser Wilhelm hinterlassen, unter der Bedingung, daß dieselbe dem Nationalmuseum in Berlin einverleibt werde.

Des Kaisers Rückreise.

Karlsruhe, Baden, 16. April. Kaiser Wilhelm traf am Sonntag Vormittag aus Wien hier ein, und eine große Volksmenge begrüßte ihn am Bahnhof mit stürmischen Hochrufen.

Das Königl. Palais bedroht.

Koburg, 16. April. Ein schlimmes Feuer brach heute in einem Gebäude gegenüber dem Königl. Palais aus, und das Gebäude wurde fast völlig zerstört. Der Herzog von Sachsen-Koburg leistete der Feuerwehr thatkräftigen Beistand bei Bekämpfung der Flammen.

Telegraphische Notizen.

— Die französischen Streitkräfte in Timbuktu, Innerafrika, sollen jetzt den unruhigen Stamm der [illegible] völlig aufgerieben haben.

— Bei den neuesten Abgeordneten-wahlen in Portugal hat die Regierung eine Mehrheit von etwa 40 Stimmen in der Deputirtenkammer erhalten.

— In der Peterskirche zu Rom fand gestern unter großartigen Feierlichkeiten die Seligsprechung des spanischen Gottesgelehrten Juan Dalivar statt, welcher als der „Apostel Andalusiens“ bekannt ist. Etwa 30,000 Personen waren zugegen, als der Papst an Dalivars Altare betet.

— Der Londoner „Standard“ läßt sich aus Wien melden: Als der deutsche Kaiser und Franz Josef gerade aus der Thüre des Südbahnhof-Gebäudes traten, fiel von dem Dache des Gebäudes ein Hammer herab, und gerade zu den Füßen der Monarchen. Es wurde eine diesbezügliche Untersuchung eingeleitet, welche aber völlig resultatlos geblieben sein soll.

— In Washington und vielen anderen Städten fanden gestern, als am Todestage Abraham Lincolns, Gedenkfestlichkeiten statt.

— Zu Valparaiso, Ind., wurde der Schankkellner Otto Gustavson, nachdem er seine Geliebte von einem Ball nach Hause begleitet hatte, von einem Güterzug überfahren und augenblicklich getödtet.

— Der Turnverband des Nordamerikanischen Turnerbundes von Colorado, Wyoming und New Mexico hielt gestern in Denver eine Tagsatzung ab, in welcher auch Delegaten für die im Juli d. J. in Denver stattfindende Bundestagsatzung gewählt wurden.

— In Washington ist am Samstagabend der bekannte Senator Vance gestorben (geb. 1830 in Buncomb County, N. C., wurde mit 28 Jahren als Kongreß-Abgeordneter gewählt, betheiligte sich am Bürgerkrieg auf Seiten der Konföderirten, war dreimal Gouverneur von Nord-Carolina und gehörte seit dem 18. März 1879 dem Bundessenate an.)

— In Rushsylvonia, O., wurde der Neger Seymour Newlin, welcher beschuldigt war, die bejahrte Frau Knowles vergewaltigt zu haben, von einem Volkshaufen aus dem Gefängniß geholt und gelynchmordet. Es war sogar Miliz zu seinem Schutz aufgeboten worden; aber die Lynchlustigen hatten Vorbereitungen getroffen, daß das ganze Gefängniß in die Luft fliegen würde, wenn die Miliz wirklich einschritte.

Lieutenant Maneys Prozeß.

Vor dem Bundesrichter Großcup wurde heute Nachmittag um 2 Uhr der Prozeß gegen den Leutnant der Bundesarmee, James A. Maney, eröffnet, der angeklagt ist, am 30. Oktober v. J. seinen Vorgesetzten, den Kapitän Alfred Hedberg, ermordet zu haben.

Die klägerische Partei, sowie die des Angeklagten, waren stark vertreten und eine Anzahl Zeugen, meistens Militärpersonen, war zur Stelle. Da indeß die Auswahl der Geschworenen ziemlich lange Zeit in Anspruch nahm, so werden die Zeugen wohl schwerlich vor morgen Nachmittag zur Vernehmung gelangen.

Neue Blatternfälle.

Der Anbau zum Blattern-Hospital heute begonnen.

Im Laufe des gestrigen Tages und heute bis 2 Uhr Nachmittags wurden folgende neue Blatternfälle zur Anzeige gebracht:

Mary Schola, Nr. 772 W. 18. Str.; Anton Hansyrzawska, Nr. 863 W. 17. Str.; Hulca Hane, Nr. 25 W. 25. Str.; Emma Jokerny, Nr. 983 W. 18. Str.; Mary Janska, Nr. 801 Van Horn Str.; Stanislaus und Maggie Pikarsky, Nr. 907 Van Horn Str. (2 Fälle); Michael und Mary Kazatitzki, Nr. 947 Van Horn Str. (2 Fälle); Bessie Jetru, Nr. 569 S. Centre Ave.; Bessie Hejhal, Nr. 627 Cornelia Str., hinten; Geo. Daniel Perry, Nr. 45 Quincy Str., hinten; Oliver Clint, Nr. 4803 Armour Ave.; H. B. Johnson, Nr. 337 S. Desplaines Str.; August Flohr, Nr. 514 Clybourn Ave.; Theodor Pose, Nr. 742 Loomis Str., hinten; Henry Waldemar, Nr. 371 Wells Str.; Annie Lehmann, Nr. 3313 Champlain Str.; James Barton und John Kavanagh, Nr. 475 S. State Str. (2 Fälle); Florence und Clarence Young, 97 Law Ave. (2 Fälle).

Mit dem Anbau zum Blattern-Hospital wurde heute Vormittag begonnen. Hierdurch werden 40 weitere Betten aufgestellt werden können. Man gedenkt, den Bau am nächsten Samstag vollendet zu haben.

Frecher Einbruchsdiebstahl.

Ein überaus frecher Einbruchsdiebstahl ist heute zu früher Morgenstunde in der Wohnung von Frau Calhoun, Nr. 203 Newberry Ave. verübt worden. Es war kurz vor 2 Uhr, als Walter Calhoun, der 16jährige Sohn der Hausbesitzerin, durch ein verdächtiges Geräusch aus dem Schlafe aufgeschreckt wurde. Nachdem er Licht angezündet und sich nothdürftig angekleidet hatte, bemerkte er zu seiner nicht geringen Ueberraschung zwei etwa zwanzigjährige Burschen, die das Schlafzimmer betraten und ihn aufforderten, ihnen bei Durchsuchung der Wohnung behilflich zu sein. Als der junge Mann sich weigerte, dem Befehle nachzukommen, wurde ihm bedeutet, daß er zwei Geheimpolizisten vor sich habe, denen der Auftrag geworden sei, die Spur eines Mörders ausfindig zu machen. Die beiden Fremden standen offenbar unter dem Einflusse geistiger Getränke und trugen ein äußerst entschlossenes Wesen zur Schau, so daß der Knabe es für das Beste hielt, sich ihren Wünschen ohne Widerstand zu fügen. Die Zimmer wurden jetzt auf's Genaueste durchsucht, wobei Walter Calhoun den Führer machen mußte. Seine Vermuthung, daß er es mit Einbrechern zu thun hatte, sollte bald genug in Erfüllung gehen. Der eine der der Herren „Geheimpolizisten“ nahm mehrere Kleidungsstücke an sich, mit denen er das Haus verließ, jedoch nur, um bald darauf ohne dieselben zurückzukehren. Die seltsamen Eindringlinge begaben sich darauf in das Schlafzimmer der Frau Calhoun, die inzwischen das Haus verlassen hatte, und legten sich dort völlig angekleidet auf das Bett, wo sie bald in festen Schlaf verfielen. Der junge Calhoun hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als auf die Straße zu eilen und die Polizei herbeizuholen. Die Schläfer wurden etwas unsanft aufgeweckt und auf die Maxwell Str.-Station gebracht. Ihre Namen sind James McDonald und Robert Conway. Beide wurden heute dem Richter Dooley vorgeführt, der Conway unter $800 Bürgschaft an das Kriminalgericht verwies, während die Verhandlung gegen McDonald auf morgen verschoben wurde. Conway hatte sich ohne Weiteres des Einbruchsdiebstahls schuldig bekannt und auf ein Verhör verzichtet. McDonald dagegen behauptete, daß er das Haus ohne böse Absicht betreten habe, und sich des ganzen Vorganges nicht mehr erinnere da er völlig betrunken gewesen sei.

Noch nicht aufgeklärt.

In dem Befinden des Grundeigenthumshändlers William Tindolph, der gestern Nachmittag, wie an anderer Stelle ausführlich berichtet ist, in dem Bahnhofsgebäude der Illinois Central Linie bewußtlos und schwer verletzt aufgefunden wurde, ist eine leichte Besserung eingetreten. Der Kranke hat heute Morgen die Besinnung zurückerlangt, weiß sich aber angeblich der Vorgänge des vorhergehenden Tages nicht mehr zu erinnern. Die Aerzte hoffen, daß der Verletzte mit dem Leben davonkommen wird.

Vor einem höheren Richter.

Ein am letzten Samstag wegen Trunkenheit verhafteter Mann Namens W. H. Henderson fiel, gleich nachdem er die Polizeizelle betreten hatte, bewußtlos hin und wurde nach dem County-Hospital geschafft, wo er gestern Abend um 11 Uhr starb.

* Der bei den Eisenwaarenhändlern Horton, Gelman, McWilliams & Co., Nr. 172 Lake Str., beschäftigte Arbeiter James Gibbons fand heute Vormittag an der Ecke der 5. Ave. und S. Water Str. ein Paket mit $1500 in baarem Gelde Inhalt. Er meldete seinen Fund unverzüglich auf der Zentral-Polizeistation.

Entrüstete Bürger.

Wollen keine Wettrennen im Garfield-Park.

Beim Bürgermeister Hopkins erschienen heute Vormittag mehr als hundert der angesehensten Bürger der Westseite und Mitglieder des Menoken-Klubs, des Illinois-Klubs und des Ashland-Klubs, um das Stadtoberhaupt zu ersuchen, dem Garfield-Park-Klub die Ausstellung einer Lizens für die Abhaltung von Pferde-Wettrennen auf dessen Rennbahn zu verweigern. Unter den Wortführern der ungemein starken Delegation befanden sich die Ex-Aldermen Martin und Samuel Kerr, F. M. Woods und C. E. Cruikshank.

Die Herren Woods und Martin betonten in ihrer Ansprache, daß die Pferde-Wettrennen im Garfield-Park sehr viel verrufenes Gesindel nach jener Gegend lockten, sowie daß der genannte Klub nicht gesetzmäßig inkorporirt sei. Die Bürger der Westseite würden, im Falle der Garfield-Park-Klub die Erlaubniß zur Abhaltung von Wettrennen erhalte, die Sache mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln bekämpfen. Die Unternehmer jener Wettrennen seien nichts weiter als eine Bande Tagediebe und Halsabschneider.

Auch wurden dem Mayor Beschlüsse unterbreitet, welche in einer gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung des Menoken-Klubs angenommen waren und die sich in scharfen Worten gegen die Wiedereröffnung der Wettrennen auf der Garfield-Rennbahn aussprechen.

Der Mayor hörte den verschiedenen Rednern aufmerksam zu und erklärte nach Beendigung der Ansprachen, daß er im Allgemeinen nichts gegen Pferde-Wettrennen einzuwenden habe, solange dieselben in gesetzlicher und anständiger Weise geführt würden. Er müsse offen gestehen, daß er bis jetzt nicht gewußt habe, daß die Wettrennen im Garfield-Park früher in einer solch' verwerflichen Weise geführt wurden, als ihm heute Vormittag von den verschiedenen Rednern geschildert worden sei. Der Mayor versprach den Herren, sich die Sache genau überlegen zu wollen und sie später von seiner Entscheidung in Kenntniß zu setzen.

Am hellen Tage überfallen.

Vor Richter Dooley hatte sich heute Vormittag ein gewisser G. Coon wegen Raubanfalls zu verantworten. Als Klägerin trat Frl. Tilly Mendelsohn von Nr. 259 N. Ashland Ave. auf, die gestern Nachmittag an der Ecke von Canal und Henry Straße von drei Wegelagerern angefallen und um ihre Baarschaft im Betrage von $10 beraubt wurde. Der Ueberfall fand unter den Augen zahlreicher Passanten statt, die sofort die Verfolgung der frechen Räuber aufnahmen. Zwei derselben entkamen, während der dritte von einem Polizisten eingeholt und verhaftet wurde; die Verhandlung des Falles wurde nach einem kurzen Vorverhör auf den 21. April verschoben, um der Polizei Gelegenheit zu geben, in der Zwischenzeit den Aufenthaltsort der beiden flüchtigen Straßenräuber aufzuspüren.

Ein gefährlicher Kunde.

John Allen, ein im Hause Nr. 109 Clark Str. wohnender Farbiger, der einen Schuhreinigungsplatz, Ecke der Indiana und Clark Str., hat, bekam gestern Vormittag mit einem Manne wegen Bezahlung von 5 Cents Streit. Ein Freund des letzteren, Namens John Wm. Cagney, gerieth über das Benehmen des Farbigen so in Wuth, daß er seinen Revolver zog und fünf Schüsse auf den schwarzen Schuhpolirer abfeuerte, die indessen alle ihr Ziel verfehlten. Nachdem er solchergestalt fünf mächtige Löcher in die Clarkstraßenluft geschossen hatte, ging unser Held ganz gemüthlich in die nächste Gastwirthschaft, um sich von der erschöpfenden Arbeit durch ein Glas Bier zu stärken. Er wurde von dem Polizisten John F. Walsh verhaftet und heute Morgen durch Richter Hamburger dem Kriminalgerichte überwiesen.

Eine ungemüthliche Arrestantin.

Eine sehr ungemüthliche Arrestantin scheint die an Wabash Ave. und 31. Str. wohnhafte Kitty Hall zu sein. Auf der Harrison Str.-Polizeistation, wohin sie gestern Abend eingeliefert wurde, weil sie sich auf der Straße ungebührlich betragen hatte, benahm sie sich so ungeberdig, daß es mehrerer Polizisten bedurfte, um das Frauenzimmer nach der Zelle zu bringen. Bei der Gelegenheit warf sie dem Stationsschreiber das Dintenfaß an den Kopf, daß sein schöner Sonntagsanzug und das glänzend weiße Oberhemd über und über mit Dinte begossen war. Richter Foster brummte ihr dafür $20 Geldstrafe und die Kosten auf. Das schien etwas abkühlend auf die leicht erregbaren Nerven des Frauenzimmers zu wirken.

* Um halb acht Uhr heute Morgen hatte der Arbeiter G. M. Jennings das Unglück, von einem Zuge der Chicago & Eastern Illinois Bahn an der Kreuzung der 67. Str. überfahren zu werden. Der Schwerverletzte wurde nach seiner Nr. 733 Huron Str. belegenen Wohnung geschafft, wo die Aerzte Dr. Lyons und Porter feststellten, daß ein Bein gebrochen war.

Frech über die Maaßen.

Auf frischer That abgefaßter Ladenräuber verlegt sich auf's Leugnen.

Mit einem selten frechen Exemplar eines Ladenräubers mußte sich Richter Kersten am heutigen Vormittage befassen. Der Betreffende, Wm. Cosgrove mit Namen, war am Samstag Morgen in das Nr. 262 Larabee Str. gelegene Wäschegeschäft von Lippke gegangen, wo Frau Auguste Eiser als Kassirerin bedienstet ist. Er überfiel die letztere plötzlich, schlug sie zu Boden, nahm das in der Kasse befindliche Geld im Betrage von etwa $5 und lief davon, so schnell er konnte. Die Schreie der Ueberfallenen hatten die Aufmerksamkeit von A. Burmeister, der im Hause Nr. 360 Larabee Straße wohnt, erregt und da er gleich darauf in größter Hast einen Mann aus dem Wäschegeschäft eilen sah, machte er sich zu seiner Verfolgung auf. Der Polizist Emil Geuß, der in der Nähe war betheiligte sich an der Jagd und es gelang schließlich, den Flüchtling nach einem wahren Hindernißrennen über Zäune, Schuppen, Höfe u.s.w. zu verhaften.

Trotzdem ihn die überfallene Kassirerin, Herr Burmeister und der Polizist auf das Bestimmteste erkannten, trotzdem das Geld in seinem Besitze gefunden wurde, worunter sich ein von Frau Eiser gekennzeichneter falscher Dollar befand, verlegte sich der Angeklagte in frechster Weise auf's Leugnen und stellte sich als Opfer eines Mißverständnisses dar und erzählte dem Richter eine unglaubliche Raubgeschichte, wie er in den Besitz des Geldes gelangt sei. Er bestritt ebenso, daß er bereits einmal vor dem letzteren als Angeklagter gestanden habe, obgleich der Jupiter des Ost Chicago Ave.-Polizeigerichts ihn ganz genau wiedererkannte. Schließlich wurde er, nachdem er durch seine beispiellose Frechheit die ganzen Zuschauer in Erstaunen gesetzt hatte, unter $1500 Bürgschaft dem Kriminalgerichte überwiesen.

Die Arbeiter-Wirren.

Fünfunddreißig Posamentiere, von denen 25 bei der „Northwestern Triming Co.“, 234—238 Madison Str., und 10 bei der „C. W. Jackson Triming Co.“, 264—270 Fifth Ave. angestellt waren, legten heute Morgen die Arbeit nieder, nachdem alle während der letzten Woche gemachten Versuche, eine Einigung mit den genannten Gesellschaften zu erzielen, im Sande verlaufen waren. Die Leute verlangen Anerkennung ihrer Union, 25 Cents Minimallohn pro Stunde und Abschaffung der Stückarbeit. Im Ganzen befinden sich in der Stadt neun derartige Geschäfte, von denen sieben die gestellten Forderungen bereits bewilligt haben. Da es nur wenige Posamentiere hier giebt, welche nicht zur Union gehören, so hoffen die Striker auf baldiges Nachgeben der beiden Firmen.

Der Versuch, die Werke der Firma Crane Bros. heute in Betrieb zu setzen, hat sich erfolglos erwiesen, wenigstens waren bis Nachmittags um 2 Uhr nur etwa ein Dutzend Polen und Böhmen engagirt worden, welche Willens waren, die Plätze der Striker einzunehmen. In der Nähe der Fabrik an der Desplaines Str. hatten sich etwa 1000 Mann eingefunden, welche die Vorgänge aufmerksam beobachteten, doch es kam zu keinerlei Ruhestörungen. Die Beamten der Firma gingen unter den Leuten umher und versuchten, sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, aber es war alles umsonst. An der Judd Str., wo sich die Gießerei der Firma befindet, spielten sich ähnliche Szenen ab. Auch hier hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, aber nur wenige betraten die Gießerei mit der Absicht, Arbeit zu nehmen.

Der Van Buren Str.-Tunnel.

Die für heute festgesetzte Probefahrt durch den neuen Van Buren Straßentunnel hat heute noch nicht stattgefunden, da noch allerlei Kleinigkeiten im Wege stehen, welche einen „glänzenden Erfolg“ in Frage stellen würden. Hilfssuperintendent Fuller sagte, daß die Geschichte wahrscheinlich morgen vor sich gehen werde. Für das Publikum soll der Verkehr auf der neuen Linie bekanntlich erst am nächsten Montag eröffnet werden, da unter Anderem eine große Anzahl von ungeübten Leuten in die Geheimnisse des Greifzangenhandhabens eingeweiht werden muß. Dies ist um von so größerer Bedeutung als die Ein- und Auffahrten des Van Buren Straßen-Tunnels sehr viel steiler sind als die an irgend einem anderen Tunnel in der Stadt.

Temperaturstand in Chicago.

Gestern Abend um 6 Uhr 55 Grad, Mitternacht 41 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 60 Grad, und heute Mittag ebenfalls 68 Grad über Null.

* Drei junge böhmische Arbeiter, Namens J. Traxawick, J. Mottell und A. Fencel, die in der Nacht vom 3. auf den 4. April die 20jährige Annie Anton auf einem freien Platze zwischen Morgan und Brown Str. angefallen und vergewaltigt hatten, sind heute von Richter Eberhardt unter je $2000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen worden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Die Plänkeleien zwischen den streitenden Parteien dauern fort.

Gestern angestellte Einigungsversuche führen zu keinem Resultat.

Verschiedenes.

Es ist sonderbar und bis zu einem gewissen Grade spaßig, wenn die tonangebenden Arbeiterführer sowohl, als auch die Arbeitgeber bei jeder Gelegenheit versichern, daß sie nichts sehnlicher wünschen, als den Frieden, und nur durch die Hartnäckigkeit der anderen Partei verhindert werden, die Streitart für die Saison zu begraben. „Wir wollen ja nur Euer Bestes", sagen die einen, und „Wir wollen es Euch aber nicht geben," die anderen. Mit andern Worten: Jede der Parteien versucht ihr Bestes, der anderen so viel als möglich abzuzwacken. Herauskommen wird bei diesem unaufhörlichen Feilschen und Schachern gar nichts, denn in letzter Instanz geben, wie auf jedem anderen Gebiet, auch auf dem Arbeitsmarkt Angebot und Nachfrage den Ausschlag. Den besten Beweis dafür hat das vergangene Jahr geliefert. Während der letzten Monate vor Beginn der Weltausstellung wurden in manchem der Baugewerbe höhere Löhne gezahlt, als die Union verlangte, und während des Winters arbeiteten hunderte von Unionleuten für 20—25 Cents pro Stunde, obgleich sie nach den Vorschriften ihrer Organisationen 30—35 Cents hätten bekommen müssen.

* * *

Der Gewerkschaftsrath hielt gestern seine regelmäßige Sitzung ab. Präsident Ingram von der neuen Organisation, die von den strikenden Arbeitern der Crane'schen Fabriken gegründet worden ist, war anwesend und erklärte, daß die neue Gewerkschaft von den Arbeitsrittern und anderen Organisationen aus dem ganzen Lande Sympathiebeweise erhalten habe. Es sei unmöglich gewesen, die bestehenden Schwierigkeiten auf dem Wege gütlichen Uebereinkommens zu beseitigen, und man habe sich deshalb gezwungen gesehen, den Boycott anzuwenden. Letzterer werde sich bald fühlbar machen, denn die in der „Federation of Labor" vertretenen Gewerkschaften sowie auch die Arbeitsritter hätten sich bereits bereit erklärt, die in den Crane'schen Fabriken hergestellten Gegenstände nicht anzurühren. Bindende Beschlüsse seien in den Zentral-Körpern zwar noch nicht gefaßt worden, doch könne der Verarbeitung Crane'schen Materials auch ohne diese genügend vorgebeugt werden.

Der beabsichtigte allgemeine Ausschluß wurde nur oberflächlich berührt; man betrachtete ihn als einen vollkommenen Fehlschlag. Dagegen rief ein Bericht des Delegaten Georg Schilling große Erregung hervor, demzufolge die Staats-Ackerbaubehörde im Begriffe steht, die Kontrakte für Erbauung der Gebäude zur „State Fair" zu vergeben, ohne in den festgesetzten Bedingungen der achtstündigen Arbeitszeit und der Unionlöhne Erwähnung gethan zu haben. Die Delegaten Schilling und Seib wurden beauftragt, alles, was in ihren Kräften steht, zu thun, um der organisirten Arbeit Anerkennung zu verschaffen. Man sprach von Erwirkung eines Einhaltsbefehls, falls die Kontrakte vergeben würden, ohne die auf den achtstündigen Arbeitstag bezüglichen Staatsgesetze zu berücksichtigen. Dahingehende Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt.

Auch in Bezug auf den Strike der Plumber und der Anstreicher geschah nichts, da man diese Organisationen für stark genug hält, ihre Streitigkeiten allein auszufechten. Auch die „Central Labor Union", welche ihre Versammlung vorgestern Abend abhielt, fand es nicht für nöthig, zu Gunsten der Striker irgendwelche Schritte zu thun.

* * *

Die Plumber hielten gestern in dem Lokal Nr. 199 O. Randolph Str. eine gutbesuchte Versammlung ab. Die Komites berichteten, daß die Einigungsversuche bis jetzt fehlgeschlagen seien, indem die Kontraktoren auf keinen Fall mehr zahlen wollten, als $3.50 pro Tag. Es würden also noch 25 Cents zuzulegen sein. Morgen soll nochmals eine Konferenz zwischen den Komites und den Kontraktoren stattfinden, und bis dahin wird vorläufig weiter gestrikt.

Im Strike der Anstreicher ist eine wesentliche Aenderung ebenfalls noch nicht eingetreten, da beide Parteien hartnäckig auf dem von ihnen eingenommenen Standpunkt verharren.

Die Bäcker-Unionen, welche nun schon seit vier Monaten mit den Bäckereibesitzern im Kampf liegen, beabsichtigen, einen Einhaltsbefehl gegen die letzteren zu erwirken. Diese haben nämlich eine neue Union gegründet und benutzen eine Schutzmarke, welche der alten Unionmarke so ähnlich sieht, daß sie als eine Fälschung bezeichnet werden kann. Die Union Nr. 2 hat beschlossen, den Lohn für Bäcker erster Klasse von $15 auf $14 herabzusetzen, um die arbeiterfreundlich gesinnten Bäckerei-Besitzer in den Stand zu setzen, mit den anderen zu konkurriren. In der „Fair" und im „Boston Store" wird in Zukunft nur Union-Brod verkauft werden.

Aus der geplanten Verbindung der „Central Labor Union" mit dem Gewerkschaftsrath ist nichts geworden, doch soll fortan eine engere Verbindung dieser beiden Zentral-Körperschaften aufrechterhalten werden, als dies bisher der Fall gewesen.

Die Brauereiarbeiter werden diese Woche den Versuch machen, ihre Arbeitsgeber zur Erneuerung des Kontraktes zu veranlassen, welcher abgelaufen ist.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Geheimnißvolle Affäre.

Der Grundeigenthumshändler William Tindolph bewußtlos und schwer verletzt aufgefunden.

Sein Zustand bedenklich.

In einem wenig benutzten Nebendurchgange der Illinois Central Bahn-Station wurde gestern Nachmittag der Grundeigenthumshändler Willy Tindolph bewußtlos und schwer verletzt aufgefunden. Der Mann lag mit dem Gesichte auf dem harten Fußboden, während ringsumher Alles mit Blut bedeckt war. In unmittelbarer Nähe des Bewußtlosen fand man einen Kuppelbolzen, an dem Blutflecken und Menschenhaare klebten. Die Identität des Verletzten konnte durch Papiere, die sich in seinen Kleidertaschen vorfanden, ohne Schwierigkeit festgestellt werden. Allem Anschein nach war der Unglückliche das Opfer eines brutalen Raubanfalls geworden, obwohl seine Brieftasche noch eine kleine Summe in baarem Gelde enthielt. Herr Tindolph wohnte mit seiner Familie in dem Hause Nr. 4138 Cottage Grove Ave. Seine Geschäftsoffice befindet sich im Masonic Temple, Zimmer 1501. Ein Ambulanzwagen schaffte den Schwerverletzten nach dem St. Lucas-Hospital, wo die Aerzte einen doppelten Schädelbruch konstatirten. Der ganze entsetzliche Vorfall ist bisher in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt, das vielleicht niemals aufgeklärt werden kann, da es mehr als zweifelhaft ist, ob Herr Tindolph jemals sein Bewußtsein zurückerlangen wird. Von dem etwaigen Thäter fehlt jede Spur.

Gepäckmeister Bownes hatte den genannten Durchgang, der von Passagieren sonst nicht benützt zu werden pflegt, kurz vor 2 Uhr Nachmittags betreten. Er war kaum zehn Schritte gegangen, als er den blutigen und scheinbar leblosen Körper des unglücklichen Mannes auffand und sofort die Polizei in Kenntniß setzte. Soweit bisher in Erfahrung gebracht werden konnte, hatte Herr Tindolph seine Wohnung um 11 Uhr Vormittags verlassen, unter dem Vorgeben, einige Briefschaften aus seiner Office abholen zu wollen. Er beabsichtigte außerdem, seinen Schwager zu besuchen, und erklärte seinen Angehörigen, daß er um 1 Uhr zurückkehren werde. Es heißt, daß er eine beträchtliche Summe in baarem Gelde bei sich hatte. Trotzdem glauben die Familienmitglieder nicht an einen Raubanfall, obwohl es ihnen unerklärlich ist, auf welche Weise Herr Tindolph nach dem Ill. Central-Bahnhofe verschlagen wurde. Selbst die Polizei muß zugeben, daß ein Unglücksfall nicht ausgeschlossen ist. Es ist nicht unmöglich, daß der Verletzte auf dem steinernen Fußboden des Seitendurchganges ausglitt und mit dem Kopfe gegen einen Mauervorsprung aufschlug. Die Bahnangestellten erinnern sich nicht, daß sie zu jener Zeit irgend eine verdächtige Persönlichkeit in der Station gesehen haben. Falls wirklich ein Ueberfall stattgefunden hat, muß derselbe außerordentlich schnell, und ohne Lärm zu verursachen, ausgeführt worden sein, da auf der Station fast beständig ein reger Verkehr herrscht. Herr Tindolph ist 50 Jahre alt. Er kam vor etwa Jahresfrist von Minneapolis, wo er seit längerer Zeit als erfolgreicher Grundeigenthumshändler thätig gewesen war, nach Chicago, um sich hier für den Rest seiner Lebenszeit dauernd niederzulassen. Die Geheimpolizisten Mulcahy und Fitzgerald, deren Scharfsinn sich vielfach bewährt hat, sind mit der Ausarbeitung des Falles betraut worden.

Verderbliches Schadenfeuer.

In dem Kleidergeschäft von Meyer, Cohn & Co., Nr. 167 5. Ave., brach gestern Morgen ein Feuer aus, das einen Gesammtschaden von nahezu $4000 anrichtete. Ueber die Entstehungsursache des Brandes konnte bisher nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden. Die Geschäftsräumlichkeiten der Firma befinden sich im dritten Stockwerke und enthielten ein reichhaltiges Lager von Kleiderstoffen und fertigen Anzügen. Der Verlust soll durch Versicherung gedeckt sein. Feuerwehrkapitän John Listman trug während des Brandes durch einen Sturz von der Feuerleiter eine schmerzhafte Verletzung am linken Knöchel davon, die ihn für mehrere Tage zum Dienste untauglich machen wird.

* Das Field Museum wird, wenn nicht unvorhergesehene Störungen eintreten, am 1. Mai eröffnet werden.

Die Blattern-Seuche.

Energische Maßregeln für deren Bekämpfung dringend nothwendig.

Während der vorigen Woche wurden 126 neue Blatternfälle im städtischen Gesundheitsamt angemeldet. Von diesen Fällen gelangten 25 am letzten Freitag, und 23 am Samstag zur Anzeige. Gestern hatte man bis 4 Uhr Nachmittags 11 neue Fälle entdeckt. Die Gesundheitsbeamten erklären, daß die Seuche noch immer im Zunehmen begriffen ist. Im Blattern-Hospital befinden sich 186 Patienten, das County-Hospital beherbergt mehrere Blatternkranke und eine Anzahl von der Seuche befallener Personen wird in Privathäusern unter Quarantäne gehalten, weil im Blattern-Hospital kein Raum mehr vorhanden ist. Es werden keine Frauen und Kinder mehr aus Häusern fortgeschafft, in welchen die Blattern herrschen, bis besondere Vorkehrungen für deren Verpflegung getroffen sind.

Die Gesundheitsbeamten erklären, daß sie außer Stande sind, in dringenden Fällen Hilfe zu leisten und das weitere Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern, wenn nicht energische Maßregeln sofort ergriffen werden und die Bewohner der verschiedenen Wards bei der prompten Anmeldung von neuen Fällen behilflich sind.

Am schlimmsten grassiren die Blattern im südwestlichen Theile der Stadt, besonders in der 9. und 10. Ward. Sanitäts-Inspektor Brand fand gestern die Leichen von drei Personen, welche an den Blattern gestorben waren, in deren Wohnungen liegen; zwei ähnlichen Fällen begegnete er am letzten Samstag. Einer dieser Fälle kam an Van Horn Str. vor, ein anderer an 18. Str., und ein dritter in einem Theile der 10. Ward. Die übrigen Leute, welche in den betreffenden Häusern wohnten, hatten den Ausbruch der Krankheit verheimlicht, bis der Tod eingetreten und man gezwungen war, den Leichenbestatter herbeizurufen. Letzterer setzte das Gesundheitsamt davon in Kenntniß, und der Inspektor wurde behufs Untersuchung der Fälle ausgesandt.

Die englischen Theater.

Alhambra. Das Melodrama, „The fast Mail", ein Stück, welches überall, wo es bisher gegeben wurde, hauptsächlich seiner wirklich großartigen Szenerien wegen Aufsehen erregte, wird hier diese Woche allabendlich aufgeführt.

Chicago Opera House. Die Russel'sche Truppe begann hier gestern Abend ein längeres Gastspiel. Zur Aufführung gelangte die Posse „About Town", welches Stück sehr beifällig aufgenommen wurde und diese Woche hindurch auf dem Repertoire verbleiben wird.

Clark Str. Theater. Das Lustspiel „Pulse of New York" wurde hier gestern Abend von Carrie Sweeneys tüchtiger Truppe zum ersten Male aufgeführt. Die Vorstellungen werden die ganze Woche hindurch fortgesetzt.

Columbia. Willie Collier, der beliebte Komiker, tritt diese Woche allabendlich in der Posse „Hoh and Hoß" auf. Auch die übrigen Rollen des Stückes sind bestens besetzt.

Empire. Die „Mazeppa Co.", die zu ihren Mitgliedern eine Anzahl schöner Reiterinnen zählt, führte gestern zum ersten Male „Mazeppa" mit großem Erfolg auf. Dem Stück, das für diese Woche auf dem Spielplan verbleibt, gehen allabendlich mehrere Spezialitäten voraus.

Grand Opera House. Bis auf Weiteres wird das militärische Drama „A Milk-White Flag" auf dem Spielplan des Grand Opera House verbleiben. Am 20. April wird die Chicagoer Miliz in Corpore der Vorstellung beiwohnen. Während der verflossenen Woche war der Besuch allabendlich ein ausgezeichneter; namentlich die gefälligen Lieder waren es, welche das Publikum entzückten.

Haymarket. John T. Kelly, einer der besten Darsteller irischer Charaktere, eröffnete gestern Abend im Haymarket Theater ein einwöchentliches Gastspiel. Gegeben wird das an Lachstoff reiche Stück „McFee of Dublin". Außer Herrn Kelly, der den komischen Irländer mit großem Erfolge darstellt, treten Aimee Angeles, Adelaide Randall, Harry Kelly u. A. auf, welche ihn wirksam unterstützen.

Hooleys. Herr E. S. Willard, der bekannte Bühnenkünstler, setzt sein Gastspiel fort. Für diese Woche ist folgendes Repertoire aufgestellt: Heute und Sonnabend „The Middleman", Dienstag und Mittwoch „A Fools Paradise", Donnerstag „John Needhams Double" und Freitag „Wealth".

McVickers. Das neue Drama „Darkest Russia", welches während der letzten Woche mit großem Erfolg gegeben wurde, bleibt auch für diese Woche auf dem Spielplan.

Schiller. „Juggernaut", das neue amerikanische Drama wird nur diese Woche hindurch noch gegeben. Das Drama ist dem amerikanischen Leben entnommen und geißelt die Jagd nach dem Dollar. Es schildert die Verhältnisse eines Ehepaares, welches anfangs ein ungetrübtes Familienglück genießt, dann aber durch die leidenschaftliche Erwerbssucht des Mannes in's Elend geräth.

Plötzlich gestorben.

Im Wellington Hotel erkrankte gestern plötzlich der erst 27 Jahre alte Dr. W. H. Haworth, dessen Office sich Nr. 235 State Str. befindet, an einer Herzkrankheit. Seine Gattin, die sich bei ihren in Minneapolis wohnenden Eltern auf Besuch befand, langte gerade noch früh genug an, um den Gatten sterben zu sehen, ohne daß er noch einmal zur Besinnung gekommen wäre.

„Abendpost", tägliche Auflage 39,000.

Sonderbarer Sport.

Michael Callahans tolle Fahrt auf einer Lokomotive.

Michael Callahan, welcher in dem Hause Nr. 6902 Kinney Ave. wohnt, erlaubte sich gestern früh einen sonderbaren Spaß, der sehr leicht üble Folgen hätte haben können. Er hatte nämlich fast die ganze Nacht hindurch einem Tanzvergnügen beigewohnt, auf welchem er wahrlich keinen Durst zu leiden brauchte. Als Callahan gegen Morgen auf dem Heimweg begriffen war und an der Terminal-Station des Weltausstellungsplatzes anlangte, kam er auf die Idee, einen gewaltigen Geniestreich zur Ausführung zu bringen. Er sah hier eine dampfende Lokomotive der Illinois Central Eisenbahn, welche zum Rangiren von Waggons benutzt wird und zum Davonfahren bereit stand. Es befand sich Niemand auf der Lokomotive, denn die Mannschaft hatte ihre Arbeit für die Nacht beendet, und die Lokomotive dem Bahnwärter James Glenford überlassen, damit derselbe das Feuer im Gang halten und das Dampfroß ölen sollte.

Callahan ist zwar kein Lokomotivführer, aber er versteht die Signalpfeife zu handhaben. Glenford stieg in diesem Moment von der Lokomotive herab und begab sich nach einem nahegelegenen Schuppen, um dort seine Oelkanne zu füllen. Callahan dachte jetzt, daß die Gelegenheit günstig sei, und sprang auf die Lokomotive, setzte dieselbe in Gang und dampfte in südlicher Richtung davon. Er kam jedoch nicht sehr weit. An der 71. Str. kam die Maschine zum Glück durch die wilden Manipulationen Callahans plötzlich zum Stillstand. Hier bemächtigte sich der Weichensteller Kelly der Lokomotive und überlieferte den abenteuerlustigen Callahan einem Polizisten, welcher ihn in der Grand Junction Polizeistation unter der Anklage des ordnungswidrigen Betragens einsperrte. So gelangte Callahans tolle Fahrt zu einem plötzlichen Abschluß.

Ueber den Grund seiner sonderbaren That befragt, erklärte Callahan, daß er etwas Spaß haben wollte. Kelly ist der Ansicht, daß, im Falle die Lokomotive auf das Hauptgeleise gerathen wäre, dieselbe bei dem zwei Meilen südlich gelegenen Brookdale sicher mit einem Zug der Michigan Central Eisenbahnlinie in Kollision gekommen wäre.

[F]este und Vergnügungen.

Schweizer Club Chicago.

Zu einem glänzenden Erfolge gestaltete sich das Frühlingsfest der Schweizer, zu welchem sich gestern Abend in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., die Mitglieder des „Schweizer Club Chicago", des „Schweizer Turnvereins" und des „Schweizer Club Sängerbundes" in großer Zahl eingefunden hatten. Der Erstgenannte der drei Vereine veranstaltete dort sein erstes Frühjahrs-Konzert nebst Ball, und die beiden anderen Vereine trugen durch ihre liebenswürdige Mitwirkung dazu bei, die wünschenswerthe Abwechslung in das Unterhaltungsprogramm zu bringen. Unter der Leitung seines bewährten Dirigenten, Prof. L. Rauch, brachte der „Schweizer Club Sängerbund" mehrere Lieder, darunter „Wo möcht' ich sein" und „Der Schweizer in der Fremde" zum Vortrag und erzielte stürmischen Beifall. Auch die Aktiven des „Schweizer Turnvereins" fanden lebhaften Applaus mit ihren vorzüglichen Leistungen am Reck. Zum Schluß kam der lustige Einakter „Der Dreizehnte, oder Ein Sängerkrieg in Pirna" von Hoepfner zur Aufführung, wobei verschiedene Mitglieder Gelegenheit hatten, ihr darstellerisches und gesangliches Können in wirksamster Weise zu entfalten. Den Abschluß des Ganzen bildete ein flotter Ball, der die tanzfrohe Jugend noch lange beisammen hielt. Um das Gelingen des schönen Festes haben sich in erster Reihe die Mitglieder des Arrangements-Komites, nämlich die Herren O. Siebenmann, O. Herzog, R. Bielmann, J. Gamper und A. Baumann verdient gemacht.

Arion-Männerchor.

In Sivores Halle, an der Ecke der State und 43. Str., feierte gestern der Arion-Männerchor die Wiederkehr des Frühlings durch ein Konzert. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß der genannte Verein seinem guten Rufe treu geblieben ist und es nicht nur versteht, ein interessantes Konzert-Programm aufzuführen, sondern auch in anderer Beziehung dafür zu sorgen, daß bei den von ihm arrangirten Festlichkeiten die Gäste sich angenehm unterhalten.

Die mitwirkenden Sänger und Musiker erwarben sehr reichen Beifall. Der festgebende Verein eröffnete das Programm mit dem Goetze'schen Lied: „O schöne Zeit", worauf der Südseite-Damenchor mit einem Liede in englischer Sprache folgte. Von den sonstigen Nummern des Programms sind noch zu erwähnen: Ein Posaunen-Solo (Schuberts „Am Meer") von Herrn Kuepper, ein Klaviervortrag von dem sechs Jahre alten Harry Smiley, ein Tenor-Solo von Herrn Ernst und ein Kornet-Solo von Herrn Winkler. Als effektvoller Schluß des Ganzen wurde eine hübsche humoristische Szene, betitelt „Ein fröhlicher Sängerkommers" aufgeführt und dann wurde getanzt bis zum frühen Morgen. Die Herren Scheide, Richter und Bartz fungirten als Arrangements-Komite.

* Die feierliche Enthüllung der Shakespeare-Statue, die im Lincoln Park am Fuße der Belmont Ave. errichtet worden ist, wird am 23. April stattfinden. Die Statue ist ein Werk des bekannten Bildhauers Samuel Johnston.

* Die Heilsarmee geht mit dem Plane um, am 4. Juli eine große Anti-Tabak Demonstration zu veranstalten. Dem bösen Schnapstrinken soll bei dieser Gelegenheit ebenfalls energisch zu Leibe gegangen werden.

Kampf mit einem Einbrecher.

W. E. Claytons unangenehmes Abendteuer mit einem Räuber.

W. E. Clayton, ein im Hause Nr. 496 La Salle Ave. lebender Ex-Kaufmann, hatte bisher in den Zeitungen die Einzelheiten der täglichen Einbrüche mit jenem Interesse gelesen, welches die meisten Menschen angesichts der Unfälle ihrer geliebten Brüder in Christo empfinden, d. h., er beglückwünschte sich, nicht derjenige gewesen zu sein, den die Herren Einbrecher für würdig genug gefunden hatten, um ihn zum Gegenstande ihrer interessanten Besuche zu machen. Dann hatte er die Zeitung aus der Hand gelegt, einige allerdings sehr nutzlose Stoßseufzer über die zunehmende Schlafmützenhaftigkeit der Polizei zum Himmel gesandt, und dann mit größtem Appetite ein saftiges Beefsteak mit zwei Spiegeleiern verzehrt. Seit gestern indessen hat Herr Clayton diesen Appetit, der den Menschen das Unglück anderer in so versöhnlichem Lichte erscheinen läßt, eingebüßt — und zwar in Folge von persönlichen Erfahrungen mit den sonst „en bagatelle" behandelten Einbrechern. Die irdischen Besitzthümer des Genannten haben sich als Ergebniß dieses persönlichen Interviews um $20 verringert, während sein Kopf in Folge eines von dem Räuber erhaltenen Schlages mit einem Sandsack das doppelte Volumen seiner ursprünglichen Größe angenommen hat, ohne daß indessen die inwendige Gehirnmasse in demselben Maaße davon profitirt hätte. Es war gestern sehr früh des Morgens, als Herr Clayton plötzlich ein verdächtiges Geräusch in dem neben seinem Bettzimmer liegenden Parlor vernahm. Er erhob sich leise und schlich nach der Thür, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen. Als er die Schwelle überschreiten wollte, befand er sich plötzlich einem Manne gegenüber, der ohne die geringsten Begrüßungs-Formalitäten einen furchtbaren Faustschlag nach dem Riechorgan des überraschten Ex-Kaufmanns ausführte. Der letztere indessen hatte genug von der Corbett'schen Methode des Duckens gelesen, um zu wissen, daß ein Faustschlag, der nicht trifft, seinen Beruf verfehlt hat. Er zog deshalb den Kopf schnell zurück, und die Faust des Räubers sauste mit voller Schlagkraft in eine nahestehende, mit Nippsachen gefüllte Etagere, wo sie unter den zerbechlichen Gegenständen eine furchtbare Verwüstung anrichtete. Der Einbrecher hielt es nach diesem „Fehlschlag" seiner Hoffnungen und dem darauf folgenden Höllenspektakel für gerathen, schleunigst zum Rückzug zu blasen, und wollte eben durch die aufgebrochene Hausthüre schlüpfen, als er sich von Clayton ergriffen und festgehalten fühlte. Zugleich erhob der letztere ein Zeter- und Mordiogeschrei, das in wenigen Minuten den ganzen Hausstand auf die Beine brachte. Die Herbeieilenden, darunter auch Frau Clayton, fanden die Hausthür sperrangelweit offen und vor derselben den Hausherrn bewußtlos ausgestreckt. Der Räuber hatte im letzten Augenblicke seine „Ultima ratio", d. h. einen Sandsack, hervorgezogen, und Clayton damit einen Hieb über den Kopf versetzt, der ihn zu Boden streckte. Der Getroffene erholte sich aber bald wieder und ist gegenwärtig mit Eisumschlägen beschäftigt, um sein stark aufgeschwollenes Haupt wieder auf die ursprüngliche Größe zu reduziren. Von dem Einbrecher fehlt jede Spur.

Kurz und Neu.

* Wie vorauszusehen war, ist Arthur La Parle, der vor einigen Tagen in einem Anfalle rasender Eifersucht seine Geliebte, Frau Minnie Allen Levy tödtete und dann sich selbst eine Kugel in den Kopf schoß, seiner Wunde erlegen. Er starb gestern Morgen kurz nach 7 Uhr.

* Fred G. Lloyd, ein Elektrizitäts-Ingenieur, und Delia Hughes, welche sich als dessen Kousine ausgibt, wurden heute Vormittag im Jefferson Market Polizeigericht zu New York dem Richter unter der Anklage vorgeführt, den 6jährigen Charles Kuntz von Chicago entführt zu haben. Der Richter stellte die Beiden bis zum weiteren Verhör unter $2500 Bürgschaft.

Schiller-Theater.

„Das verlorene Paradies", Schauspiel in drei Akten von Ludwig Fulda.

Mit der Aufführung des Fulda'schen Schauspiels „Das verlorene Paradies" haben die Herren Welb und Wachsner die diesmalige Theatersaison im Schiller-Theater geschlossen. Ueber den Inhalt und Werth des hier längst bekannten Stückes heute noch viel zu sagen, ist überflüssig. Mit kühnem Freimuth und wahrhaft dichterischer Gestaltungskraft behandelt Fulda wie Hauptmann in seinen „Webern" nur in weniger naturalistischer Weise, soziale Konflikte des Tages. In einheitlich geschlossener Handlung, die sich von Akt zu Akt, von Szene zu Szene, dramatisch steigert, führt uns der Dichter den Zusammenstoß zwischen der Selbstsucht des reichen Fabrikanten und den Interessen seiner Arbeiter vor Augen. Fulda hält sich gleich weit entfernt von den krassen Uebertreibungen der Naturalisten wie von dem häßlich-verlogenen Idealismus gewisser moderner Theaterstück-Fabrikanten. Wenn das Stück entgegen aller sonstigen Gepflogenheit mit einer Entlobung, statt mit der unvermeidlichen Verlobung schließt, so ist das Ende trotzdem versöhnend. Durch den Ausblick, daß die edelsinnige Tochter des reichen Fabrikanten an der Seite des Inspektors Hans Arndt doch noch das „verlorene Paradies" finden wird, erhält das Ganze den nothwendigen harmonischen Abschluß.

Es war gestern gleichzeitig der Abschiedsabend des Herrn Bira. Der Künstler, welchem unser Publikum so manche genußreiche Stunde verdankt, erhielt bei seinem Scheiden eine Ovation, die ihm gezeigt haben wird, daß man künstlerisch-ehrliches Streben und tüchtiges Können hier allezeit zu würdigen weiß. Mehr noch als die kostbaren Blumenspenden, die Herrn Bira an seinem gestrigen Ehrenabend zu Theil wurden, werden ihm das die lauten, oftmals geradezu stürmischen Beifallskundgebungen bewiesen haben. Herr Bira that übrigens recht daran, gerade dieses Stück für sein letztes Auftreten in Chicago zu wählen. Sein Richard von Ottendorf war eine Musterleistung. Fräulein von Posgay als Edith überraschte durch die einfache Natürlichkeit ihres Spiels. Das starkgeistige, im Grunde ihres Herzens edelsinnige Mädchen wußte sie lebenswahr und mit tiefer Empfindung wiederzugeben. Neben den Beiden boten die Herren Kauer als Hans Arndt und Selig als Mühlberger Leistungen, welche ihr schauspielerisches Können auf's Glänzendste dokumentirten. Die Herren Gehring und Werbke sowie die Damen Beringer und Cronau wurden ihren Aufgaben in vollem Umfange gerecht. Von einzelnen kleinen Störungen im letzten Akt abgesehen, ließ das Zusammenspiel nichts zu wünschen übrig.

Die erste Vorstellung der nächsten Saison wird am Sonntag, den 16. September d. J. im Schiller-Theater stattfinden. G. F.

„Heines junge Leiden."

Ungemein reges Interesse wird der am nächsten Mittwoch in der Nordseite-Turnhalle stattfindenden Benefizvorstellung zum Besten des schwererkrankten Schriftstellers Dr. A. Mels entgegengebracht und die Hoffnung, daß der deutsche Preßklub, unter dessen Auspizien das Unternehmen in's Werk gesetzt wurde, mit dieser Vorstellung einen großen Erfolg erzielen wird, muß unter diesen Umständen als eine wohlbegründete erscheinen. Einen besonderen literarischen Reiz erhält die Vorstellung dadurch, daß ein aus der Feder des erkrankten Schriftstellers hervorgegangenes Werk, nämlich das reizende Charakterbild „Heines junge Leiden" zur Aufführung gelangt. Das Stück, welches bekanntlich zum Repertoir aller deutschen Bühnen gehört, wird hier am nächsten Mittwoch Abend von begabten Dilettanten, von den einzelne der hiesigen Presse angehören, dargestellt werden. Der voraussichtlich sehr interessanten Aufführung wird ein nicht minder interessantes musikalisches Programm vorausgehen, dessen Leitung Prof. Hans Balatka übernommen hat. Daß dem Publikum ein genußreicher Unterhaltungsabend bevorsteht, braucht nach dem Gesagten nicht erst noch besonders hervorgehoben zu werden.

Nachstehend lassen wir das vollständige Programm des Abends folgen:

I. Musikalischer Theil, unter der Leitung von Herrn Hans Balatka.

1. Ouverture zu „Stradella". . . . . Flotow
   Orchester.
2. Prolog . . . . . Dr. F. W. Ihne
3. „Das Meer hat seine Perlen", von Heinrich Heine, Musik von Thiessen.
   Frl. Alice Gartha.
4. Ungarische Phantasie für Piano. . Stakely Irma
   Christian F. Balatka.
5. „Die beiden Grenadiere", von Heinrich Heine. Musik von Schumann.
   Herr Adolf Selz.

II. Aufführung von „Heines junge Leiden", Charakterbild in 3 Aufzügen von A. Mels.

Personen:

Salomon Heine, Bankier. . . . Camillo Lundt
Betty, seine Frau. . . . . Pauline Adifeldt
Ottilie, beider Tochter, . . . Frau Dr. van Ackeren
Mathilde, ihre Nichte, . . . Emma Boldenweck
Harry, ihr Neffe. . . . . . Richard Ewers
Hirsch, Hühneraugen-Operateur, Hans v. Meding
Liebenthal, Makler, ... W. Niffen
Lesser, Commis, ... C. v. Puttkammer
Komptorist. . . . . Edwin Rafter

Nach der Aufführung findet ein Abendessen statt und dann Tanz.

Billets sind vorher zu haben bei Koelling & Klappenbach, Detmers Musikalienhandlung, Eyller & Co., und am Abend der Vorstellung an der Kasse.

* Für die 30,000 Häuser in den außenliegenden Stadtbezirken, welche der Neunummerirung bedürfen, sind bis jetzt nur etwa 14,000 Hausnummer-Zertifikate erwirkt worden.

* Advokaten und Gerichtsbeamte sind mit der beabsichtigten Verlegung der Coroners-Office vom zweiten Stockwerk des Courthauses nach dem neuen Kriminalgerichtsgebäude auf der Nordseite nicht einverstanden und werden beim Countyrath hiergegen Protest einlegen.

Wieder ein Selbstmörder.

Durch einen Schuß in die Brust hat sich letzten Abend der 30jährige Böhme James Brachacek in ein besseres Jenseits befördert. Er hinterließ einen Brief an seine Schwester, in deren Haus, Nr. 179 W. 20. Str., er die That vollführte. Er gab in seinem Schreiben an, daß Lebensüberdruß die alleinige Ursache seiner Handlungsweise ist.

Briefkasten.

G. Sch. — Wenden Sie sich an die betreffenden Engros-Firmen, die Sie im Adreßbuch aufgeführt finden, und sagen Sie, daß Sie mit dem Artikel hausiren wollen.

Heiraths-Licensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Fred Wolff, Mamie Rindermann, 21, 18.
Joseph Gemmill, Minerva Mirtz, 26, 21.
Harry Silverman, Dora Rosky, 22, 21.
Joseph Jaffee, Bertha Jaffee, 25, 18.
Frank Thorson, Mollie Peterson, 30, 27.
Richard Dee, Mary Sheridan, 28, 24.
Jan Misicka, Katie Sepek, 24, 19.
Frederick Schumacher, Mary Reck, 36, 36.
Wallace Temple, Mary McKee, 23, 25.
Jozef Iwinski, Stanislawa Wozjes, 30, 23.
Frank Chinskey, Mary Koppstein, 21, 20.
Fred Ecke, Minnie Fick, 20, 20.
Charles Colby, Mabel Clifton, 28, 21.
Francis Hejtmanik, Hedwika Habenicht, 28, 22.
Timothy Sullivan, Ellen Mahoney, 22, 19.
Hermann Klank, Mathilda Mikow, 25, 18.
Edward Nelson, Bertha Rasmussen, 26, 21.
Montefiore Jacobs, Helen Sperling, 24, 20.
Harry Cone, Josephine Blair, 21, 19.
William Anderson, Ericka Strom, 31, 28.
George Ewald, Maggie Ruckdeshel, 26, 22.
Henry Uhler, Marie Zpevak, 26, 27.
Andrew Coulson, Lena Gustafson, 26, 27.
Fred Schmidt, Johanna Meike, 25, 21.
Lewis Colwell, Grace Stryker, 28, 25.
Harry Goodison, Clara Tuly, 21, 19.
Charles Tasker, Ida Evans, 26, 24.
Ignatz Czerwinski, Jadwiga Strzelezka, 28, 22.
Carla Secrino, Francesco Leonardi, 25, 18.
Anton Fayerberg, Mathilda Ollenquist, 35, 28.
Peter Teatro, Agnes Tarpey, 28, 23.
Frank Carpenter, Mary Davis, 31, 28.
Charles Noren, Anna Anderson, 29, 29.
Charles Baumayer, Mary Gluth, 22, 20.
George Kefeisen, Anna Sutter, 26, 19.
James Edward, Bridget Hersmody, 90, 27.
John Deno, Annie Hofmann, 29, 25.
John Brown, Annie Hellegaber, 24, 25.
Charles Hoffmann, Ida Schultz, 27, 15.
Frank Cammisar, Minnie Schmidt, 30, 31.
Waldemar Madsen, Johanne Sorensen, 28, 19.
Joseph Flaska, Mary Henrych, 25, 19.
James Higgins, Marcella Plunkett, 30, 28.
John Anderson, Christian Lund, 24, 21.
Victor Roy, Leoaade Chalifor, 24, 18.
George Wicherts, Emma Braun, 27, 27.
Hyman Wolman, Mollie Brose, 28, 20.
Robert Waaie, Emma Mueller, 22, 18.
William Hafford, Augusta Hocke, 24, 22.
William Bartels, Mary Paul, 65, 52.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Meldung zuging:

Alice Hock, Monticello Ave., 14 J. 14 T.
Wilhelm Buschmann, 3956 State Str., 73 J.
Dora Plumhoff, 67 Marion Place, 50 J.
Simon Werner, 4726 Paulina Str., 83 J.
Emilie Freiburg, 631 W. 19. Str., 19 J., 6 M.
Gertrud Loßmann, 1046 Ballou Str., 5½ J.
Ida Henke, Sheridan Park.
John Gökel, 380 Larrabee Str., 50 J.
Chas. R. Ebert, 248 Maxwell Str., 41 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden wie folgt ausgestellt: John Johnson, 3stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 4258 Milwaukee Ave., $9000; P. D. Armour jun., 3stöck. Brick-Residenz mit Basement, 3700—8 Michigan Ave., $60,000; William Kennedy, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 2736 Barnell Ave., $2300; Minnie Pio, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 349 Greenwood Ave., $4000; J. J. Donnohue, 2stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 828 N. Ashland Ave., $3500; F. J. Schwabl, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 2088 Gladys Ave., $2000; G. F. Loesch, 5stöck. Brick-Brauerei mit Basement, E. Chicago Ave. und Fluß, $80,000; T. C. Brockhausen, 4stöck. Hintenanbau mit Basement, 259 Ontario Str., $10,000; H. Reilly, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 80[?] Augusta Str., $2000; J. Tracy, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 1426 34. Str., $3500; J. Brochaska, 3stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 806 18. Str., $6000; Peter Schneider, 3stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 946 Lincoln Ave., $5000; James Hallaren, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 6125 Drexel Blvd., $8000; Peterson Bros., 2stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 779 20. Str., $2500; F. Hawkins, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 4527 St. Lawrence Ave., $8000; E. Schmidt, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 3132 Laurel Ave., $3700; John Carrick, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 224 Noble Str., $5000; Amand Herlin, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 512 Wentworth Ave., $9000; Louise Maurer, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 7128 Wright Str., $3000; James Finnigan, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 743 55. Str., $5000.

Marktbericht.

Chicago, den 14. April 1894.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Rothe Beeten, 75c—85c per Barrel.
Sellerie, 25c—40c per Dutzend.
Salat, $3.00—$3.50 per Barrel.
Kartoffeln, 55c—70c per Bushel.
Zwiebeln, $1.25—$1.50 per Barrel.
Kohl, $6.00—$7.00 per 100 Stück.

Lebendes Geflügel.

Junge Hühner, 8c—9c per Pfund.
Hühner, 7c—8c per Pfund.
Truthühner, 7—10c per Pfund.
Enten, 8c—10c per Pfund.
Gänse, $4.00—$5.00 per Dutzend.

Butter.

Beste Rahmbutter, 23c—24c per Pfund.

Käse.

Cheddar, 11c—12c per Pfund.

Eier.

Frische Eier, 10—11c per Dutzend.

Früchte.

Aepfel, $4.00—$5.50 per Barrel.
Zitronen, $2.25—$2.75 per Kiste.
Orangen, $1.50—$2.25 per Kiste.

Heu.

Nr. 1, Timothy, $9.00—$10.50.
Nr. 2, $8.00—$9.00.

Hafer.

Nr. 2, 34½c—36c. Nr. 3, 34c—35c.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Reed will reden.

Republikanischen Blättern zufolge filibustern die Republikaner im Abgeordnetenhause nur deshalb, weil sie die Demokraten zwingen wollen, ihnen das Filibustern zu verbieten. Sie halten letzteres für durchaus verwerflich und unpatriotisch, aber freiwillig unterlassen sie es trotzdem nicht. Das ist gerade so, als ob ein Mensch, der die Unmäßigkeit verabscheut, sich dessenungeachtet alle Tage besaufen wollte, um die Behörden zu veranlassen, ihm gewaltsam ein Laster abzugewöhnen, das er aus freien Stücken ablegen könnte.

Für die neue Regel, derzufolge die anwesenden, aber nicht mitstimmenden Mitglieder durch Zähler aufgezeichnet werden sollen, läßt sich eine demokratische Mehrheit nicht finden. „Doch die „Republikaner", wird der hiesigen „Tribune" aus Washington telegraphirt, werden die Annahme jeder Regel herbeiführen helfen, welche das wesentliche Prinzip enthält, daß alle diejenigen Mitglieder, die beim Namensaufruf nicht antworten wollen, als „anwesend, aber nicht stimmend" protokollirt werden. Dies ist das parlamentarische Prinzip, für welches Herr Reed seit dem Ende des 51. Kongresses stets gefochten hat. Es muß in jeder neuen Regel verkörpert sein, die dem Hause unterbreitet wird, oder dieselbe kann nicht angenommen werden. Man erwartet, daß Herr Reed, wenn die Regel unterbreitet wird, eine der größten Reden seines Lebens halten wird."

Des Pudels Kern steckt in dem letzten Satze. Staatsmann Reed aus Maine will eine der größten Reden seines Lebens halten. Hierzu würde er keine Gelegenheit finden, wenn das Abgeordnetenhaus ungestört seine Geschäfte erledigte. Es muß also verhindert werden, seine Arbeit zu thun und muß sechs Wochen lang gänzlich unthätig bleiben, damit der Honorable Thomas Beckett Reed dem Volke beweisen kann, daß er doch im Rechte war, als er sich auf den Standpunkt stellte: „Wenn die Mehrheitspartei ihre Pflicht nicht thun will, so muß eine Minderheit regieren." Die Thatsache, daß 90 Demokraten in der unverantwortlichsten Weise bummeln und faulenzen, obwohl sie wissen, wie nothwendig ihre Anwesenheit ist, soll eine Rechtfertigung der Minderheitsherrschaft sein! Sie allein soll den Beweis liefern, daß es dem Geiste der Verfassung und dem Wesen der demokratischen Republik entspricht, die wichtigsten Vorschläge schon durch ein Viertel der erwählten Abgeordneten zum Gesetze erheben zu lassen.

In den Augen aller verständigen und denkenden Leute wird dem Honorable Thomas Beckett Reed dieser Beweis auch dann noch nicht gelungen sein, wenn mit seiner Hilfe eine Minderheit der Demokraten die berüchtigte Reed-Regel in etwas abgeschwächter Form wird angenommen haben. Wenn die Demokraten regierungsunfähig sind, so zeigt das noch nicht, daß die Republikaner gut regiert haben. Die Unbeweglichkeit des Königs Baumstamm rechtfertigt nicht die Gefräßigkeit und Willtür des Königs Storch.

Bescheidene Wünsche.

Außer dem Coxey'schen Heere, welches seinen Marsch in Ohio begann, sind bekanntlich noch mehrere andere „Friedensheere" unterwegs. Zwei derselben haben ihren Ausgang von der Pacifickküste genommen. Dort haben sich nach den Angaben des „Generals" Kelley, der seinen Setzerkasten in San Francisco verließ, um sich an die Spitze eines Heeres zu stellen, viele Tausende von Handwerkern angesammelt, die keine Beschäftigung finden können. „San Francisco", sagt Kelly, „gleicht einer riesigen Rattenfalle; es fällt einem Arbeiter nicht schwer, hineinzukommen, aber er kann nicht wieder heraus. Auf der einen Seite ist der Große Ozean, und auf der anderen die Wüste. Es läßt sich schwer sagen, ob es schwieriger ist, über das Meer zu gehen, oder über die Wüste. Jeder Mann, der auf dem Wege vom Osten bis nach Chicago gelangt ist, reist weiter, bis er San Francisco erreicht. Dann kann er weder vorwärts, noch zurück. Die Straßen sind gefüllt mit Leuten, die ein Handwerk gelernt oder selbst studirt haben, und dennoch betteln müssen."

Selbst wenn sich dies wirklich so verhält, so ist beim besten Willen nicht einzusehen, was der Kongreß dagegen thun kann, und wozu Kelly sein „Heer" nach Washington führt. Wer sein Vaterland verläßt, um in der Ferne sein Glück zu suchen, ist gewissermaßen ein Abenteurer. Erreicht er sein Ziel, so schreibt er dies seiner eigenen Thatkraft und Geschicklichkeit zu, findet er aber das nicht, was er erwartet hat, so sollte er billiger Weise nicht die Gesellschaft oder Nation für seinen Mißerfolg verantwortlich machen. Die Leute, die blindlings nach Californien gezogen sind, können nicht erwarten, daß dieses Land ihnen bequeme Stellungen mit hohen Löhnen zuweist. Arbeit wird sich wohl für sie finden, aber wahrscheinlich nicht die Arbeit, die sie am liebsten annehmen möchten. Ist es nun vielleicht Sache des Kongresses, ihnen gerade diejenige Arbeitsgelegenheit zu besorgen, die sie vergeblich in Californien gesucht haben? Einen solchen Satz kann doch nur ein Narr aufstellen.

Das andere fernwestliche „Friedensheer", welches unter dem Kommando des „Generals Jumbo" Frank T. Cantwell steht, hat in einer großen Versammlung zu Tacoma, im Staate Washington, seine bescheidenen Wünsche in die Form von „Beschlüssen" gebracht. Er verlangt, daß die Regierung für stetige Beschäftigung „aller produktiven Arbeit" sorgen und die Löhne — mit Papiergeld bezahlen soll. Ferner soll die Regierung den Nicaraguakanal im Tagelohn bauen lassen und die Arbeiter gleichfalls mit Greenbacks ablohnen. „Auf diese Art", heißt es in den Beschlüssen, „würde der Kanal gar nichts kosten, denn die Arbeit würde das Werk verrichten und gleichzeitig das Geld schaffen, mit dem die Auslagen bezahlt werden können." Auch soll die Regierung sämmtliche Bewässerungsgräben anlegen, die hierzulande „nothwendig" sind und schließlich soll sie die Erziehungskosten für alle heranwachsenden Bürger und Bürgerinnen von Anfang bis zu Ende bestreiten, „damit Alle eine sorgfältigste Erziehung erhalten". Hiermit nicht genug, soll die Regierung auch jedem Landeigenthümer einen zinsenlosen Vorschuß machen und das für alle öffentlichen und privaten Verbesserungen nöthige Geld herleihen. „Denn alles Geld, welches für Verbesserungen ausgelegt wird, wird der Arbeit gezahlt, die es geschaffen hat."

Solange es also Papier- und Druckerpressen gibt, braucht Niemand Noth zu leiden! Mit Hilfe von bedruckten Papierschnitzeln kann die Regierung alle Einöden in Paradiese verwandeln und alle Menschen auf dem ganzen Erdenrunde gewinnbringend beschäftigen. Es braucht kein Elend und kein Verbrechen mehr zu geben, denn Papier ist ja schrecklich billig. Daß Jedermann für seine schwere Arbeit Papier in Zahlung nehmen und sich von der Regierung, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hat, als Kanalgräber und Kloakenreiniger wird verwenden lassen, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. „General Jumbo" hat den lange gesuchten Stein der Weisen entdeckt.

Ein riesiges Narrenhaus scheint die erste „Verbesserung" zu sein, deren die Ver. Staaten bedürfen.

Die großmüthigen Franzosen.

Der König von Italien ist ein herzensguter Mann, dem es sehr weh thut, daß die Franzosen auf ihn und sein Volk so schlecht zu sprechen sind. Er glaubte, diese Feindseligkeit rühre nur von einem Mißverständniß her und werde sich durch eine offene und mannhafte Erklärung leicht beseitigen lassen. Deshalb bevollmächtigte er einen Vertreter des großen Pariser Blattes „Figaro", dem französischen Volke mitzutheilen, daß Italien mit ihm in Friede und Freundschaft leben wolle. Das italienische Volk habe die Dienste nicht vergessen, welche die französischen Waffen ihm bei Solferino und Magenta geleistet, und es habe nicht die geringste Neigung, die blutsverwandte und hochgeschätzte Nation mit Krieg zu überziehen. Ein gutes Einvernehmen mit Frankreich und die Wiederherstellung der früheren Handelsbeziehungen würde den Italienern die größte Freude bereiten.

Die Antwort auf diese Freundschaftswerbung ist schnell erfolgt. Ohne Ausnahme sind die französischen Zeitungen über König Humbert hergefallen, um ihn windelweich zu prügeln. Sie haben ihn einen Heuchler, Lügner und Schwindler genannt und ihm höhnisch gerathen, sich seine Schulden vom deutschen Kaiser bezahlen zu lassen. Erst solle Italien durch die Abrüstung zeigen, daß es Vertrauen zu Frankreich hege. Wenn es sich wehrlos als Bittender nahe, dann würde die französische Großmuth vielleicht über seine früheren Verbrechen hinwegsehen und ihm huldvollst verzeihen.

Etwas Anderes war nicht zu erwarten. Ein gutes Einvernehmen mit den Franzosen ist nur dann möglich, wenn man sich ihnen vollständig unterwirft. Ihre Eigenliebe, die sie Patriotismus nennen, macht sie anmaßend, hochfahrend und streitsüchtig. Und deshalb können sie nur durch die Furcht in Schranken gehalten werden. Wenn sie auf Sieg rechnen könnten, würden sie lieber heute losschlagen, als morgen.

Ursache und Wirkung.

Politik und Geschäft sind nicht vereinbar; sie sollten streng gesondert bleiben. Eine Partei, die sich der Politik widmet, kann nicht zu gleicher Zeit einem Geschäfte nachgehen. Sowie sie einen Geschäftstheilhaber nimmt oder ihren Erfolg von einem Geschäftsunternehmen abhängig macht, wird sie sich dadurch früher oder später zu Grunde richten.

Vor dem Kriege ließ sich die demokratische Partei in eine Geschäftsverbindung mit den Sklavenhaltern ein. Sie benutzte ihre Macht zu deren Beschützung und diesen lag mehr an dem Fortbestand der Sklaverei, als an der Partei, mehr als an der Union. Die Folge war: die demokratische Partei ging in die Brüche.

Die republikanische Partei gelangte zur Macht, aber sie hielt sich nicht fern vom Geschäft, sondern verband sich mit den Fabrikanten. Die Partei stellte zu dem Geschäftsunternehmen den Schutzzoll, die Fabrikanten lieferten Geld und Stimmen. Und die Macht der republikanischen Partei wurde durch das Volk zertrümmert in den Jahren 1890 und 1892.

Wieder kamen die Demokraten an's Ruder, sie erhielten die ganze Leitung des Staatsschiffs. Aber noch hatten sie nicht Hand angelegt, da legten sie sich eine merkwürdige Auswahl Geschäfts-Partner zu: die republikanischen Eigenthümer der Silberbergwerke, und die Befürworter „billigen Geldes", die Kohlen- und Eisen-Barone und die Kragen- und Stulpen-Fabrikanten von Troy, denen allen erst das Geschäft, dann die Politik kommt. Die Folge war dieselbe wie früher: Wo immer Wahlen stattfanden, städtische wie staatliche, da wurden die Vertreter der Geschäftspartei vom Steuer abberufen. Ursache und Wirkung waren dieselben früher.

Eine Partei kann sich nicht einer Klasse Leute, der die Politik nur Zweck zum Ziele — Geldmachen — ist, dienstbar machen, ohne sich zu entwürdigen und ihren Verfall heraufzubeschwören. Das öffentliche Wohl muß das Leitmotiv einer Partei sein, ihr Ziel muß sein, die als richtig erkannten Prinzipien zur Geltung zu bringen, wenn sie zur Macht gelangt. Das ist das einzige Ziel zu dem sie sich öffentlich zu bekennen wagt; sowie sie das außer Acht läßt, macht sie sich eines Vertrauensbruches schuldig.

Alles was auf Bereicherung der Partei oder Anhänger der Partei hinzielt, ist aus der Politik zu verbannen, so auch das politische Boßthum, das längst schon einen geschäftlichen Charakter erhielt. Das Volk ist davon überzeugt, daß es keinen lauteren Interessen dient, daher der Kampf gegen dasselbe.

Der Wandel im Ackerbau.

Jedes junge der Kultur neu erschlossene Land, dessen Boden sich zum Ackerbau eignet, widmet sich vor allen Dingen dem Anbau der Kornfrucht, hauptsächlich dem Bau von Weizen, als demjenigen Produkt, dessen Annahme als Tauschmittel gegen die Industrieerzeugnisse anderer Länder am gesichertsten erscheint. Je mehr das Land an Bevölkerung zunimmt, desto größer wird der Prozentsatz des unter Kultur befindlichen Landes, das nicht dem Weizenbau dient.

Stärkere Bevölkerung bedingt vermehrten Viehstand und dieser wiederum vermehrten Haferbau und größeres Wiesenareal. In erster Reihe muß das Land jetzt dem vermehrten Bedarf seiner Bewohner an allen Nahrungsmitteln decken, dann erst kann auf den Export Rücksicht genommen werden. Es wird also ferner nöthig, daß größere Flächen für den Anbau von Gerste, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und anderen Gemüsen bei Seite gesetzt werden. So lange das Land noch wenig besiedelt ist, wird der dem Weizenareal auf diese Weise gethane Abbruch ausgeglichen, durch die Gewinnung neuer Bodenflächen für die Kultur. Das Weizenareal nimmt noch zu aber nicht in dem Maße wie das angebaute Areal überhaupt, und nicht im Verhältniß mit der Zunahme der Bevölkerung. Das ist die zweite Etappe in der ökonomischen Entwickelung eines Staates. Die Bevölkerungszunahme dauert fort, die Industrien mehren sich, die Zuschüsse, die zu dem unter Kultur befindlichen Areal jährlich gemacht werden können, werden stetig kleiner und sind zuletzt verschwindend gering gegenüber den sich stetig mehrenden Ansprüchen an Land für den heimischen Bedarf. Der Ertrag genügt kaum mehr für den heimischen Bedarf, und der Export verbietet sich von selbst — das Land hat den Charakter als Ackerbaustaat verloren, und muß sein Hauptaugenmerk auf seine Industrien lenken, um nunmehr deren Erzeugnisse als Tauschmittel benutzen zu können. Das ist der natürliche Lauf der Dinge.

Bei diesem letzteren Punkte der Entwickelung sind jetzt Deutschland, Belgien, in gewissem Grade Frankreich und vor allen Dingen aber England angelangt. Der Kornfruchtbau dieser Staaten deckt nicht mehr den heimischen Verbrauch und der Mangel muß durch Bezug aus Ackerbaustaaten gedeckt werden. Dadurch aber kommen ihre Landwirthe in eine schlimme Lage. Die eingeführte Kornfrucht ist, trotz der Frachtkosten billiger als die ihre, wenn sie auf ihrem gewohnten Verdienst bestehen, da sie infolge der Erschließung neuer gewaltiger Länderstrecken für die Kultur, billigem, jungfräulichem Boden fast kostenlos entwachsen ist. Entweder müssen sie nun Mittel und Wege finden ihr theures Land nutzbringender zu verwerthen oder der Preis der Kornfrucht muß durch künstliche Mittel erhöht werden. Das künstliche Mittel heißt Schutzzoll — man führte ihn ein. Mit wie wenig Erfolg, ist ersichtlich aus der kurzen Dauer der Getreidezölle in den vorgeschrittensten Ländern. Das war nicht anders zu erwarten, so lange ein kräftiges Volk in Frage kommt. Ein solches wird sich immer in einem starken Prozentsatz vermehren und in demselben Verhältniß wird die Bedeutung der Landwirthschaft zurückgehen, so lange nicht außergewöhnliche unnatürliche Verhältnisse eintreten. Ein außergewöhnliches Verhältniß aber würde eintreten, wenn für ein Industrievolk auswärtige Bezugsquellen für Getreide oder sonstige Lebensmittel plötzlich abgeschnitten würden, wie z. B. durch einen Krieg. Der Krieg zwischen Völkern aber ist ein unnatürlicher Zustand. In natürlichem Verlauf der Dinge wird und muß schließlich ein jedes Land sich ganz auf die Erzeugung dessen werfen, für das es seiner Beschaffenheit, seines Klimas und seiner Bewohner nach sich am besten eignet, das es am billigsten und am vortheilhaftesten hervorbringen kann. Im freien Austausch der Völker untereinander, werden dann jedem einzelnen Volke die besten Produkte anderer für die möglichst geringe Gegenleistung erreichbar sein. Das entwickeltste und fleißigste Volk wird aber immer, wie im Wettbewerb der Einzelnen, die größten Früchte davontragen.

Nun noch einige Zahlen:

England ist wie alle andern großen Staaten ein Industriestaat und in demselben Maße wie seine Industrie zunahm, ging seine Landwirthschaft zurück. In den Jahren 1871/75 umfaßte der Körnerbau des Vereinigten Königreichs durchschnittlich 11,543,577 Acker, im Jahre 1893 war er auf 9,171,180 Acker zurückgegangen. Dem Weizenbau unterlagen in den Jahren 1871/75 durchschnittlich 3,737,140 Acker, im Jahre 1893 nur noch 1,955,213 Acker. In diesen Zahlen zeigt sich der Einfluß des importirten Getreides, das der Industriestaat eintauschte gegen seine Fabrikerzeugnisse. Gerste und Hafer erhielten sich auf gleicher Höhe, dagegen ging der Anbau von Bohnen und Erbsen ganz bedeutend zurück, von 565,295 Acker in den Jahren 1871/75 auf 248,304 Acker im Jahre 1893 für Bohnen und von 341,543 Acker auf 210,900 für Erbsen. Das auf diese Weise frei gewordene Land wurde zum Theil von den anwachsenden Städten und den Industrien absorbirt, zum Theil wurde es als Wiesen- und Weideland benutzt, wie das durch den vermehrten Bestand an Pferden und Rindvieh bedingt wurde. Wie der Getreidebau, so ging auch der Bau von Hackfrüchten, Kartoffeln und Rüben zurück. Wir sind noch nicht bei dem Millenium, in dem Völkerkriege nicht mehr zu fürchten sind, angelangt, und man begreift angesichts dieses gewaltigen Rückgangs in der heimischen Versorgung mit Nahrungsmitteln, die wachsende Besorgniß in England um die Zuverlässigkeit des Flottenschutzes. Eine strenge Blockade der englischen Häfen müßte eine Hungersnoth in England zur Folge haben.

Unser eigenes Land ist bei der zweiten Etappe der Entwickelung angelangt. Noch bildet die Kornfrucht einen großen Theil unseres Exports, aber wir sind nicht mehr allein darauf angewiesen und der Anbau von Kornfrucht ist im Zurückgehen begriffen. In welchem Maße dies geschieht soll in einem späteren Artikel besprochen werden.

Die bayerischen Bauernbündler.

Der „Nat. Ztg." wird aus München geschrieben: Einiges Aufsehen in der politischen Welt erregt der Streit, der zwischen einigen Führern des Bauernbundes ausgebrochen. Der einzige Parlamentarier von Bedeutung, den sie haben, Dr. Ratzinger, hat nämlich eingesehen, daß einzelne Forderungen des bauernbündlerischen Programms undurchführbar sind, und hat sich neulich in einer Versammlung des Vereins gegen die Erniedrigung der Grundsteuer, die Aufhebung der Bodenzinse und die Uebernahme der Hypothekenschulden durch den Staat erklärt, während er zugleich den Bauern den Rath gab: „Sparsam leben, möglichst wenig Schulden machen, die Güter billig kaufen, fleißig leben, auf Gott vertrauen und treu zur heiligen katholischen Kirche halte." Wenn man bedenkt, daß Ratzinger, obgleich er als früherer katholischer Geistlicher nichts weniger denn praktischer Landwirth war, sich das Vertrauen der Bauernbündler hauptsächlich durch scharfe Bekämpfung der landläufigen agrarpolitischen Grundsätze des Zentrums und durch Aufstellung eines sehr radikalen eigenen Programms erworben hat, wird man begreifen, daß nunmehr jene zitirten recht billigen Gemeinplätze als die Summe oder besser gesagt der Rest der Ratzinger'schen himmelanstürmenden Reformen den Bauern nicht sonderlich zu imponiren vermögen. Es hat daher eine ziemlich scharfe Preßpolemik der ursprünglichen „Bauernwecker" Wieland und Dr. Gäsch gegen Ratzinger eingesetzt, die neue Nahrung durch den Umstand bekommt, daß man Ratzinger zentrumsfreundliche Regungen zuschreibt. In der That hat sich Ratzinger unleugbar dem Zentrum genähert, wie dies ja schon der fromme Schluß seiner Rathschläge zeigt — allerdings protestiren ja auch die Bauernbündler mit Energie dagegen, „kirchenfeindlich" zu sein — und noch vielmehr die Schwenkung, die Ratzinger in Schulfragen gemacht; hat er sich doch neulich ausdrücklich gegen das siebente Schuljahr erklärt! Eine Spaltung des Bauernbundes — bekanntlich die süddeutsche Form des „Bundes der Landwirthe" — ist also unter allen Umständen zu erwarten. Sie wird aber dem Zentrum vorläufig nur indirekt zu Gute kommen, denn die Bauernbündler bleiben bei ihrer zentrumsfeindlichen Haltung fest bestehen. Doch wäre es immerhin schon ein Erfolg, wenn Ratzinger wirklich zum Zentrum überginge; denn dadurch verlieren die Bauernbündler ihr parlamentarisches Mundstück. Zu einem endgiltigen Erfolg des Zentrums gehört es freilich, daß dieses sich ändert, und daran ist wohl kaum zu denken.

Die bulgarische Presse.

Wenn eine große Anzahl und das rasch abwechselnde Entstehen und Verschwinden von Zeitungen Anzeichen regen politischen Lebens bildet, so müßte man glauben, daß nirgends verhältnißmäßig mehr Interesse für die öffentlichen Interessen vorhanden sei, als in Bulgarien, wo seit einiger Zeit Blätter wirklich wie Pilze aus der Erde schießen; allerdings oft auch ein ebenso kurzes Dasein führen. Wiewohl die bulgarischen Journalisten im Sommer dieses Jahres das fünfzigjährige Jubiläum der bulgarischen Presse feierlich begehen wollen, ist doch das, was wir heute als bulgarische Journalistik im Auge haben, ganz jungen Datums, kaum 15 Jahre alt. Wenn nun diese so junge, ganz und gar kapitallose Presse es heute schon auf die ansehnliche Zahl von 76 Zeitschriften gebracht hat, so ist das für eine Nation, die vor weniger als 50 Jahren erst „entdeckt" werden mußte, sehr achtungswerth. Allerdings muß man an diese Presse einen durchaus orientalisch-landesüblichen Maßstab anlegen. Zwar gibt es einige ernstgehaltene Fachzeitschriften, Familienblätter und Revuen; was sich aber irgendwie mit Politik beschäftigt, ist nichts als ein Durcheinander von Anklagen, Beleidigungen und Verunglimpfungen des Gegners. In dieser Beziehung unterscheiden sich die der Regierung nahestehenden Blätter gar nicht von den oppositionellen. Man kämpft mit Knütteln und bewirft den Gegner mit Koth. Von den gesammten 76 Zeitungen erscheinen drei außerhalb des Fürstenthums; 2 in Konstantinopel und eine in Salonichi; dem Inhalte nach sind 21 politische und acht offizielle Zeitungen der Regierung oder Gemeinden. Außerdem gibt es noch 3 militärische, 1 Frauenzeitung, 1 Modenzeitung (in dem Balkannest Sewljewo erscheinend!), 1 Handelszeitung, 12 Fachschriften und Revuen, und 3 juridische Zeitschriften. Die übrigen sind Unterhaltungs- und Literaturblätter. Außerdem erscheint 1 französische politische Zeitung und bestehen 2 griechische Blätter. Von den 21 politischen Blättern sind 4 sozialistisch.

Die „jüdische Rasse."

Professor C. Lombroso, von Turin, sucht in einer neuen Schrift „Der Antisemitismus und die Juden", nachzuweisen, daß man von einer „jüdischen Rasse" überhaupt nicht sprechen könne. Er sieht in den Juden ein Mischvolk, das schon in seiner Urheimath sehr starken Zuschuß von arischem Blut empfangen hat. Rein arische Elemente, wie die Amoriter, die richtigen „Enakssöhne", ein Volk blonder Riesen, dann die Hethiter haben sich in so großer Zahl den Juden beigemengt, daß heute unter diesen vielleicht nur 5 vom Hundert wirkliche Semiten sind. Man findet bei ihnen 29 v. H. blonder und blauäugiger Individuen und 50 v. H. Kurzschädel, während die wirklichen Semiten (Araber) durchweg Langschädel, schwarzäugig und dunkelhaarig sind. Die Semitennase ist gerade, kurz und dünn. Die krumme, lange Nase, die man als „Juden"Nase" bezeichnet, ist ein Stamm-Merkmal der Armenier und den Juden sicher von diesen überkommen. Bis tief in's Mittelalter hinein waren Ehen zwischen Juden und den christlichen Nachbarn, unter denen sie siedelten, so häufig, daß die Kirche schließlich die zornigsten Verbote dagegen ergehen lassen mußte, und in Rußland trat ein ganzes turko-tatarisches Volk, das der Chazaren, zum Judenthum über und wurde der Stammvater jener blondbärtigen und etwas schlitzäugigen russischen Juden mit hervorstehenden Backenknochen, deren mongoloider Typus unverkennbar ist.

Lokalbericht.

Frühes Samstagsschließen.

Die folgenden Engros - Kleidergeschäfte haben sich bereit erklärt, vom nächsten Samstag an bis zum 1. September incl. ihre Geschäftsplätze Samstag Nachmittags um 1 Uhr zu schließen:

Cahn, Wampold & Co., Kohen Brothers, B. Kuppenheimer & Co., Kuh, Nathan & Fischer Co., Hart, Shaffner & Marks, Simon, Leopold & Salomon, Ederheim, Stein & Co., Henry W. King & Co., Hirsch, Elson & Co., Spitz, Landauer & Co., Guthman, Ullman & Silverman, Charles P. Kellogg, B. Rothschild & Brothers, Morris, Goldsmith & Stern, Einstein & Co., Daub, Cohen & Co., Groß, Michaelson & Co., Cohen Brothers, L. Hefter & Son, Max Glaser & Co., Strauß, Glaser & Co., Stern, Faulk & Co., Henry Hefter & Co., Pfaelzer, Sutton & Co., Stern & Biers, L. Lowenstein & Sons, Rosenwald & Weil, Fred. Mayer & Brother, Becker, Meyer & Co., The Standard Pants Co., Lindenthal & Goodman, Strauß, Yondorf & Rose.

Ein brutaler Patron.

Auf die schwere Anklage, an der noch nicht 16 Jahre alten Gabriele Kregh einen kriminellen Angriff versucht zu haben, hatte sich Richard Frederick heute vor Richter Foster zu verantworten. Die Genannte, die im Southern Hotel, an der Ecke von Wabash Ave. und 22. Str. als Zimmermädchen beschäftigt ist, sagte aus, daß Frederick gestern Abend sie gewaltsam in sein Zimmer schleppte und erst freiließ, als zwei andere Zimmermädchen auf ihre Hilferufe herzukamen. Polizist Valentin verhaftete den brutalen Patron sofort und brachte ihn nach der Harrison Str.-Station, wo Richter Foster ihn heute Vormittag unter $500 Bürgschaft dem Kriminalgerichte überwies.

Kurz und Neu.

* Morgen stimmt die Bevölkerung von Evanston wieder einmal darüber ab, ob ihre Stadt sich an Chicago anschließen soll oder nicht. Die Gegner des Anschlusses scheinen übrigens auch diesmal das Heft in Händen behalten zu sollen.

* Waggon-Inspektor John Kleinfeldt, der anläßlich der am vergangenen Samstag in der Nähe von California Ave. und Kinzie Str. stattgehabten Explosion eines Petroleum-Waggons schwer verwundet wurde, ist leider noch im Laufe desselben Tages seinen Verletzungen erlegen.

* Der Kontrakt für die Ausbaggerung des Chicago Flusses während des kommenden Sommers ist vom Oberbau-Kommissär Jones an die „Chicago Dredging Co." und an Fitz-Simons & Connell zum Preise von 80 bis 95 Cents per Kubik-Yard übergeben worden.

* Ein Ausschuß, welcher den Illinois-Club vertritt und aus den Herren D. J. Avery, A. J. Stone und Gen. Fitz-Simons besteht, hat sich mit dem Germania Männerchor zum Zwecke der gemeinschaftlichen Agitation der projektirten Verlängerung der Ogden Ave. vom Union- bis zum Lincoln Park, in Verbindung gesetzt. Nach Ansicht des Hrn. Stone wird die Ausführung des Projektes etwa $2,500,000 kosten.

— Vorsichtiger Vater. — „Warum warten Sie denn mit der Verheirathung Ihres Sohnes nicht bis er mehr Verstand hat als jetzt?" — „Wenn ich so lange warte, heirathet er überhaupt nicht mehr!"

Giftige Zuckersachen.

Der sechsjährige Sohn von Herrn Cohensky stirbt daran.

Wie gesundheitsschädlich, ja manchmal lebensgefährlich für Kinder Zuckerwaaren sein können, das beweist ein trauriger Vorfall, welcher heute zur Kenntniß des Coroners kam. Die beiden Kinder der Nr. 98 Cleaver Str. wohnhaften Familie Cohensky, ein Junge von 6 und ein Mädchen von 4 Jahren, wurden gestern plötzlich von schrecklichen Krämpfen befallen. Da sich das Befinden der Kinder von Stunde zu Stunde verschlimmerte, riefen die geängstigten Eltern Dr. S. Kossutowski, von Nr. 615 Noble Str. zu Hilfe, der sofort starke Symptome von Vergiftung bei den armen Kleinen erkannte. Wie sich herausstellte, hatten die Kinder kurz zuvor schlechten, unter dem Namen „Electric Paste" bekannten Candy gegessen. Das Gift wirkte so stark, daß der sechsjährige Junge unter furchtbaren Krämpfen innerhalb einiger Stunden gestern Abend verstarb. Das kleine Mädchen befindet sich in sehr kritischem Zustande und die Lebensgefahr ist nach Ansicht des Arztes noch nicht vorüber. Coroner McHale wird wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Nachmittages einen Inquest an der Leiche des kleinen Jungen abhalten. Hoffentlich gelingt es, den Verkäufer der vergifteten Zuckerwaaren zu ermitteln und den Betreffenden zur Verantwortung zu ziehen.

Für den kranken Dichter.

Der deutsche Klub der Universität in Evanston veranstaltete am Samstag in der Kapelle des Universitätsgebäudes eine Abendunterhaltung zum Besten des kranken Dichters und Schriftsteller Dr. Mels. Das gebildete Deutschthum war zahlreich vertreten. Professor Heinrich Cohn leitete die Arrangements, an denen sich die Studenten in anerkennenswerther Weise betheiligt hatten.

Herr Ernst Welisch vom Berliner Residenztheater las des Benefizianten bekanntes Bühnenwerk „Heines junge Leiden" mit dramatischer Vollendung vor und erntete reichen Beifall. Außerdem gelangten mehrere Deklamationen aus deutschen Klassikern zum Vortrag, bei denen besonders die reine Aussprache, welche von den jungen Deutsch-Amerikanern zur Anwendung gebracht wurde, viele Anerkennung fand. Frau Dr. Mels war anwesend, ebenso eine größere Anzahl Damen aus deutschen Kreisen.

Ein Prairie-Feuer.

Funken aus einer Lokomotive der Ill. Central Bahn setzten vorgestern Abend das trockene Gras in der Nähe der 70. Str. und Stoney Island Ave. in Brand. Das Feuer breitete sich schnell aus, so daß die Bewohner der Nachbarschaft sich veranlaßt sahen, Anstalten zur Rettung ihrer Habseligkeiten zu treffen. Glücklicher Weise erschienen jedoch die Spritzen von Grand Crossing rechtzeitig und bewältigten das Feuer nach einstündiger, schwerer Arbeit. Mehrere Zäune sind niedergebrannt, ebenso ein Stall mit drei Kühen, der J. B. Worthington gehörte.

Eine milde Strafe.

John Cunningham, welcher Hugh Flanagan am Nachmittage des 22. Juli v. J. in dem Hofe hinter dem Hause Nr. 200 Brown Str. während eines Streites so arg vermessert hatte, daß derselbe fünfzehn Minuten später starb, ist vom Richter Baker nach der Reformschule geschickt worden. Nachdem das gesammte Beweismaterial in dem Falle der Jury vorgelegt worden war, erklärte sich Cunningham des Todschlags schuldig und erhielt obige Strafe deshalb zudiktirt, weil er noch ein Minderjähriger ist.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß Herr Wilhelm Heinrich Buschmann im Alter von 72 Jahren, 9 Monaten und 23 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 3056 State Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen,

Wilhelmine Quade, Schwester,
Diedrich Quade, Schwager,
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager Adolph Schieß im Alter von 26 Jahren und 8 Monaten nach kurzem Krankenlager selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. April, Nachmittags 2 Uhr, von No. 144 Wells Str. nach Rose Hill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Katharine Schieß, Mutter.
Walther, Arnold und Werner Schieß, Brüder.
Anna Schieß, Schwägerin.
Chicago und Herisau, im April 1894.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich am Begräbniß meiner vielgeliebten Gattin Elisabeth Sebastian, geb. Thurnes, betheiligten, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus, besonders den Schwestern der Dienstmägde Jesu Christi für die gute Aufwartung. Der trauernde Gatte, Johann A. Sebastian.

Danksagung.

Herzlichsten Dank allen Freunden und Bekannten, welche mir bei der Beerdigung sowie während der langen Krankheit meines geliebten Mannes Robert Walter die innigste Theilnahme bewiesen haben, insbesondere der Körner-Loge No. 54, O. M. P., und dem Schlesischen Kranken-Unterstützungs-Verein.

Anna Walter, Gattin.
Helene Walter, Kind.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Schweizer Turn-Vereins zur Nachricht, daß Turner Adolph Schieß nach kurzem Krankenlager im Alter von 26 Jahren und 8 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 17. April, Nachmittags 2 Uhr, von No. 144 Wells Str. aus nach Rose Hill statt. Um zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängniß wird ersucht. O. Siebenmann, 1. Sprecher.

Todes-Anzeige.

Gestorben: Ida Henke, im Hause ihrer Schwester in Sheridan Park am 15. April, um 12:45 Uhr Mittags. Das Begräbniß findet statt am Dienstag, den 17., vom Wisconsin Central Depot um 12:01 Uhr mit dem regulären Begräbniß-Zuge. Die trauernden Hinterbliebenen

Laura Cargneville, Schwester.
Gustav Henke, Bruder; nebst Familien.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter Ida Rosina am Samstag, den 14. April, Nachmittags 2 Uhr, im Alter von 8 Jahren und 6 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 374 Thomas Str., aus nach dem Bonifacius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen,

Hermann und Magdalena Boegtle, Eltern; nebst Kindern.

Constantia-Loge Nr. 783, F. & A. M.

Zur Theilnahme am Begräbniß unseres verstorbenen Altmeisters, Bruder Wilhelm Buschmann, versammeln sich die Brüder am Dienstag, den 17. April, Mittags 1 Uhr, in der Halle.

R. Wendt, M. v. St.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage....................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich....................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei....................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei....................$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Reed will reden.

Republikanischen Blättern zufolge filibustern die Republikaner im Abgeordnetenhause nur deshalb, weil sie die Demokraten zwingen wollen, ihnen das Filibustern zu verbieten. Sie halten letzteres für durchaus verwerflich und unpatriotisch, aber freiwillig unterlassen sie es trotzdem nicht. Das ist gerade so, als ob ein Mensch, der die Unmäßigkeit verabscheut, sich dessenungeachtet alle Tage besaufen wollte, um die Behörden zu veranlassen, ihm gewaltsam ein Laster abzugewöhnen, das er aus freien Stücken ablegen könnte.

Für die neue Regel, derzufolge die anwesenden, aber nicht mitstimmenden Mitglieder durch Zähler aufgezeichnet werden sollen, läßt sich eine demokratische Mehrheit nicht finden. „Doch die „Republikaner", wird der hiesigen „Tribune" aus Washington telegraphirt, werden die Annahme jeder Regel herbeiführen helfen, welche das wesentliche Prinzip enthält, daß alle diejenigen Mitglieder, die beim Namensaufruf nicht antworten wollen, als „anwesend, aber nicht stimmend" protokollirt werden. Dies ist das parlamentarische Prinzip, für welches Herr Reed seit dem Ende des 51. Kongresses stets gefochten hat. Es muß in jeder neuen Regel verkörpert sein, die dem Hause unterbreitet wird, oder dieselbe kann nicht angenommen werden. Man erwartet, daß Herr Reed, wenn die Regel unterbreitet wird, eine der größten Reden seines Lebens halten wird."

Des Pudels Kern steckt in dem letzten Satze. Staatsmann Reed aus Maine will eine der größten Reden seines Lebens halten. Hierzu würde er keine Gelegenheit finden, wenn das Abgeordnetenhaus ungestört seine Geschäfte erledigte. Es muß also verhindert werden, seine Arbeit zu thun und muß sechs Wochen lang gänzlich unthätig bleiben, damit der Honorable Thomas Beckett Reed dem Volke beweisen kann, daß er doch im Rechte war, als er sich auf den Standpunkt stellte: „Wenn die Mehrheitspartei ihre Pflicht nicht thun will, so muß eine Minderheit regieren." Die Thatsache, daß 90 Demokraten in der unverantwortlichsten Weise bummeln und faulenzen, obwohl sie wissen, wie nothwendig ihre Anwesenheit ist, soll eine Rechtfertigung der Minderheitsherrschaft sein! Sie allein soll den Beweis liefern, daß es dem Geiste der Verfassung und dem Wesen der demokratischen Republik entspricht, die wichtigsten Vorschläge schon durch ein Viertel der erwählten Abgeordneten zum Gesetze erheben zu lassen.

In den Augen aller verständigen und denkenden Leute wird dem Honorable Thomas Beckett Reed dieser Beweis auch dann noch nicht gelungen sein, wenn mit seiner Hilfe eine Minderheit der Demokraten die berüchtigte Reed-Regel in etwas abgeschwächter Form wird angenommen haben. Wenn die Demokraten regierungsunfähig sind, so zeigt das noch nicht, daß die Republikaner gut regiert haben. Die Unbeweglichkeit des Königs Baumstamm rechtfertigt nicht die Gefräßigkeit und Willtür des Königs Storch.

Bescheidene Wünsche.

Außer dem Coxey'schen Heere, welches seinen Marsch in Ohio begann, sind bekanntlich noch mehrere andere „Friedensheere" unterwegs. Zwei derselben haben ihren Ausgang von der Pacificküste genommen. Dort haben sich nach den Angaben des „Generals" Kelley, der seinen Setzerkasten in San Francisco verließ, um sich an die Spitze eines Heeres zu stellen, viele Tausende von Handwerkern angesammelt, die keine Beschäftigung finden können. „San Francisco", sagt Kelly, „gleicht einer riesigen Rattenfalle; es fällt einem Arbeiter nicht schwer, hineinzukommen, aber er kann nicht wieder heraus. Auf der einen Seite ist der Große Ozean, und auf der anderen die Wüste. Es läßt sich schwer sagen, ob es schwieriger ist, über das Meer zu gehen, oder über die Wüste. Jeder Mann, der auf dem Wege vom Osten bis nach Chicago gelangt ist, reist weiter, bis er San Francisco erreicht. Dann kann er weder vorwärts, noch zurück. Die Straßen sind gefüllt mit Leuten, die ein Handwerk gelernt oder selbst studirt haben, und dennoch betteln müssen."

Selbst wenn sich dies wirklich so verhält, so ist beim besten Willen nicht einzusehen, was der Kongreß dagegen thun kann, und wozu Kelly sein „Heer" nach Washington führt. Wer sein Vaterland verläßt, um in der Ferne sein Glück zu suchen, ist gewissermaßen ein Abenteurer. Erreicht er sein Ziel, so schreibt er dies seiner eigenen Thatkraft und Geschicklichkeit zu, findet er aber das nicht, was er erwartet hat, so sollte er billiger Weise nicht die Gesellschaft oder Nation für seinen Mißerfolg verantwortlich machen. Die Leute, die blindlings nach Californien gezogen sind, können nicht erwarten, daß dieses Land ihnen bequeme Stellungen mit hohen Löhnen zuweist. Arbeit wird sich wohl für sie finden, aber wahrscheinlich nicht die Arbeit, die sie am liebsten annehmen möchten. Ist es nun vielleicht Sache des Kongresses, ihnen gerade diejenige Arbeitsgelegenheit zu besorgen, die sie vergeblich in Californien gesucht haben? Einen solchen Satz kann doch nur ein Narr aufstellen.

Das andere fernwestliche „Friedensheer", welches unter dem Kommando des „Generals Jumbo" Frank T. Cantwell steht, hat in einer großen Versammlung zu Tacoma, im Staate Washington, seine bescheidenen Wünsche in die Form von „Beschlüssen" gebracht. Er verlangt, daß die Regierung für stetige Beschäftigung „aller produktiven Arbeit" sorgen und die Löhne — mit Papiergeld bezahlen soll. Ferner soll die Regierung den Nicaraguakanal im Tagelohn bauen lassen und die Arbeiter gleichfalls mit Greenbacks ablohnen. „Auf diese Art", heißt es in den Beschlüssen, „würde der Kanal gar nichts kosten, denn die Arbeit würde das Werk verrichten und gleichzeitig das Geld schaffen, mit dem die Auslagen bezahlt werden können." Auch soll die Regierung sämmtliche Bewässerungsgräben anlegen, die hierzulande „nothwendig" sind und schließlich soll sie die Erziehungskosten für alle heranwachsenden Bürger und Bürgerinnen von Anfang bis zu Ende bestreiten, „damit Alle eine sorgfältigste Erziehung erhalten". Hiermit nicht genug, soll die Regierung auch jedem Landeigenthümer einen zinsenlosen Vorschuß machen und das für alle öffentlichen und privaten Verbesserungen nöthige Geld herleihen. „Denn alles Geld, welches für Verbesserungen ausgelegt wird, wird der Arbeit gezahlt, die es geschaffen hat."

Solange es also Papier- und Druckerpressen gibt, braucht Niemand Noth zu leiden! Mit Hilfe von bedruckten Papierschnitzeln kann die Regierung alle Einöden in Paradiese verwandeln und alle Menschen auf dem ganzen Erdenrunde gewinnbringend beschäftigen. Es braucht kein Elend und kein Verbrechen mehr zu geben, denn Papier ist ja schrecklich billig. Daß Jedermann für seine schwere Arbeit Papier in Zahlung nehmen und sich von der Regierung, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hat, als Kanalgräber und Kloakenreiniger wird verwenden lassen, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. „General Jumbo" hat den lange gesuchten Stein der Weisen entdeckt.

Ein riesiges Narrenhaus scheint die erste „Verbesserung" zu sein, deren die Ver. Staaten bedürfen.

Die großmüthigen Franzosen.

Der König von Italien ist ein herzensguter Mann, dem es sehr weh thut, daß die Franzosen auf ihn und sein Volk so schlecht zu sprechen sind. Er glaubte, diese Feindseligkeit rühre nur von einem Mißverständniß her und werde sich durch eine offene und mannhafte Erklärung leicht beseitigen lassen. Deshalb bevollmächtigte er einen Vertreter des großen Pariser Blattes „Figaro", dem französischen Volke mitzutheilen, daß Italien mit ihm in Friede und Freundschaft leben wolle. Das italienische Volk habe die Dienste nicht vergessen, welche die französischen Waffen ihm bei Solferino und Magenta geleistet, und es habe nicht die geringste Neigung, die blutsverwandte und hochgeschätzte Nation mit Krieg zu überziehen. Ein gutes Einvernehmen mit Frankreich und die Wiederherstellung der früheren Handelsbeziehungen würde den Italienern die größte Freude bereiten.

Die Antwort auf diese Freundschaftswerbung ist schnell erfolgt. Ohne Ausnahme sind die französischen Zeitungen über König Humbert hergefallen, um ihn windelweich zu prügeln. Sie haben ihn einen Heuchler, Lügner und Schwindler genannt und ihm höhnisch gerathen, sich seine Schulden vom deutschen Kaiser bezahlen zu lassen. Erst solle Italien durch die Abrüstung zeigen, daß es Vertrauen zu Frankreich hege. Wenn es sich wehrlos als Bittender nahe, dann würde die französische Großmuth vielleicht über seine früheren Verbrechen hinwegsehen und ihm huldvollst verzeihen.

Etwas Anderes war nicht zu erwarten. Ein gutes Einvernehmen mit den Franzosen ist nur dann möglich, wenn man sich ihnen vollständig unterwirft. Ihre Eigenliebe, die sie Patriotismus nennen, macht sie anmaßend, hochfahrend und streitsüchtig. Und deshalb können sie nur durch die Furcht in Schranken gehalten werden. Wenn sie auf Sieg rechnen könnten, würden sie lieber heute losschlagen, als morgen.

Ursache und Wirkung.

Politik und Geschäft sind nicht vereinbar; sie sollten streng gesondert bleiben. Eine Partei, die sich der Politik widmet, kann nicht zu gleicher Zeit einem Geschäfte nachgehen. Sowie sie einen Geschäftstheilhaber nimmt oder ihren Erfolg von einem Geschäftsunternehmen abhängig macht, wird sie sich dadurch früher oder später zu Grunde richten.

Vor dem Kriege ließ sich die demokratische Partei in eine Geschäftsverbindung mit den Sklavenhaltern ein. Sie benutzte ihre Macht zu deren Beschützung und diesen lag mehr an dem Fortbestand der Sklaverei, als an der Partei, mehr als an der Union. Die Folge war: die demokratische Partei ging in die Brüche.

Die republikanische Partei gelangte zur Macht, aber sie hielt sich nicht fern vom Geschäft, sondern verband sich mit den Fabrikanten. Die Partei stellte zu dem Geschäftsunternehmen den Schutzzoll, die Fabrikanten lieferten Geld und Stimmen. Und die Macht der republikanischen Partei wurde durch das Volk zertrümmert in den Jahren 1890 und 1892.

Wieder kamen die Demokraten an's Ruder, sie erhielten die ganze Leitung des Staatsschiffs. Aber noch hatten sie nicht Hand angelegt, da legten sie sich eine merkwürdige Auswahl Geschäfts-Partner zu: die republikanischen Eigenthümer der Silberbergwerke, und die Befürworter „billigen Geldes", die Kohlen- und Eisen-Barone und die Kragen- und Stulpen-Fabrikanten von Troy, denen allen erst das Geschäft, dann die Politik kommt. Die Folge war dieselbe wie früher: Wo immer Wahlen stattfanden, städtische wie staatliche, da wurden die Vertreter der Geschäftspartei vom Steuer abberufen. Ursache und Wirkung waren dieselben früher.

Eine Partei kann sich nicht einer Klasse Leute, der die Politik nur Zweck zum Ziele — Geldmachen — ist, dienstbar machen, ohne sich zu entwürdigen und ihren Verfall heraufzubeschwören. Das öffentliche Wohl muß das Leitmotiv einer Partei sein, ihr Ziel muß sein, die als richtig erkannten Prinzipien zur Geltung zu bringen, wenn sie zur Macht gelangt. Das ist das einzige Ziel zu dem sie sich öffentlich zu bekennen wagt; sowie sie das außer Acht läßt, macht sie sich eines Vertrauensbruches schuldig.

Alles was auf Bereicherung der Partei oder Anhänger der Partei hinzielt, ist aus der Politik zu verbannen, so auch das politische Boßthum, das längst schon einen geschäftlichen Charakter erhielt. Das Volk ist davon überzeugt, daß es keinen lauteren Interessen dient, daher der Kampf gegen dasselbe.

Der Wandel im Ackerbau.

Jedes junge der Kultur neu erschlossene Land, dessen Boden sich zum Ackerbau eignet, widmet sich vor allen Dingen dem Anbau der Kornfrucht, hauptsächlich dem Bau von Weizen, als demjenigen Produkt, dessen Annahme als Tauschmittel gegen die Industrieerzeugnisse anderer Länder am gesichertsten erscheint. Je mehr das Land an Bevölkerung zunimmt, desto größer wird der Prozentsatz des unter Kultur befindlichen Landes, das nicht dem Weizenbau dient.

Stärkere Bevölkerung bedingt vermehrten Viehstand und dieser wiederum vermehrten Haferbau und größeres Wiesenareal. In erster Reihe muß das Land jetzt dem vermehrten Bedarf seiner Bewohner an allen Nahrungsmitteln decken, dann erst kann auf den Export Rücksicht genommen werden. Es wird also ferner nöthig, daß größere Flächen für den Anbau von Gerste, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und anderen Gemüsen bei Seite gesetzt werden. So lange das Land noch wenig besiedelt ist, wird der dem Weizenareal auf diese Weise gethane Abbruch ausgeglichen, durch die Gewinnung neuer Bodenflächen für die Kultur. Das Weizenareal nimmt noch zu aber nicht in dem Maße wie das angebaute Areal überhaupt, und nicht im Verhältniß mit der Zunahme der Bevölkerung. Das ist die zweite Etappe in der ökonomischen Entwickelung eines Staates. Die Bevölkerungszunahme dauert fort, die Industrien mehren sich, die Zuschüsse, die zu dem unter Kultur befindlichen Areal jährlich gemacht werden können, werden stetig kleiner und sind zuletzt verschwindend gering gegenüber den sich stetig mehrenden Ansprüchen an Land für den heimischen Bedarf. Der Ertrag genügt kaum mehr für den heimischen Bedarf, und der Export verbietet sich von selbst — das Land hat den Charakter als Ackerbaustaat verloren, und muß sein Hauptaugenmerk auf seine Industrien lenken, um nunmehr deren Erzeugnisse als Tauschmittel benutzen zu können. Das ist der natürliche Lauf der Dinge.

Bei diesem letzteren Punkte der Entwickelung sind jetzt Deutschland, Belgien, in gewissem Grade Frankreich und vor allen Dingen aber England angelangt. Der Kornfruchtbau dieser Staaten deckt nicht mehr den heimischen Verbrauch und der Mangel muß durch Bezug aus Ackerbaustaaten gedeckt werden. Dadurch aber kommen ihre Landwirthe in eine schlimme Lage. Die eingeführte Kornfrucht ist, trotz der Frachtkosten billiger als die ihre, wenn sie auf ihrem gewohnten Verdienst bestehen, da sie infolge der Erschließung neuer gewaltiger Länderstrecken für die Kultur, billigem, jungfräulichem Boden fast kostenlos entwachsen ist. Entweder müssen sie nun Mittel und Wege finden ihr theures Land nutzbringender zu verwerthen oder der Preis der Kornfrucht muß durch künstliche Mittel erhöht werden. Das künstliche Mittel heißt Schutzzoll — man führte ihn ein. Mit wie wenig Erfolg, ist ersichtlich aus der kurzen Dauer der Getreidezölle in den vorgeschrittensten Ländern. Das war nicht anders zu erwarten, so lange ein kräftiges Volk in Frage kommt. Ein solches wird sich immer in einem starken Prozentsatz vermehren und in demselben Verhältniß wird die Bedeutung der Landwirthschaft zurückgehen, so lange nicht außergewöhnliche unnatürliche Verhältnisse eintreten. Ein außergewöhnliches Verhältniß aber würde eintreten, wenn für ein Industrievolk auswärtige Bezugsquellen für Getreide oder sonstige Lebensmittel plötzlich abgeschnitten würden, wie z. B. durch einen Krieg. Der Krieg zwischen Völkern aber ist ein unnatürlicher Zustand. In natürlichem Verlauf der Dinge wird und muß schließlich ein jedes Land sich ganz auf die Erzeugung dessen werfen, für das es seiner Beschaffenheit, seines Klimas und seiner Bewohner nach sich am besten eignet, das es am billigsten und am vortheilhaftesten hervorbringen kann. Im freien Austausch der Völker untereinander, werden dann jedem einzelnen Volke die besten Produkte anderer für die möglichst geringe Gegenleistung erreichbar sein. Das entwickeltste und fleißigste Volk wird aber immer, wie im Wettbewerb der Einzelnen, die größten Früchte davontragen.

Nun noch einige Zahlen:

England ist wie alle andern großen Staaten ein Industriestaat und in demselben Maße wie seine Industrie zunahm, ging seine Landwirthschaft zurück. In den Jahren 1871/75 umfaßte der Körnerbau des Vereinigten Königreichs durchschnittlich 11,543,577 Acker, im Jahre 1893 war er auf 9,171,180 Acker zurückgegangen. Dem Weizenbau unterlagen in den Jahren 1871/75 durchschnittlich 3,737,140 Acker, im Jahre 1893 nur noch 1,955,213 Acker. In diesen Zahlen zeigt sich der Einfluß des importirten Getreides, das der Industriestaat eintauschte gegen seine Fabrikerzeugnisse. Gerste und Hafer erhielten sich auf gleicher Höhe, dagegen ging der Anbau von Bohnen und Erbsen ganz bedeutend zurück, von 565,295 Acker in den Jahren 1871/75 auf 248,304 Acker im Jahre 1893 für Bohnen und von 341,543 Acker auf 210,900 für Erbsen. Das auf diese Weise frei gewordene Land wurde zum Theil von den anwachsenden Städten und den Industrien absorbirt, zum Theil wurde es als Wiesen- und Weideland benutzt, wie das durch den vermehrten Bestand an Pferden und Rindvieh bedingt wurde. Wie der Getreidebau, so ging auch der Bau von Hackfrüchten, Kartoffeln und Rüben zurück. Wir sind noch nicht bei dem Millenium, in dem Völkerkriege nicht mehr zu fürchten sind, angelangt, und man begreift angesichts dieses gewaltigen Rückgangs in der heimischen Versorgung mit Nahrungsmitteln, die wachsende Besorgniß in England um die Zuverlässigkeit des Flottenschutzes. Eine strenge Blockade der englischen Häfen müßte eine Hungersnoth in England zur Folge haben.

Unser eigenes Land ist bei der zweiten Etappe der Entwickelung angelangt. Noch bildet die Kornfrucht einen großen Theil unseres Exports, aber wir sind nicht mehr allein darauf angewiesen und der Anbau von Kornfrucht ist im Zurückgehen begriffen. In welchem Maße dies geschieht soll in einem späteren Artikel besprochen werden.

Die bayerischen Bauernbündler.

Der „Nat. Ztg." wird aus München geschrieben: Einiges Aufsehen in der politischen Welt erregt der Streit, der zwischen einigen Führern des Bauernbundes ausgebrochen. Der einzige Parlamentarier von Bedeutung, den sie haben, Dr. Ratzinger, hat nämlich eingesehen, daß einzelne Forderungen des bauernbündlerischen Programms undurchführbar sind, und hat sich neulich in einer Versammlung des Vereins gegen die Erniedrigung der Grundsteuer, die Aufhebung der Bodenzinse und die Uebernahme der Hypothekenschulden durch den Staat erklärt, während er zugleich den Bauern den Rath gab: „Sparsam leben, möglichst wenig Schulden machen, die Güter billig kaufen, fleißig leben, auf Gott vertrauen und treu zur heiligen katholischen Kirche halte." Wenn man bedenkt, daß Ratzinger, obgleich er als früherer katholischer Geistlicher nichts weniger denn praktischer Landwirth war, sich das Vertrauen der Bauernbündler hauptsächlich durch scharfe Bekämpfung der landläufigen agrarpolitischen Grundsätze des Zentrums und durch Aufstellung eines sehr radikalen eigenen Programms erworben hat, wird man begreifen, daß nunmehr jene zitirten recht billigen Gemeinplätze als die Summe oder besser gesagt der Rest der Ratzinger'schen himmelanstürmenden Reformen den Bauern nicht sonderlich zu imponiren vermögen. Es hat daher eine ziemlich scharfe Preßpolemik der ursprünglichen „Bauernwecker" Wieland und Dr. Gäsch gegen Ratzinger eingesetzt, die neue Nahrung durch den Umstand bekommt, daß man Ratzinger zentrumsfreundliche Regungen zuschreibt. In der That hat sich Ratzinger unleugbar dem Zentrum genähert, wie dies ja schon der fromme Schluß seiner Rathschläge zeigt — allerdings protestiren ja auch die Bauernbündler mit Energie dagegen, „kirchenfeindlich" zu sein — und noch vielmehr die Schwenkung, die Ratzinger in Schulfragen gemacht; hat er sich doch neulich ausdrücklich gegen das siebente Schuljahr erklärt! Eine Spaltung des Bauernbundes — bekanntlich die süddeutsche Form des „Bundes der Landwirthe" — ist also unter allen Umständen zu erwarten. Sie wird aber dem Zentrum vorläufig nur indirekt zu Gute kommen, denn die Bauernbündler bleiben bei ihrer zentrumsfeindlichen Haltung fest bestehen. Doch wäre es immerhin schon ein Erfolg, wenn Ratzinger wirklich zum Zentrum überginge; denn dadurch verlieren die Bauernbündler ihr parlamentarisches Mundstück. Zu einem endgiltigen Erfolg des Zentrums gehört es freilich, daß dieses sich ändert, und daran ist wohl kaum zu denken.

Die bulgarische Presse.

Wenn eine große Anzahl und das rasch abwechselnde Entstehen und Verschwinden von Zeitungen Anzeichen regen politischen Lebens bildet, so müßte man glauben, daß nirgends verhältnißmäßig mehr Interesse für die öffentlichen Interessen vorhanden sei, als in Bulgarien, wo seit einiger Zeit Blätter wirklich wie Pilze aus der Erde schießen; allerdings oft auch ein ebenso kurzes Dasein führen. Wiewohl die bulgarischen Journalisten im Sommer dieses Jahres das fünfzigjährige Jubiläum der bulgarischen Presse feierlich begehen wollen, ist doch das, was wir heute als bulgarische Journalistik im Auge haben, ganz jungen Datums, kaum 15 Jahre alt. Wenn nun diese so junge, ganz und gar kapitallose Presse es heute schon auf die ansehnliche Zahl von 76 Zeitschriften gebracht hat, so ist das für eine Nation, die vor weniger als 50 Jahren erst „entdeckt" werden mußte, sehr achtungswerth. Allerdings muß man an diese Presse einen durchaus orientalisch-landesüblichen Maßstab anlegen. Zwar gibt es einige ernstgehaltene Fachzeitschriften, Familienblätter und Revuen; was sich aber irgendwie mit Politik beschäftigt, ist nichts als ein Durcheinander von Anklagen, Beleidigungen und Verunglimpfungen des Gegners. In dieser Beziehung unterscheiden sich die der Regierung nahestehenden Blätter gar nicht von den oppositionellen. Man kämpft mit Knütteln und bewirft den Gegner mit Koth. Von den gesammten 76 Zeitungen erscheinen drei außerhalb des Fürstenthums; 2 in Konstantinopel und eine in Salonichi; dem Inhalte nach sind 21 politische und acht offizielle Zeitungen der Regierung oder Gemeinden. Außerdem gibt es noch 3 militärische, 1 Frauenzeitung, 1 Modenzeitung (in dem Balkannest Sewljewo erscheinend!), 1 Handelszeitung, 12 Fachschriften und Revuen, und 3 juridische Zeitschriften. Die übrigen sind Unterhaltungs- und Literaturblätter. Außerdem erscheint 1 französische politische Zeitung und bestehen 2 griechische Blätter. Von den 21 politischen Blättern sind 4 sozialistisch.

Die „jüdische Rasse."

Professor C. Lombroso, von Turin, sucht in einer neuen Schrift „Der Antisemitismus und die Juden", nachzuweisen, daß man von einer „jüdischen Rasse" überhaupt nicht sprechen könne. Er sieht in den Juden ein Mischvolk, das schon in seiner Urheimath sehr starken Zuschuß von arischem Blut empfangen hat. Rein arische Elemente, wie die Amoriter, die richtigen „Enakssöhne", ein Volk blonder Riesen, dann die Hethiter haben sich in so großer Zahl den Juden beigemengt, daß heute unter diesen vielleicht nur 5 vom Hundert wirkliche Semiten sind. Man findet bei ihnen 29 v. H. blonder und blauäugiger Individuen und 50 v. H. Kurzschädel, während die wirklichen Semiten (Araber) durchweg Langschädel, schwarzäugig und dunkelhaarig sind. Die Semitennase ist gerade, kurz und dünn. Die krumme, lange Nase, die man als „Juden"-Nase bezeichnet, ist ein Stamm-Merkmal der Armenier und den Juden sicher von diesen überkommen. Bis tief in's Mittelalter hinein waren Ehen zwischen Juden und den christlichen Nachbarn, unter denen sie siedelten, so häufig, daß die Kirche schließlich die zornigsten Verbote dagegen ergehen lassen mußte, und in Rußland trat ein ganzes turko-tatarisches Volk, das der Chazaren, zum Judenthum über und wurde der Stammvater jener blondbärtigen und etwas schlitzäugigen russischen Juden mit hervorstehenden Backenknochen, deren mongoloider Typus unverkennbar ist.

Lokalbericht.

Frühes Samstagsschließen.

Die folgenden Engros - Kleidergeschäfte haben sich bereit erklärt, vom nächsten Samstag an bis zum 1. September incl. ihre Geschäftsplätze Samstag Nachmittags um 1 Uhr zu schließen:

Cahn, Wampold & Co., Kohen Brothers, B. Kuppenheimer & Co., Kuh, Nathan & Fischer Co., Hart, Shaffner & Marks, Simon, Leopold & Salomon, Ederheim, Stein & Co., Henry W. King & Co., Hirsch, Elson & Co., Spitz, Landauer & Co., Guthman, Ullman & Silverman, Charles P. Kellogg, B. Rothschild & Brothers, Morris, Goldsmith & Stern, Einstein & Co., Daub, Cohen & Co., Groß, Michaelson & Co., Cohen Brothers, L. Hefter & Son, Max Glaser & Co., Strauß, Glaser & Co., Stern, Faulk & Co., Henry Hefter & Co., Pfaelzer, Sutton & Co., Stern & Biers, L. Lowenstein & Sons, Rosenwald & Weil, Fred. Mayer & Brother, Becker, Meyer & Co., The Standard Pants Co., Lindenthal & Goodman, Strauß, Yondorf & Rose.

Ein brutaler Patron.

Auf die schwere Anklage, an der noch nicht 16 Jahre alten Gabriele Kregh einen kriminellen Angriff versucht zu haben, hatte sich Richard Frederick heute vor Richter Foster zu verantworten. Die Genannte, die im Southern Hotel, an der Ecke von Wabash Ave. und 22. Str. als Zimmermädchen beschäftigt ist, sagte aus, daß Frederick gestern Abend sie gewaltsam in sein Zimmer schleppte und erst freiließ, als zwei andere Zimmermädchen auf ihre Hilferufe herzukamen. Polizist Valentin verhaftete den brutalen Patron sofort und brachte ihn nach der Harrison Str.-Station, wo Richter Foster ihn heute Vormittag unter $500 Bürgschaft dem Kriminalgerichte überwies.

Kurz und Neu.

* Morgen stimmt die Bevölkerung von Evanston wieder einmal darüber ab, ob ihre Stadt sich an Chicago anschließen soll oder nicht. Die Gegner des Anschlusses scheinen übrigens auch diesmal das Heft in Händen behalten zu sollen.

* Waggon-Inspektor John Kleinfeldt, der anläßlich der am vergangenen Samstag in der Nähe von California Ave. und Kinzie Str. stattgehabten Explosion eines Petroleum-Waggons schwer verwundet wurde, ist leider noch im Laufe desselben Tages seinen Verletzungen erlegen.

* Der Kontrakt für die Ausbaggerung des Chicago Flusses während des kommenden Sommers ist vom Oberbau-Kommissär Jones an die „Chicago Dredging Co." und an Fitz-Simons & Connell zum Preise von 80 bis 95 Cents per Kubik-Yard übergeben worden.

* Ein Ausschuß, welcher den Illinois-Club vertritt und aus den Herren D. J. Avery, A. J. Stone und Gen. Fitz-Simons besteht, hat sich mit dem Germania Männerchor zum Zwecke der gemeinschaftlichen Agitation der projektirten Verlängerung der Ogden Ave. vom Union- bis zum Lincoln Park, in Verbindung gesetzt. Nach Ansicht des Hrn. Stone wird die Ausführung des Projektes etwa $2,500,000 kosten.

— Vorsichtiger Vater. — „Warum warten Sie denn mit der Verheirathung Ihres Sohnes nicht bis er mehr Verstand hat als jetzt?" — „Wenn ich so lange warte, heirathet er überhaupt nicht mehr!"

Giftige Zuckersachen.

Der sechsjährige Sohn von Herrn Cohensky stirbt daran.

Wie gesundheitsschädlich, ja manchmal lebensgefährlich für Kinder Zuckerwaaren sein können, das beweist ein trauriger Vorfall, welcher heute zur Kenntniß des Coroners kam. Die beiden Kinder der Nr. 98 Cleaver Str. wohnhaften Familie Cohensky, ein Junge von 6 und ein Mädchen von 4 Jahren, wurden gestern plötzlich von schrecklichen Krämpfen befallen. Da sich das Befinden der Kinder von Stunde zu Stunde verschlimmerte, riefen die geängstigten Eltern Dr. S. Kossukowski, von Nr. 615 Noble Str. zu Hilfe, der sofort starke Symptome von Vergiftung bei den armen Kleinen erkannte. Wie sich herausstellte, hatten die Kinder kurz zuvor schlechten, unter dem Namen „Electric Paste" bekannten Candy gegessen. Das Gift wirkte so stark, daß der sechsjährige Junge unter furchtbaren Krämpfen innerhalb einiger Stunden gestern Abend verstarb. Das kleine Mädchen befindet sich in sehr kritischem Zustande und die Lebensgefahr ist nach Ansicht des Arztes noch nicht vorüber. Coroner McHale wird wahrscheinlich noch im Laufe des heutigen Nachmittages einen Inquest an der Leiche des kleinen Jungen abhalten. Hoffentlich gelingt es, den Verkäufer der vergifteten Zuckerwaaren zu ermitteln und den Betreffenden zur Verantwortung zu ziehen.

Für den kranken Dichter.

Der deutsche Klub der Universität in Evanston veranstaltete am Samstag in der Kapelle des Universitätsgebäudes eine Abendunterhaltung zum Besten des kranken Dichters und Schriftsteller Dr. Mels. Das gebildete Deutschthum war zahlreich vertreten. Professor Heinrich Cohn leitete die Arrangements, an denen sich die Studenten in anerkennenswerther Weise betheiligt hatten.

Herr Ernst Welisch vom Berliner Residenztheater las des Benefizianten bekanntes Bühnenwerk „Heines junge Leiden" mit dramatischer Vollendung vor und erntete reichen Beifall. Außerdem gelangten mehrere Deklamationen aus deutschen Klassikern zum Vortrag, bei denen besonders die reine Aussprache, welche von den jungen Deutsch-Amerikanern zur Anwendung gebracht wurde, viele Anerkennung fand. Frau Dr. Mels war anwesend, ebenso eine größere Anzahl Damen aus deutschen Kreisen.

Ein Prairie-Feuer.

Funken aus einer Lokomotive der Ill. Central Bahn setzten vorgestern Abend das trockene Gras in der Nähe der 70. Str. und Stoney Island Ave. in Brand. Das Feuer breitete sich schnell aus, so daß die Bewohner der Nachbarschaft sich veranlaßt sahen, Anstalten zur Rettung ihrer Habseligkeiten zu treffen. Glücklicher Weise erschienen jedoch die Spritzen von Grand Crossing rechtzeitig und bewältigten das Feuer nach einstündiger, schwerer Arbeit. Mehrere Zäune sind niedergebrannt, ebenso ein Stall mit drei Kühen, der J. B. Worthington gehörte.

Eine milde Strafe.

John Cunningham, welcher Hugh Flanagan am Nachmittage des 22. Juli v. J. in dem Hofe hinter dem Hause Nr. 200 Brown Str. während eines Streites so arg vermessert hatte, daß derselbe fünfzehn Minuten später starb, ist vom Richter Baker nach der Reformschule geschickt worden. Nachdem das gesammte Beweismaterial in dem Falle der Jury vorgelegt worden war, erklärte sich Cunningham des Todschlags schuldig und erhielt obige Strafe deshalb zudiktirt, weil er noch ein Minderjähriger ist.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß Herr Wilhelm Heinrich Buschmann im Alter von 72 Jahren, 9 Monaten und 23 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 3056 State Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen,

Wilhelmine Quade, Schwester,
Diedrich Quade, Schwager,
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager Adolph Schieß im Alter von 26 Jahren und 8 Monaten nach kurzem Krankenlager selig entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. April, Nachmittags 2 Uhr, von No. 144 Wells Str. nach Rose Hill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Katharine Schieß, Mutter.
Walther, Arnold und Werner Schieß, Brüder.
Anna Schieß, Schwägerin.
Chicago und Herisau, im April 1894.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die sich so zahlreich am Begräbniß meiner vielgeliebten Gattin Elisabeth Sebastian, geb. Thurnes, betheiligten, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus, besonders den Schwestern der Dienstmägde Jesu Christi für die gute Aufwartung. Der trauernde Gatte, Johann A. Sebastian.

Danksagung.

Herzlichsten Dank allen Freunden und Bekannten, welche mir bei der Beerdigung sowie während der langen Krankheit meines geliebten Mannes Robert Walter die innigste Theilnahme bewiesen haben, insbesondere der Körner-Loge No. 54, O. H. P., und dem Schlesischen Kranken-Unterstützungs-Verein.

Anna Walter, Gattin.
Helene Walter, Kind.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des Schweizer Turn-Vereins zur Nachricht, daß Turner Adolph Schieß nach kurzem Krankenlager im Alter von 26 Jahren und 8 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 17. April, Nachmittags 2 Uhr, von No. 144 Wells Str. aus nach Rose Hill statt. Um zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängniß wird ersucht. O. Siebenmann, 1. Sprecher.

Todes-Anzeige.

Gestorben: Ida Henke, im Hause ihrer Schwester in Sheridan Park am 15. April, um 12:45 Uhr Mittags. Das Begräbniß findet statt am Dienstag, den 17., vom Wisconsin Central Depot um 12:01 Uhr mit dem regulären Begräbniß-Zuge. Die trauernden Hinterbliebenen

Laura Carqueville, Schwester.
Gustav Henke, Bruder; nebst Familien.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter Ida Rosina am Samstag, den 14. April, Nachmittags 2 Uhr, im Alter von 8 Jahren und 6 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 374 Thomas Str., aus nach dem Bonifacius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann und Magdalena Voegtle, Eltern; nebst Kindern.

Constantia-Loge Nr. 783, F. & A. M.

Zur Theilnahme am Begräbniß unseres verstorbenen Altmeisters, Bruder Wilhelm Buschmann, versammeln sich die Brüder am Dienstag, den 17. April, Mittags 1 Uhr, in der Halle.
R. Wendt, M. v. St.

Vergnügungs-Wegweiser.

Alhambra—The Fast Mail.
Chicago Opera House—About Town.
Clark Str. Theater—Pulse of New York.
Columbia—Hoß and Hoß.
Empire—Mazeppa.
Grand Opera House—A Milkwhite Flag.
Haymarket Theater—McFee of Dublin.
Hooleys Theater—E. S. Willard.
McVickers Theater—Darkest Russia.
Schiller Theater—Juggernaut.

Kossuth und Viktor Emanuel.

Im vierten Bande der Briefe Cavours, die Chiala gesammelt, befindet sich auch ein Brief, der Aufschluß gibt über die Beziehungen zwischen Kossuth und Viktor Emanuel. Der Brief befindet sich in einem Anhang; er ist von Pulßky an Kossuth geschrieben und lautet in deutscher Uebersetzung wie folgt: „Turin, 14. Juli 1860. Mein lieber Freund und Gouverneur! Ich komme vom König. Vor Abgang der Post kann ich nicht ausführlich erzählen, wie ich zu ihm kam, ohne daß ich es wollte. Ich begann damit, daß ich ihm sagte, wie sehr Du es bedauertest, daß die Ereignisse im laufenden Jahre Dich verhinderten, ihm für sein Wohlwollen gegenüber der ungarischen Legion zu danken. „Ich habe Kossuth in Valeggio gesehen," erwiderte der König, „gerade als er vom Kaiser (Napoleon) wegging. Es war ein schlimmer Tag. Der Kaiser hat zum ersten Male merken lassen, daß es Frieden geben könnte. Wie seid Ihr denn zum Kaiser gekommen?" Ich erwiderte, daß Du immer in Verbindung mit ihm standest. Der König verlangte dann von mir Nachrichten aus Ungarn, worauf ich ihm sagte, daß man dort ängstlich auf die Gelegenheit zu einer neuen Erhebung warte. Ich sprach von dem demoralisirenden, bedrückenden Gefühl der Isolirung; ich erinnerte ihn daran, daß man Waffen brauche, und erzählte ihm die Geschichte der 20,000 Flinten. Er erwiderte: „Ich verlangte alle Waffen, die in Sizilien verfügbar sind; sie sollen für Neapel bereit sein. Wir stehen am Vorabend großer Ereignisse. Soeben habe ich die Nachricht erhalten, daß drei Schiffe, die in Messina waren, mit Garibaldi und 150 Offizieren an Bord abgegangen sind. In Neapel bereitet sich eine Revolution vor. Ich habe Offiziere hingeschickt, um die Auflösung des neapolitanischen Heeres zu hindern, falls die Revolution ausbricht. Das wird längstens in einem Monat geschehen, wenn nicht früher. Dann ist es möglich, daß Oesterreich angreift; das wäre mir sehr lieb; ich würde den Angriff aushalten. Ich habe noch viel mit Oesterreich auszufechten; das Exil und der Tod meines Vaters sind noch lange nicht gesühnt. Ich weiß wohl, daß sie mich hassen; sie haben aber auch Grund dazu." Dann sprach der König über die Schlacht und den Frieden von Novara, worauf ich erwiderte, daß diese unglücklichen Ereignisse durch Palestro und San Martino ausgewischt seien. „Der Abschluß einer Koalition ist nahe," fuhr er dann fort; „Preußen, Rußland und Oesterreich halten zusammen. Ich wundere mich, daß Rußland sich einmischt, da es doch mit sich selbst genug zu thun hätte. Der Kaiser hat mit einem Adjutanten sehr geheimnißvoll gesprochen. Er will sich mit mir verbinden: ernste Ereignisse stünden bevor. Seine Absichten kenne ich noch nicht. Ihr müßt euch vorbereiten und mit ihm in Verbindung bleiben. Es ist möglich, daß er sofort den Krieg beginnt, sicher aber im nächsten Frühjahr." Ich erinnerte ihn von Neuem an die Waffen. Er erwiderte: „Ich werde sehen, was zu machen ist. Wo ist Kossuth?" Ich sagte, er werde wahrscheinlich hierher kommen. Dann verlangte der König Nachrichten über Kroatien und erzählte Anekdoten. Er sagte auch, daß er mit Republikanern in Verbindung stehe; er bemerkte, wie tief die Aristokratie gesunken, wie gut das Volk und wie bornirt der Klerus sei. Er war guten Humors; mit der Zigarre im Mund, so saß er am Fenster und plauderte wie ein alter Ungar. Zuletzt, als ich mich verabschiedete, sagte er zu mir: „In einem Monat werden wir wissen, ob es dieses Jahr noch Krieg gibt. Haltet Euch nur in Bereitschaft!" Aus diesem Allen kannst Du ersehen, wie nöthig Deine Gegenwart ist! Dein treuer Franz Pulßky."

Der Segen der Kolonien.

Kontreadmiral a. D. von Werner, ein erfahrener Beurtheiler, hielt jüngst in Frankfurt a. M. einen Vortrag über koloniale Fragen, dem wir folgendes entnehmen: „Der Segen der Tropenkolonien, wie er sich an England bewährt hat, besteht darin, daß die einheimischen „Drohnen" draußen den Werth der Arbeit schätzen lernen, daß der Nationalstolz sich hebt, und daß die Kolonien Absatzgebiete für Bevölkerungszuwachs und Kulturprodukte schaffen. Für das gebildete Proletariat, das der Schulzwang heranzieht, bietet sich da ein nutzbringendes Bethätigungsfeld, ebenso für die verwegenen Elemente, die daheim stets mit der Polizei in Konflikt liegen, drüben aber die wichtigsten Dienste leisten können, wenn die Kolonialgesetzgebung mehrere Augen zudrückt....

„Mit sentimentalen Humanitätsideen gegen die Urbewohner läßt sich nichts erreichen. Man gebe ihnen nicht mehr Schulbildung, als uns gut ist, das Wesen des Cristenthums können Farbige ohnehin nicht fassen; man erziehe sie zu nüchternen, ordentlichen Arbeitern und hebe die Sklavenwirthschaft auf. Je zivilisirter, je christianisirter und je bekleideter die Südseeinsulaner z. B. sind, desto sittlich verkommener. Kleider müssen die Wilden freilich dennoch tragen, denn Kleider sind der beste Handelsartikel...."

— Fastenzeit-Item. — Tramp (zu einer älteren Frau): Könnten Sie nicht einem hungrigen Manne etwas zu essen ben? — Die Frau (zu den Frommen zählend): Nicht während der Fastenzeit. Sprechen Sie nach Ostersonntag wieder vor, dann will ich sehen, was ich für Sie thun kann.

Lebensmüde.

Eine „tragische Historie" spielte sich jüngst im Gasthause „Zarizyn" in Petersburg ab. Es war dort ein angeheitertes Pärchen erschienen, das eine Nummer (ein separirtes Zimmer) und eine Flasche Cognac verlangte. Die Leutchen zechten und zechten, bis sie bei dem Wunsche angelangt waren, sich — gegenseitig das Lebenslicht auszublasen. Er machte ihr den Vorschlag, sie solle sich von ihm erschießen lassen, worauf er sich selbst das Ende bereiten wollte. Schon zog er aus ihrer Tasche einen Revolver, doch sie nahm ihm das gefährliche Spielzeug fort und sagte: „Ich kenne Dich schon. Mich wirst Du todt schießen, und selbst wirst Du weiter leben.... Besser ist's, ich erschieße Dich." Meinetwegen, schieß' Du zuerst! gab er zufrieden zur Antwort. Und das Pärchen traf der Bequemlichkeit halber folgendes Arrangement. Sie legte sich auf die Diele, und er setzte sich vor sie auf einen Sessel, worauf er sich die Brust entblößte. Das angetrunkene Dämchen drückte ab, schoß aber vorbei. Das zweite Mal versagte der Revolver, und sie schickte sich an, zum dritten Male den Lauf auf die Brust ihres Partners zu richten, als die unverschlossene Thür aufgerissen wurde und die durch den Schuß herbeigelockte fröhliche Kellnerschaar durch Enteignung des Schießeisens das Finale verhinderte. Es stellte sich heraus, daß der lebensmüde Mann ein Postbeamter und die schießlustige Weiblichkeit das Dienstmädchen eines hiesigen Doktors war. Das Pärchen hatte zu seinen Amüsements Mittel gebraucht, zu denen es auf nicht ganz legalem Wege gelangt war. So hatte er zweihundert Rubel Postgelder den Adressaten vorenthalten. Und so kann es denn keinen wundern, wenn die Beiden, statt in „jener Welt" sich wiederzusehen, hier noch ein reinigendes Fegefeuer, die Polizeibehörde, kennen zu lernen haben.

— Der Situation gewachsen. — Die Schwiegermutter (zum Schwiegersohn): Eine schöne Zeit, nach Hause zu kommen! Es ist drei Uhr früh! Meine Tochter kocht vor Wuth! — Schwiegersohn: Kocht? Nun vielleicht wird sie noch eine perfekte Köchin, wenn ich öfter um diese Zeit nach Hause komme.

— Im besten Angedenken. — Gattin: Hast Du denn auch recht oft an mich gedacht, mein Schatz, während ich verreist war? — Gatte: Das will ich meinen, mein Kind. Gleich in der ersten Woche Deiner Abwesenheit erhielt ich fünf gesalzene Rechnungen, die zu bezahlen waren.

— Dreifach schuldig. — Zu einem bekannten texanischen Advokaten kam ein des Pferdediebstahls angeklagter Mann; der Advokat frug seinen neuen Klienten: Sind Sie des Pferdediebstahls wirklich schuldig? — Der Klient: Na, wenn ich nicht schuldig wäre, wozu in aller Welt hätte ich einen Advokaten nöthig! Ich bin dermaßen schuldig, daß Sie besser thun, gleich noch zwei Advokaten dazu zu nehmen, um Ihnen aus der Brenne zu helfen!

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer für den Eisenbahndienst; müssen sich als Telegraphisten, Ticket-, Expreß- oder Stations-Agenten bei uns ausbilden. Sofort nachzufragen in Präsidents-Office, Südost-Ecke Monroe Str. und Fifth Ave. Nehmt Elevator. 11aplw

Verlangt: Ein ordentlicher Junge von 15 Jahren für ein Liquör-Geschäft; muß bei seinen Eltern wohnen. 322 Blue Island Ave. mdi

Verlangt: Junger Mann von 17—19 Jahren, um Pferde zu besorgen und sich sonst nützlich zu machen. Mrs. Mowitz, 64 Washburne Ave.

Verlangt: Erster Klasse Painter. 398 Webster Ave.

Verlangt: Ein starker Junge in einer Bäckerei. 307 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein Junge, um einen Bäckerwagen zu treiben und für sonstige Arbeit. 364 Larrabee Str.

Verlangt: Ein junger Mann, der sich im Butcher-Shop nützlich machen kann; muß mit Pferden umgehen können. 930 N. Halsted Str.

Verlangt: Farmhände. 61 La Salle Str., Gamble & Erickson.

Verlangt: Ein guter Porter für Restaurant. 415 N. Clark Str.

Verlangt: Ein junger Deutscher in Saloon; muß englisch sprechen. 310 E. North Ave.

Verlangt: Ein lediger Mann in einer Wagenschmier-Fabrik als Arbeiter. 1618½ Milwaukee Ave., im Store.

Verlangt: Ein starker junger Mann mit guten Referenzen um in einem Flour- und Feed-Store zu arbeiten. 404 W. North Ave.

Verlangt: Ein junger Mann von 16 Jahren um ein Pferd zu besorgen und Hausarbeit zu thun. 2140 Archer Ave., 2. Stock.

Verlangt: Ein junger Bicycle-Ausbesserer. 796 W. 12. Str.

Verlangt: Ein guter Junge in Bäckerei. 190 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junger Buchbinder. H. M. Rosenblatt & Co., 237 Monroe Str.

Verlangt: Ein Bartender, der ein Geschäft selbständig führen kann; muß etwas Sicherheit geben können. Franklin und Waller Str., nahe Maxwell Str.-Station.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Agenten. Neuer Artikel für Candywagen. Guter Verdienst. Otte, 133 W. Taylor Str.

Verlangt: Painter. 5025 Carpenter Str.

Verlangt: Drei gute Handstuhl-Weber, beständige Arbeit, guter Lohn. Northwestern Trimming Co., 146 S. Franklin Str.

Verlangt: 5 Spinners an Upholstery-Cords; guter Lohn und beständige Arbeit. Northwestern Trimming Co., 146 S. Franklin Str.

Verlangt: 10 starke Jungen, um das Posamentier-Geschäft zu erlernen. Beständige Arbeit. Guter Lohn wenn zufriedenstellend. Northwestern Trimming Co., 146 S. Franklin Str.

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann findet gute Stellung bei einem Pferd und Carriage. S. 5, Abendpost.

Verlangt: Tapezierer, welcher auch anstreichen kann. 2923 S. Canal Str.

Verlangt: Ein netter junger Mann findet Beschäftigung, um ein Pferd und Buggy zu besorgen. L. 2, Abendpost.

Verlangt: Zwei ordentliche junge Männer um auf dem Land zu schaffen; müssen mit Pferden umzugehen verstehen. John Hafner, Südostecke N. Clark Str. und Grand Ave., nahe Rose Hill.

Verlangt: Guter Schneider für alte und neue Arbeit. 798 W. Lake Str.

Verlangt: Ein guter Paperhanger und Painter. 6247 Greenwood Ave.

Verlangt: Ein junger flinker Carpenter an Screens und Reparaturen; muß im Hause boarden. 6235 Lexington Ave.

Verlangt: Cake-Bäcker, sofort. 500 W. 12. Str.

Verlangt: Medizin-Peddler. B. Seebach, Peru, Ills. 14ap10t

Verlangt: Zwei Painters. Emil Blossey, 43 Thomas Str., Harlem, 1 Block südlich von Madison Str., Oak Park, Ills. jmo

Verlangt: Tüchtige Agenten für neue sehr gangbare Colportage-Werke. Gehalt oder Commission. Eichlers Verlags-Buchhandlung, 140 Wells Str. 14aplw

Verlangt: Gute Zeitschriften-Agenten. 365 Larrabee Str. Gehalt oder Kommission. —di

Verlangt: Junger, Mann, 15—20 Jahre alt, für ein großes Geschäftshaus; einer, welcher schreiben kann und willens ist, Buchhalten, Typewriting und allgemeine Officearbeit zu lernen. Adresse: R. 77 Abendpost. 11aplw

Verlangt: Englisch sprechende Solicitors und Agenten für bestehenden Bauverein. Zimmer 14, 184 Dearborn Str. 10aplw

Verlangt: Ehrenhafte intelligente und durchaus tüchtige Vertreter für Spar- und Leih-Gesellschaft. — Vorzusprechen im deutschen Departement, 909 Ashland Block, zwischen 9 und 10 Uhr Vorm. 10aplw

Verlangt: Junge Männer und Knaben, um das Telegraphiren sogleich zu erlernen. Telegraphen-Superintendents-Office, 175 Fifth Ave. 11aplw

Verlangt: Knaben und junge Männer, um sofort das Telegraphiren zu erlernen. Telegraph-Superintendents-Office, 175 Fifth Ave. 11apl1w

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Junge Damen und Mädchen, sofort, das Telegraphiren zu erlernen. Telegraph-Superintendents-Office, 175 Fifth Ave. 11aplw

Verlangt: Mädchen von 15—20 Jahren, um in der Geschäftsabtheilung eines großen Geschäftshauses zu helfen und Buchhalten, Typewriting und allgemeine Office-Arbeit zu lernen. Adresse: R. 87, Abendpost. 11aplw

Verlangt: Junge, hübsche und reinliche Kellnerinnen für das „Deutsche Dorf", 74 La Salle Ave.

Verlangt: Hand- und Maschinen-Mädchen an Shopröcken. 23—25 Crystal Str., hinter Nr. 384 W. Division Str. fjamo

Verlangt: Mädchen oder Frau, Kleidermacherin, um in Haus zu nähen. 476 W. Henry Str. jmo

Verlangt: Mädchen und Damen, um sofort das Telegraphiren zu erlernen. Telegraph-Superintendents-Office, 175 Fifth Ave. 11aplw

Verlangt: Mädchen, welche Kleidermachen lernen wollen. 615 N. Park Ave.

Verlangt: Eine gute Sängerin und Tänzerin für das „Deutsche Dorf", 74 La Salle Ave.

Verlangt: Maschinen-Mädchen an Hosen. 78 Orchard Str. mdimi

Verlangt: Mädchen, um das Handstuhl-Weben zu erlernen; solche, welche darin Erfahrung haben, vorgezogen. Northwestern Trimming Co., 146 Franklin Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 31 Marion Place, nahe W. Division Str.

Verlangt: Lehrmädchen zum Kleidermachen. 514 S. Union Str.

Hausarbeit.

Verlangt: Ein junges Mädchen von 13—14 Jahren bei drei Kindern. 392 N. Ashland Ave., oben.

Verlangt: Gutes deutsches Dienstmädchen. 523 Chicago Ave.

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 74 Hull Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 690 Fullerton Ave., nahe Larrabee Str.

Verlangt Haushälterin bei einem Wittwer mit 4 Kindern, auf einer Farm 40 Meilen von Chicago. Nachzufragen: Mittwoch, den 18. April, zwischen 9 und 12 Uhr, 741 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein Kindermädchen; auch Hausarbeit zu verrichten. 26 Ellen Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. 425 26. Str.

Verlangt: In kleiner Familie, ein deutsch-amerikanisches Mädchen, Protestantin; andere brauchen nicht vorzusprechen. Kommt gut empfohlen. 3716 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit. 77 W. Kinzie Str. modi

Verlangt: Ein starkes Kindermädchen. No. 13 Carl Str., nahe La Salle Ave.

Verlangt: Stubenmädchen. 178 Rumsey Str., Ecke Cornelia Str.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 Groveland Park. mdi

Verlangt: Mädchen, sofort, für Hausarbeit in kleiner Familie. 48 Clybourn Ave., Ecke Loomis, 2. Flat. mdimi

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Haus- und leichte Arbeit. Frisch eingewanderte Mädchen finden gutes Heim in der Nähe Chicagos. 361 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen im Alter von 15—16 Jahren bei einer kleinen Familie. Stetiger Platz und gutes Heim. Frisch Eingewanderte vorgezogen. 3013 Archer Ave.

Verlangt: Ein 14jähriges Mädchen für leichte Hausarbeit. 73 Mohawk Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 565 Wells Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 427 W. Fullerton Ave.

Verlangt: Mädchen, im Diningroom und Küche zu helfen. 2638 Cottage Grove Ave. mdi

Verlangt: Ein Mädchen, das gut waschen und kochen kann. Guter Lohn. 351 Dayton Str. mdi

Verlangt: Ein Mädchen in Küche und Diningroom. Mineola, 330 La Salle Ave.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3715 Forest Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß kochen können. 1555 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kochen nicht nothwendig. 6640 State Str.

Verlangt: Ein junges Mädchen, 14 bis 15 Jahre alt, für leichte Hausarbeit und Baby aufzupassen.— 47 Hastings Str.

Verlangt: Junges Kindermädchen, eines welches zu Hause wohnt. 307 La Salle Ave.

Verlangt: Ein anständiges Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 1075 S. Oakley Ave., Ecke Moore Str.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 565 S. Market Str., Ecke Henry Str.

Verlangt: Gute Mädchen in Privatfamilien und Geschäftshäusern. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Schley, 159 W. 18. Str. 14aplw

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; eine erst frisch eingewanderte vorgezogen. 6701 S. Halsted Str. fmodi

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 385 W. Huron Str. 10aplw

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für allgemeine und zweite Arbeit erhalten sofortige gute Stellungen in Privatfamilien, Hotels, Restaurants und Boardinghäusern durch das erste deutsche Vermittlungs-Institut, 605 N. Clark Str. Sonntags offen bis 12 Uhr. 9ap1m

Gute Plätze für deutsche Mädchen. Sprecht vor im Stellenvermittlungs-Bureau, 811 Graceland Ave. 13aplw

Verlangt: Ein gutes zweites Mädchen; muß waschen und bügeln können. Empfehlungen verlangt. Sprecht vor um 7 Uhr Abends. 624 Washington Blvd. bw

Verlangt: Gute Köchin und Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Die besten Plätze auf der Südseite bei hohem Lohn. Mrs. Kuhn, 3227 Prairie Ave. 26j1m

Verlangt: Gute Mädchen in Privatfamilien und Boardinghäusern für Stadt und Land. Herrschaften belieben vorzusprechen. Duske, 448 Milwaukee Ave. 19m31m

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. Mrs. Elfelt, 147 21. Str. Frisch eingewanderte sogleich untergebracht. Stellen frei. 13nlj

Verlangt: Sofort Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite bei hohem Lohn. Frau Gerson, 215 32. Str., nahe Indiana Ave. bw

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen von 15—16 Jahren, in Privat-Boardinghaus zu helfen. 616 W. Superior Str.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit und für Kinder; muß ausbessern und stopfen können. 837 47. Str., nahe Halsted Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. — 339 W. 12. Str., oben.

Verlangt: Kindermädchen, guter Lohn. 3700 Forrest Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 468 S. Centre Ave. mdi

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 3246 Emerald Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Kochen, Waschen und Bügeln, sowie gewöhnliche Hausarbeit. 3128 Prairie Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie ohne Kinder. 530 Garfield Ave., nahe Clark Str., 3. Flur.

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder Frau, welche gutes Heim wünscht, zur Hilfe der Hausfrau. 3402 S. Halsted Str.

Verlangt: Deutsches katholisches Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Gutes Heim. Frau Hanus, 248 Hudson Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kleine Familie. 1004 N. Halsted Str., 3. Flat.

Verlangt: Zwei Mädchen für Hausarbeit. 424 W. North Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und im Blumenstore mitzuhelfen; eines, das zu Hause schlafen kann, vorgezogen. 385 Wells Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— Wm. Roetter, 208 Armitage Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchen- und Hausarbeit. 787 S. Halsted Str.

Verlangt: Ein Mädchen für erste Arbeit; muß kochen können; guter Lohn. 451 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 308 N. Franklin Str.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 301 Wabasia Ave.

Verlangt: Zwei gute Mädchen zum Geschirrwaschen im Restaurant gesucht; nur solche wollen sich melden, welche schon im Restaurant geschafft haben. G. Tillenburg, 79 Jackson Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 3859 Cottage Grove Ave., nachzufragen im Jewelry Store.

Verlangt: Ein Mädchen für Geschirrwaschen und Schruppen. 109 5. Ave.

Verlangt: Eine deutsche Frau für Hausarbeit und Kinder. Ernst Schnaps, 194 N. Sangamon Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 532 Cleveland Ave., 1. Flat.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. 821 Davis Str., nahe North Ave.

Verlangt: Gute Mädchen. 187 S. Halsted Str., Scholls. 16aplw

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit; muß gut waschen und bügeln können. 14 Eugenie Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit. — 4400 State Str. jmo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 1703 N. Halsted Str., 1. Flur. jmo

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Schreiner, bewandert in Glaserei und Holzmalerei, sucht Beschäftigung. Offerten: R. 75, Abendpost. jmo

Gesucht: Ein fleißiger, ehrlicher und zuverlässiger Arbeiter, zugleich Schreiner, in jedes Geschäft passender Mann, sucht in irgend einem Geschäft beständige Arbeit für Sommer und Winter, nicht als Teamster. J. G., No. 42 Mohawk Str., Chicago. —mi

Gesucht: Junger Mann, ein Jahr im Lande, sucht Stellung im Geschäft oder um ein Handwerk zu erlernen. Referenzen auf Verlangen. Briefe erbeten: Steve Roebiak, 4821 Frazier Str.

Gesucht: Ein erster oder zweiter Hand Cake-Bäcker sucht Stellen. Briefe erbeten: L 9, Abendpost. —mi

Gesucht: Eine gute zweite Hand an Brod sucht Stelle; kann auch selbständig arbeiten. Briefe erbeten: L 8, Abendpost. —mi

Gesucht: Ein erster Klasse Cake-Bäcker wünscht stetige Arbeit. Briefe erbeten: J 1, Abendpost. mdmi

Gesucht: Guter Bartender sucht stetigen Platz; sieht nicht auf hohen Lohn. Offerten: L. 3, Abendpost.

Gesucht: Ein Wächter sucht Stelle; kann Caution stellen. Adresse: F. Roll, 18 Werder Str. —mi

Gesucht: Ein guter Framemacher, bewandert in aller Shoparbeit, sucht stetige Arbeit. 110 Samuel Str., 1. Flur.

Gesucht: Mann in mittleren Jahren bittet um leichte Beschäftigung. Heise, 153 Cornell Str.

Gesucht: Ein junger Mann mit etwas Erfahrung wünscht Arbeit in Bäckerei. Mrs. John Tyrolt, 885 W. 21. Str. 11aplw

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein älteres deutsches Mädchen sucht eine leichte Stelle. 646 N. Lincoln Str., 2. Flur.

Gesucht: Ein deutsches Mädchen sucht Stellung als Verkäuferin in einem Bäckerladen, oder am Tisch im Restaurant aufzuwarten. 512 Wells Str., 1. Flat.

Gesucht: Geübte Kleidermacherin sucht Stelle bei einer Schneiderin. Offerten J 2, Abendpost.

Gesucht: Eine deutsche Köchin sucht Stellung als Lunchköchin oder bei Privatfamilie. 213 Clybourn Ave.

Gesucht: Waschplätze in und außer dem Hause.— 19 Block Str., vorn, oben.

Gesucht: Frau wünscht Wäsche in's Haus. 171 Clybourn Ave.

Gesucht: Eine anständige Frau sucht sofort Stelle mit ihren zwei Kindern, sieht mehr auf einen guten und stetigen Platz. Zu erfragen 115 Bremen Place, nahe Leavitt Str.

Gesucht: Erster Klasse Kleidermacherin wünscht Arbeit ins Haus zu nehmen. Vollkommener Sitz. Mäßige Preise. 567 Wieland Str., Klingel zu Flat 3.

Gesucht: Stellung von erfahrener Kleidermacherin. Adresse: D. E. 22, Abendpost. mdi

Verlangt: Ein junges deutsches Mädchen sucht Stellung als zweites Mädchen oder bei Kindern. E. Zienß, 528 Glenwood Ave.

Gesucht: Junges Mädchen sucht Stellung bei einzelnem Herrn. Adresse und Brief erbeten. F. Irgang, 264 Clybourn Ave.

Gesucht: Putz- und Waschplätze. 432 Glenwood Ave. fjamo

Gesucht: Eine Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. 150 Cleveland Ave. fjmo

Gesucht: Wäsche; Waschen und Bügeln ins Haus. 122 E. Indiana Str., Basement. jmo

Gesucht: Eine richtige Lunchköchin sucht Stelle als solche. 4454 Theresa Ave. jmo

Gesucht: Junge Frau sucht Waschplätze und Hausreinigung zu besorgen. M. Thies, 1116 Nelson Str. 11aplw

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt: Herr oder Dame, in einem guten Saloon-Geschäft. 153 E. 18. Str.

Verlangt: Erster Klasse Brodbäcker als Partner. Lediger vorgezogen. Adresse L 4, Abendpost. mdimi

Verlangt: Partner, etwas Neues, um mit einigen gutzahlenden mechanischen Artikeln ein Geschäft anzufangen. Basement für einen Shop oder einen Saloon. 243 Blackhawk Str., hinten.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Madison Medical Institute, etablirt 1860. — Chicagos leitende Spezialisten in chronischen und delikaten Frauen- und Männer-Krankheiten. Elektrizität in Anwendung. Monatlich $5, incl. Medizin. Aerztlicher Rath kostenfrei für Arme an Freitagen. Alle Frauenkrankheiten erfolgreich behandelt. Lakeside Gebäude, Südwestecke Adams und Clark Str., 3. Stock, Zimmer 19. 19m31j

Northwestern Dental Infirmary, 510 Chicago Opera House. Zähne gezogen ohne Schmerzen. 25 Cts. Abends offen bis 8. 27fblj

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

K. A. Becker, 228 Burling Str.
Frau Rosa Basler, 211 Center Str.
Carl Lippmann, 186 Center Str.
Henry Heinemann, 249 Center Str.
M. Hermann, 161 N. Clark Str.
Frau Annie Lindemann, 421 N. Clark Str.
J. H. Garber, 457 N. Clark Str.
H. Becher, 590½ N. Clark Str.
J. P. Hand, 637 N. Clark Str.
Louis Boß, 76 Clybourn Ave.
G. E. Putmann, 249 Clybourn Ave.
Joe Weiß, 323 Clybourn Ave.
H. Grube, 372 Clybourn Ave.
John Dobler, 403 Clybourn Ave.
Zanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
C. Kidd, 197 E. Division Str.
Frau K. Milligan, 225 E. Division Str.
F. J. Renner, 256 E. Division Str.
A. W. Tidlund, 282 E. Division Str.
C. Anderson, 317 E. Division Str.
S. E. Nelson, 334 E. Division Str.
H. B. Daigger, 345 E. Division Str.
Robert E. Burke, 349 E. Division Str.
C. Webster, 116 Eugenie Str., Ecke N. Park Ave.
Joseph Thul, 785 N. Halsted Str.
Robert Drege, 149 Illinois Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
F. Ren, 464 Larrabee Str.
J. Verhaag, 491 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
J. H. Quinlan, 692 Larrabee Str.
L. Heß, 693 Larrabee Str.
Liljeblad & Magnuson, 301 N. Market Str.
G. Schroeder & Co., 316 N. Market Str.
Frank Keßler, 378 N. Market Str.
H. Schimpfki, 282 E. North Ave.
C. H. Bender, 322 E. North Ave.
A. Ziehm, 389 E. North Ave.
F. M. Tittus, 262 Sedgwick Str.
J. Stein, 294 Sedgwick Str.
Frau Strumpf, 361 Sedgwick Str.
W. F. Meisler, 587 Sedgwick Str.
H. M. Bornow, 137 Sheffield Ave.
Frau Ferian, 90 Wells Str.
John Beck, 141 Wells Str.
E. Wocking, 190 Wells Str.
Frau Janson, 276 Wells Str.
W. A. Bushnell, 280 Wells Str.
B. M. Currie, 306 Wells Str.
Frau Giese, 344 Wells Str.
L. Hiller, 369 Wells Str.
H. Haller, 383 Wells Str.
L. Schulteis, 525 Wells Str.
J. Turnbull, 545 Wells Str.
C. W. Sweet, 707 Wells Str.

Nordwestseite.

C. A. Peterson, 402 N. Ashland Ave.
F. Decke, 412 N. Ashland Ave.
L. Lannefield, 422 N. Ashland Ave.
E. M. Lewiton, 267 Augusta Str.
Frau J. T. Albert, 259 W. Chicago Ave.
P. Sonneberg, 348 W. Chicago Ave.
A. Triffelt, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
C. T. Dittwerner, 44 W. Division Str.
J. Levy, 116 W. Division Str.
P. C. Hedegard, 278 W. Division Str.
S. Luedtke, 284 W. Division Str.
J. Maison, 518 W. Division Str.
Joseph Miller, 722 W. Division Str.
M. C. Christensen, 220 W. Indiana Str.
C. N. P. Netson, 335 W. Indiana Str.
John Kiffack, 431 W. Indiana Str.
Victor Lundquist, 447 W. Indiana Str.
F. C. Brower, 455 W. Indiana Str.
P. Anderson, 609 W. Indiana Str.
Henry Steinohrt & Sohn, 148 Milwaukee Ave.
P. J. Heinrichs, 165 Milwaukee Ave.
Sophus Jensen, 242 Milwaukee Ave.
James Cullen, 309 Milwaukee Ave.
M. N. Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
Severinghaus & Beilfuß, 448 Milwaukee Ave.
Phil. S. Levy, 499 Milwaukee Ave.
F. Ellis, 521 Milwaukee Ave.
M. Limber, 893 Milwaukee Ave.
H. Kemper, 1019 Milwaukee Ave.
Emilia Strucke, 1050 Milwaukee Ave.
A. Joachim, 1151 Milwaukee Ave.
Frau L. Andre, 1184 Milwaukee Ave.
H. Jakobs, 1563 Milwaukee Ave.
M. Donald, 1684 Milwaukee Ave.
P. Can, 329 Noble Str.
C. Schaper, 765 W. North Ave.
C. Hanson, 759 W. North Ave.
Thomas Gillespie, 228 Sangamon Str.
C. Glißmann, 626 N. Paulina Str.

Südseite.

J. Van Derslice, 91 E. Adams Str.

Ein
Genie der That.

Von Ernst Remin.

(Fortsetzung.)

Und wieder blieb sie die Antwort schuldig.

Aber nein! Und die Antwort, die sie gab, schnitt ihm das Herz entzwei. Ihr Gesicht klärte sich plötzlich auf, ihre Augen begannen zu strahlen — sie hörte nur die Zustimmung zu ihrer Wahl aus seinen Worten der Verzweiflung heraus.

„Papa — ich darf?" rief sie, rasch und freudig auf ihn zutretend.

Das war zuviel für ihn.

Er reckte mit grimmiger Geberde stumm vor Zorn die Faust gegen sie auf, daß sie betreten zurückwich.

„Halt mich nicht für verrückt!" brach er aus, als er ihre Furcht und ihre Befremdung sah. „Ich bin bloß ein Spitzbube — Dein Vater ist bloß ein Dieb! Mädchen, Tochter eines Diebes, kein braver Mann kann und wird Dich je heirathen! Und wer es doch thut, ist ein Lump und ein Spekulant!"

„Das ist er nicht! Das ist Leonhard Breying nicht!" Mit hartem, kreidebleichem Gesicht stand sie da und hob die Rechte, wie zur Betheuerung. „Er ist der einzige, der an Dich glaubt, Dich liebt und ehrt, wie ich!"

„Glaube das, wer mag!" gab der Vater hastig zurück, „ich kenne die Menschen! Dich kann er mit honigsüßen Worten bethören, mich nicht. Meinen Geldbeutel will er heirathen, den liebt er! Verflucht sei der Tag, an dem er zuerst über meine Schwelle kam. Wähle, Mädchen, wähle zwischen ihm und mir!"

Es war völlig unsinnig, daß er sie vor diese Wahl stellte. Aber seine Erregung riß ihn fort. Er hatte längst im Wirbel der letzten Ereignisse Gerechtigkeit und Mäßigung vergessen, fühlte nur das Unrecht, das man ihm anthat.

„Ich will meinen Vater behalten," rief sie und brach in heftiges Schluchzen aus, „und will meinen Verlobten behalten!"

„Schön," sagte er plötzlich kalt, aber mit zusammengebissenen Zähnen. „Schön, Du hast Dich entschieden. Du willst ihn behalten. Nun, so behalte ihn! Sei glücklich mit ihm! Aber geh mir aus den Augen. Ich will Dich nicht mehr sehen. Geh zum Onkel. Laß mich und mein Unglück allein. Wer nicht für mich ist, wer in dem Elend, das uns getroffen hat, das Herz hat, sich zu verlieben und verloben, gehört nicht mehr zu uns. Du packst auf der Stelle Deine Sachen — verläßest auf der Stelle mein Haus! Ich habe keine Tochter mehr. Setze Dich hin, schreib Deinem Onkel! Da hast Du Dich ja immer wohler gefühlt, als unter meinem Dach. So geh für immer dahin. Ich werde es ja nicht mehr lange machen, dann bist Du ein unabhängiges, reiches Mädchen und hast Dein Thun und Lassen."

Da lag Annie mit einem Male zu seinen Füßen, hob die bittenden Hände und das thränenüberströmte Gesicht zu ihm auf.

„Fort!" knirschte er und stieß mit beiden gehobenen Fäusten nach ihr, die dünnen alten Lippen von den gelben Zähnen ziehend — und scheu sprang sie auf, floh vor ihm zurück bis an ihr Bett, an dem sie in die Knie brach, in das sie ihr nasses Gesicht wühlte, schluchzend und zitternd am ganzen Körper.

Einen Augenblick schaute er mit höhnischer Grimasse auf das knieende Mädchen — dann lief er aus dem Zimmer, die Thür wild hinter sich zuwerfend.

Ach, so lange hatte er geschwiegen, hatte seinen Grimm und seinen Gram in sich gefressen, die Lippen zusammengebissen, nur hie und da ein Wort über sie gehen lassen — jetzt war es endlich dazu gekommen, er wußte nicht wie, daß er sich einmal Luft machte, alle Verzweiflung, allen Zorn ausschüttete — es war am unrechten Orte geschehen, er hatte es alles über sein Kind ausgeschüttet — saß nun wie vernichtet in seinem Rohrstuhl an seinem alten Pult — ächzte stumm, daß er den letzten Menschen von sich gestoßen, den er außer Johannes noch besaß — preßte die Fäuste auf seinen Mund, wankte mit dem Oberkörper nach vorn und hinten und fühlte in greulicher, herzzerreißender Freude, daß nur noch eine Brücke ihn mit der Menschheit verband — sein Sohn. Und es drückte ihn fast in der Erregung des Augenblicks, daß er diese noch nicht abgebrochen.

Johannes war nicht zu Haus, hatte nichts von der Szene erlebt; und es war ein Glück, daß er nicht jetzt gerade heimkam — denn der alte Mann hätte nicht gewußt, was er thäte, wäre der Jüngling ihm nunmehr unter die Augen getreten.

Als er eine Zeitlang so gesessen, zog er seine Schlüssel aus der Tasche, nahm Geld aus dem Geheimfach des Sekretärs, versuchte im Kopfe auszurechnen, wie viel er zu seinem Vorhaben brauchte, brachte es aber ohne Feder und Papier nicht heraus.

Als die Rechnung stimmte und er das Fach wieder hatte in seine Feder springen lassen, ging er hinüber in die Werkstätte und gebot Feierabend.

Der Werkführer mußte die Arbeiter aus den drei Stockwerken des Seitenflügels, wo die Feilen und Zwickelsägen raspelten, die Fräsmaschinen gingen und das alte Durchstoßeisen noch in Thätigkeit war, zusammenrufen, und als die Leute alle um den Herrn herumstanden, hieß es, die Werkstätte müsse geschlossen werden.

„Ihr wißt alle, was geschehen," sagte Heinrich Graaf, „es ist mir seit heute morgen keine Ehre mehr, mich als preußischen Staatsbürger zu betrachten, ein arbeitendes, mitthätiges Glied dieses Gemeinwesens zu sein. Ich scheide aus dem Gewerk. In kurzer Zeit werde ich wegen eines gemeinen Diebstahls verurtheilt und in's Gefängniß gesteckt werden. Einen solchen Arbeitsherrn sollt ihr, ehrliche Arbeiter, nicht haben. Der Betrieb ist zu Ende. Es ist Feierabend. Ihr seid alle gekündigt. Euer Lohn für die abgelaufene Arbeitswoche und auf sechs fernere darüber hinaus werde ich euch sofort auszahlen. Seht euch nach anderweitiger Arbeit um. Wer heute über sechs Wochen noch keine gefunden, komme wieder zu mir — ich will ihn dann weiter unterstützen. Ihr habt alle stets treu zu mir gestanden, so lange ihr mich für einen ehrlichen Mann hieltet — ich danke euch dafür und möge es euch gut gehen. Wir haben zusammen Tüchtiges geleistet, das wird euch allenthalben Empfehlung sein. Aber es würde über kurz oder lang doch niemand mehr von mir Waare beziehen mögen. Darum höre ich lieber ohne weitere Kränkungen selbst auf. Noch einmal, Jungens, laßt's euch gut gehen! Friedländer," er wandte sich zu dem Werkführer, „da hast Du das Geld, zahle sie aus, wie ich es eben bestimmt habe. Es ist in Ordnung — ich hab' es selbst nachgezählt! Adieu!"

Damit wendete er sich rasch ab und lief hinaus. Er wollte nicht sehen lassen, daß er die Thränen in den Augen hatte.

Als nachher der Werkmeister zu ihm kam, um ihm den Dank der Arbeiter zu sagen — gern hätten sie noch einzeln von ihrem alten Herrn Abschied genommen — da stellte ihm Heinrich Graaf frei, sich von den vorhandenen Maschinen, Arbeitsmitteln und Rohmaterialien so viel zu nehmen, als genügte, um einen selbstständigen kleinen Betrieb zu beginnen. Und obenein gab er dem Manne, der gegen sieben Jahre in seinem Dienst gestanden, eine Summe, die ihm helfen sollte, sich zu etabliren. Mit vielem Dank und in ehrlicher Rührung ging der so sorglich Belohnte davon.

„Alle diese werden nicht schlecht von mir denken," sagte sich Graaf, „so lange wenigstens, wie das Geld reicht. Aber für unklug werden sie mich halten — bah!"

Es dunkelte schon beinahe.

Aber er hatte sein Werk noch nicht vollendet.

Er nahm Stock und Hut und ging in seine Ladengeschäfte, deren er drei in verschiedenen Theilen der Innenstadt unterhielt, eins am Werder'schen Markte, eins in der großen Friedrichstraße, eins in der Königstraße unweit der Kolonnaden.

Diese Geschäfte wurden von alten „Mamsellen" geleitet, denen Graaf die Waaren lieferte, mit denen er allwöchentlich abrechnete und die auch von seinem Hause aus beköstigt wurden — eine Einrichtung noch ganz aus der vergangenen Zeit. Sonntags und an besonderen Festtagen mußten sie an seinem Tische speisen oder erhielten, namentlich im Sommer, wo er die drei alten Mädchen gern in's Grüne nach dem Grunewald schickte, dafür eine Extravergütigung.

Wie erstaunt war Fräulein Julie in der Friedrichstraße, eine Angehörige der französischen Kolonie, in der Familie „Jilly" genannt, als heute Abend der Herr bei ihr eintrat, ein eigenthümlich verstörtes Gesicht zeigte und sie fragte, ob sie das Geschäft kaufen wolle.

„Herr Graaf, dazu reichen meine Mittel nicht!"

„Alte Heuchlerin," das war ungefähr der Ton gemüthlicher Grobheit, in dem Graaf mit den Mamsellen verkehrte, „ich weiß besser, was Sie sich bei mir erspart haben, als Sie selber, denn keiner hat es Ihnen je angelegt, als ich. Sie haben jetzt etwa sechszehntausend Mark beisammen —"

„Du meine Güte!" rief Fräulein Jilly. „So viel ist es ja nicht. Nach meiner Rechnung sind es man knappe dreitausend Thaler!"

„Sei'n Sie still! Ich weiß es besser," fuhr der Herr sie an. „Ich werde Engelhardt sagen lassen, daß er Ihnen die Abrechnung schickt. Sie sind beinahe dreiundvierzig Jahre bei mir. Ihren Lohn von all der Zeit haben Sie fast immer sparen können, denn was Sie gebrauchten, dafür hat meine Frau gesorgt; und Essen und Trinken hatten Sie. Das ist alles angelegt, mit Zins und Zinseszins, den Sie alte Thörin natürlich zu berechnen vergessen; und mit dem, was Sie am Kursgewinn dazu haben, macht es soviel. Sie lesen wohl keine Zeitungen — thun auch ganz recht daran! — Sonst würden Sie wissen, Jilly, daß die italienische Rente, die ich Ihnen vor Jahr und Tag mit 58 gekauft, 98 steht."

„Achtundneunzig?" Und die alte Jungfer schlug in freudigem Schreck die Hände über dem Kopf zusammen. „Da hat Sie Ihr Geld beinahe verdoppelt!"

„Ich hab' wohl bisweilen im Kurszettel danach gesucht und gesehen, daß es stieg — aber so viel!"

„Na, und im Anfang hat Sie genug im stillen geschimpft und gebangt über die Anlage, die ich Ihr gemacht, was?" meinte der Herr. „Nun können Sie sich das Geschäft kaufen" — und er fiel wieder in das modernere Sie zurück — „da ich es doch einmal verkaufen will und Sie unter einem neuen Herrn Ihr Brot verlieren würden. Für einen Fremden kostet es dreißigtausend Mark. Sie sollen es mit zwanzigtausend haben, Firma, Kundschaft, Vorräthe und Ladeneinrichtung. Sie zahlen fünftausend an, den Rest in vierteljährlichen Raten von einhundertundfünfzig Mark an meinen Sohn ab oder verzinsen ihn mit drei Prozent. So ist für Sie gesorgt, bis Sie 'mal die Augen zu machen. Sie nehmen sich im Hinterhause Stube und Küche und ein junges Mädchen, das Sie für den Laden anlernen. Dann sind Sie nicht allein. Wird Ihnen die Sache 'mal zu schwer, so verkaufen Sie Ihr Geschäft und haben dann etwa fünfhundert Thaler Rente; damit kommen Sie aus. Also, ich werde es alles, wie ich eben gesagt, ausfertigen lassen — oder haben Sie etwas einzuwenden, Jilly?" (Forts. folgt.)

In der französischen Sträf-Kolonie.

Den Mittheilungen eines Reiseschriftstellers, dessen Briefe die „Köln. Ztg." unter dem Titel „Am Maroni. Bei den Sträflingen in Französisch-Guayana (Cayenne)" veröffentlicht, entnehmen wir folgenden interessanten Abschnitt: „Die nach der Strafkolonie Deportirten zerfallen in fünf Klassen. Im Allgemeinen gehört jeder Sträfling, wenn er die Kolonie betritt, der fünften Klasse an und kann dann in die höheren aufsteigen. Bei Vergehen wird er wieder für eine Reihe von Jahren in die nächstniedere Klasse zurückversetzt. In der vierten und fünften Klasse ist den Rückversetzten der Genuß von Wein, Rum, Kaffee oder Tabak für immer untersagt. Aus den beiden höchsten Klassen gehen die sogenannten „Concessionaires" hervor. Diese können sich gänzlich frei bewegen, auch bevor sie ihre eigentlichen Strafjahre abgedient haben, nur dürfen sie nie den Boden der Kolonie verlassen. Die Regierung sorgt in wirklich väterlicher Weise für diese Leute, in welchen sie einst die Kolonisations-Elemente des zukünftigen französisch-amerikanisch-äquatorialen Australiens erhoffte. Dieselben leben in St. Laurent theils als Handwerker, Uhrmacher, Schneider, Haarkünstler, Kneipwirthe u. dgl. — ein verbannter Photograph hatte sogar ein Atelier eingerichtet — die meisten derselben aber werden von der Regierung als richtige Kolonisten, also als Landbauer in St. Louis und bei St. Laurent untergebracht. Sie erhalten von der Regierung kostenfrei ein Grundstück von 200m Breite und 100m Tiefe, man liefert ihnen das Baumaterial für ein kleines Haus, man gibt ihnen Stecklinge und Samen, auch Ackerbau-Instrumente — dennoch kommen die Leute nie vorwärts. Neben Obst (Mangos, Bananen) und Gemüsebau (Maniok, Pfeffer, Radieschen, Salat, auch Blumen) beschäftigen sich die Leute vorwiegend mit der Kultur von Zuckerrohr, welches sie an die Fabrik in St. Maurice verkaufen. Das böse Klima vereitelt aber die besten Absichten und Unternehmen; den von den anderen Sträflingen wahrscheinlich sehr beneideten „Concessionaires" geht es, da sie über keine farbigen Hilfskräfte verfügen, durchgehends recht schlecht.

Die größte Vergünstigung, deren die „Concessionaires" sich erfreuen, besteht in der Erlaubniß zu heirathen; sie dürfen sich aus den weiblichen, nach Guayana verschickten Scheusälern ein Ehegespons aussuchen. Die Frauenfrage hat den Behörden in Frankreich und Cayenne viel Kopfzerbrechen verursacht. Da man bei der Wahl von Guayana als Exil das Ziel im Auge hatte, dort nicht nur eine Deportationsstation, sondern eine richtige Kolonie zu gründen, so mußte die Administration auch für Mütter zukünftiger Kolonisten sorgen. Ganz im Gegensatz zu Rußland-Sibirien scheinen Frauen mit ihren Kindern ihren Gatten nie freiwillig in die Verbannung gefolgt zu sein. Man entschloß sich also zu dem verzweifelten Mittel, jährlich eine Anzahl von Verbrecherinnen, die in Frankreich zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurtheilt waren, nach Cayenne zu expediren, wo man ihre Heirath mit den Sträflingen in jeder Weise erleichterte. Auch wurden den Weibern, die sich freiwillig für Cayenne meldeten, gewisse Vergünstigungen, wie Verkürzung ihrer Strafzeit oder bessere Verpflegung, zutheil. Dieses System herrscht auch heute noch, beziehungsweise wieder, da es inzwischen wie alle Maßregeln und Gesetze in der Kolonie, mehrfach durch allerlei andere, noch unpraktischere ersetzt worden war. Schubweise werden diese Frauen, physische und moralische Scheusäler, darunter aber auch zuweilen bedauernswerthe Ausnahmen, nach dem Maroni entsandt und dort der Obhut der katholischen Schwestern vom Orden St. Joseph de Cluny übergeben. Die Schwestern lassen nicht mit sich spaßen, sie sind heitere, einfache, etwas vierschrötige, energische alte Jungfrauen, die den Typus der praktischen französischen Hausfrau, die gewohnt ist, ihr Szepter zu führen und keinen Widerspruch zu dulden, auf's glänzendste vertreten. Eisern muß die Gesundheit dieser Frauen sein, die sich in diesem mörderischen Klima selbstlos der Krankenpflege und der Erziehung ihrer Mitmenschen widmen, eisern ihre Energie, um unter den weiblichen Sträflingen Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, eisern aber auch der Panzer, der ihre Herzen und Sinne umschließt, um inmitten dieser Horde von Megären, dem Abschaum der französischen Verbrecherinnen, deren stete Unterhaltung, wie kürzlich ein Reisender gut bemerkte, den ältesten Gendarmen erröthen ließ, ihren Gleichmuth und ihr moralisches Gleichgewicht zu behalten.

An gewissen Tagen werden diese Schönen paarweise geordnet, zur Zeit, wenn die Sträflinge von der Arbeit zurückkehren, spazieren, d. h. den Männern vorgeführt. Diese können sich auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin aussuchen. Der betreffende, der seine Wahl getroffen hat, braucht nur dem Direktor die Mittheilung zu machen, daß er sich mit Nr. X, dritte Rotte links, zu verehelichen wünscht. Nr. X wird zitirt, Widerspruch wird nie erhoben, und am nächsten Tage sind, da Papiere nur der Form halber verlangt, aber beinahe nie vorgelegt werden, Nr. X (weiblich) und Nr. Y (männlich) ein glückliches Paar — à perpétuité! Auch die Damen dürfen dem Direktor ihre Herzenswünsche offenbaren, denen man bereitwilligst Gehör leiht. So schreibt der Holländer Verschuur: „Ich habe nirgendwo in der Welt eine Versammlung von so häßlichen Frauenzimmern gesehen. Dennoch erbaten sechs von ihnen die Erlaubniß, sich mit gewissen „Concessionaires" zu verheirathen, die ihnen auch sofort ertheilt wurde."

Die „Braut" erhält von der Verwaltung eine kleine Ausstattung geschenkt. Fügt es das Schicksal, daß sie Wittwe wird, so kann sie, je nachdem sie sich betragen hat, Besitzerin des ihrem verstorbenen Gatten angewiesenen Grundstücks bleiben, oder aber sie muß ohne Gnade unter die Zuchtrute der Schwestern zurückkehren. Die Kinder solcher Sträflingspaare sind vollkommen freie Bürger der Kolonie. Die Verwaltung sorgt für deren Erziehung, Mädchen wie Knaben müssen die Schulen der Schwestern besuchen, in welchen sie auf Staatskosten ernährt, gekleidet und unterrichtet, auf Wunsch sogar untergebracht werden . . . ."

Trotz der väterlichen Bemühungen der französischen Regierung führten diese Heirathen bisher nicht zu dem gewünschten Ergebniß, da die Sterblichkeit unter den Kindern eine geradezu furchtbare war. Unter den 418 bis zum Jahre 1882 abgeschlossenen Ehen zwischen Sträflingen blieben 215 kinderlos; von den bedauernswerthen 403 Sprößlingen, die das Licht in der Kolonie erblickten, starben mehr als die Hälfte im zartesten Jugendalter. Den Rest von 141 jungen Kolonisten schildert Dr. Orgeas als Idioten, als Epileptiker, als paralitisch, mit ekelhaften ererbten Krankheiten und allen Zeichen physischer Entartung behaftet.

Militärische Alterthümer.

Im Hotel Drouot in Paris fand kürzlich der Verkauf einer Sammlung militärischer Alterthümer aus der Neuzeit statt, die manches interessantes Stück enthielt. Da fanden sich verblichene und zerfetzte Fahnen und Standarten sämmtlicher Staatsformen der letzten hundert Jahre und fremder Kriegsherren einträchtig vereint. Neben der Fahne der Revolutionsarmee war dort das weiße Banner zu sehen, von dem weiland Heinrich V., der letzte Bourbon, nicht lassen wollte. Eine ganz mit der Hand gestickte Tricolore der Kämpfer der Juli-Revolution lehnte sich friedlich an eine Bataillonsfahne der Nationalgarde der Seine, die einst Napoleon III. den Pariser Heldensöhnen überreichte, massenhafte Uniformen waren zu sehen. Neben dem Paradekleide eines Generals der Restauration gewahrte man das Staatsgewand eines Pairs von Frankreich. In der Nähe einer Sopraweste der schwarzen Musketiere, wie sie zu jener Zeit in großer Gala im königlichen Schlosse getragen wurde, kamen ein Paar prächtige Stiefel der alten Musketiere Ludwigs XIV. zum Vorschein. Schier unzählig war die Reihe der Kopfbedeckungen, der Helme und Tschakos, der Tschapkas und Kalpaks, der Trommeln und Trompeten, der Säbel, Degen, Gewehre und Pistolen verschiedener Zeitalter, Moden und Rangstufen. Manche seltene Stücke waren zu sehen, darunter ein paar Ehrengewehre, deren Inschrift berichtete, daß Napoleon I. als erster Konsul sie dem Bürger Ratz, Korporal vom 95. Infanterie-Regiment, und dem Unteroffizier L. Morel vom 11. Husaren-Regiment für große Auszeichnung vor dem Feinde verehrt. Unfern von einem Ehrensäbel, der auch einem einfachen Soldaten durch den Soldatenkaiser verliehen wurde, gewahrte man einen Marschallstab, den einer von den Paladinen seines Neffen getragen. Eine reichgestickte Schabracke mit dem Namenszuge des weiland Königs Jerome von Westfalen, ein Stück Uniform mit einem von Napoleon I. getragenen Großbande der Ehrenlegion unter Glas und Rahmen, ein Paradeschwert nach römischem Muster, wie es einmal die Generäle der Republik getragen, ein Leuchter, der bei der Salbung Karls X. Dienst gethan, und sonst noch andere Merkwürdigkeiten hatte der Besitzer dieser Reste irdischen Glanzes zusammengebracht. Auch eine Reihe älterer interessanter Geschütze kamen zum Verkaufe. Die Preise liefen nur zum Theile recht hoch. Ein Cuiraß und Offiziershelm der Carabiniers des ersten Kaiserreichs brachte 780 Franken, während die vorgenannten Ehrengewehre nur zu 200 und 120 Franken Käufer fanden. Zwei schön verzierte Geschütze auf Lafetten, gegossen in Douai im Jahre 1717, gingen zu 570 Franken ab. Kopfbedeckungen brachten vielfach die besten Preise. Ein Dragonerhelm der alten Kaisergarde ging auf 200, ein Musketierhelm des schwarzen königlichen Hausregiments (1816) auf 230, ein Helm der königlichen Hausgendarmerie aus demselben Jahre und ein Infanterieoffizier-Tschako des ersten Kaiserreichs beide auf 145. Ein Gewehr der Hundertgarden, die unter dem zweiten Kaiserreich den Palastdienst versahen, wurde mit dem Säbel zu 355 Franken bezahlt. Das schon erwähnte Generalschwert der ersten Republik erzielte 300, der Marschallstab des zweiten Kaiserreichs aber mit dem Kästchen, das einen Marschallstab eines der Herzöge des ersten Kaiserreichs eingeschlossen, zusammen nur 52 Franken. Sammler haben einmal ihre Grillen.

— Fehlgeschossen. — Farmer: Wenn ich so träge wäre wie Du, ginge ich lieber in meine Scheune und hängte mich auf! — Tramp: Das würden Sie aber bleiben lassen, lieber Mann! — Farmer: Warum, Du unsteter Bummler? — Tramp: Wenn Sie so träge wären, wie ich, hätten Sie überhaupt keine Scheune!

— Vielseitiger Künstler. — Oliver: Gratulire zu Ihrem großen Erfolg, Herr Kollege! Sie spielen die Doppelrolle in dem pompösen Drama „Der Held der Prairie"? — Roland: Doppelrolle? Die Bezeichnung reicht nicht aus! Im ersten Akte spiele ich den Fallensteller, der ermordet wird, im zweiten den Indianerhäuptling, im dritten den Postagenten, im vierten den Medizinmann und im letzten den Geist des ermordeten Fallenstellers und den triumphirenden Detektive. Eine bloße Doppelrolle ist nur ein Kinderspiel dagegen

Die „zunehmende Verrohung".

Von Leuten, denen die moderne Entwicklung ein Dorn im Auge ist, und die in jener „guten alten Zeit" ihr Ideal erblicken, da die Menschheit in mehr oder weniger gnädige Herren auf der einen und Leibeigene oder Knechte auf der anderen Seite zerfiel, wird mit einem gewissen System über die zunehmende Verrohung, namentlich der heranwachsenden Jugend, geklagt. Daß derartige Klagen bis zu einem gewissen Grade nicht unberechtigt sind, wollen wir nicht bestreiten, aber dagegen müssen wir entschieden Protest erheben, daß nun einzig und allein die Arbeiter immer mehr verrohten und daß die Verschlechterung der Sitten nur der Sozialdemokratie zur Last zu legen sei.

Wir beklagen es, daß durch die Worte zum Theil idealistischer, zum Theil gewissenloser Agitatoren in weiten Kreisen des Volkes Hoffnungen erweckt wurden, die sich nie verwirklichen lassen werden, und wir werden nicht ermüden, das große Publikum immer wieder unter Beibringung von Beweisen von der Unzulänglichkeit und Undurchführbarkeit der sozialdemokratischen Pläne vor dem Sozialismus zu warnen. Nachdem wir diese unsere prinzipielle Stellung, lediglich um Verdrehungen von gegnerischer Seite vorzubeugen, kurz angedeutet haben, nehmen wir keinen Anstand, zu erklären, daß die Sozialdemokraten in der Wahl der politischen Mittel zur Zeit häufig anständiger und vorsichtiger zu Werke gehen, als die reaktionären Parteien, und daß die letzteren für die durch die Aufwühlung der rohesten Leidenschaften und Instinkte hervorgerufene Verrohung mindestens ebenso, wenn nicht noch in höherem Grade verantwortlich zu machen sind, als die Anhänger der Marx'schen Theorien.

Wieviel der Antisemitismus zur Verrohung weiter Schichten des deutschen Volkes beigetragen hat, brauchen wir wohl nicht näher auseinanderzusetzen; es liegt klar auf der Hand. Aber darauf muß einmal ohne jede Rücksichtnahme mit aller Offenheit hingewiesen werden, daß die idealen Anschauungen in unserem Volke durch den Appell an die egoistischen Triebe des Menschen leider sehr weit zurückgedrängt worden sind.

Man sehe sich einmal jene Mitglieder der gebildeten und besitzenden Klassen an, die das Prinzip verfechten, daß der Staat dazu da sei, ihnen nicht nur eine gesicherte, sondern eine glänzende Position zu garantiren. Man gehe in die Versammlungen des „Bundes der Landwirthe" und höre, welcher Ton dort angeschlagen wird. Wenn irgendwo die staatliche Autorität „systematisch untergraben" wird, so ist es in diesen Zusammenkünften. Eine Sprechweise, wie sie jetzt bei solchen Gelegenheiten üblich ist, war bisher unerhört. So wüst ging es nur in den Versammlungen der Radauantisemiten zu. Sogar bis in den Reichstag ist in des Wortes wörtlichster Bedeutung das „Geschrei" derer zu Hause gedrungen, die offen bekennen, daß sie „Schreien, Schreien" für das beste Mittel zur Erreichung ihrer egoistischen Ziele halten. („Berl. Tagebl.")

Aus Deutsch-Ostafrika.

Von der Expedition des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Freiherrn v. Schele, (der mittlerweile vom Nyassasee nach der Küste zurückgekehrt ist), liegen im „D. Kol.-Bl." folgende nähere bis zum 25. Dezember reichende Nachrichten vor:

Die Expedition hat die Gebiete der Mahenge und Mafiti durchzogen und glaubt, durch Hinrichtung mehrerer der bedeutendsten Häuptlinge, die dem Sklavenraub gewohnheitsmäßig oblagen, zum Theil auch auf frischer That gefaßt wurden, die Macht und Raublust dieser Stämme endgiltig gebrochen zu haben. Am oberen Ruaha wie auch am oberen Ulanga hat die Expedition ein dicht bevölkertes, reich angebautes, besonders fruchtbares Land gefunden, dessen Haupterzeugnisse Reis, Mtama, Mais, Tabak und Kautschuk bilden. Nach Unterdrückung der Raubzüge soll dort das Aufblühen eines fleißigen, ackerbautreibenden Volkes zu erwarten sein. Die Raubzüge dieser Stämme haben übrigens lediglich den Zweck, Weiber und Sklaven zu stehlen, deren sie zur Bearbeitung der Felder bedürfen. Die Feldarbeit findet mit schweren Hacken in sorgfältigerer Weise als an der Küste statt; der Boden wird tiefer bearbeitet, und regelmäßige erhöhte Beete werden auf den Feldern angelegt; auch werden Wasserläufe häufig zur Berieselung nutzbar gemacht. Die Sklaverei ist auch bei diesen Stämmen eine durchaus milde. Die Sklaven werden gut behandelt und ernährt. Es ist ihnen völlig gleichgiltig, ob sie befreit werden oder nicht; arbeiten müßten sie zu Hause auch, Nahrung finden sie in der Gefangenschaft oft reichlicher als in ihrer Heimath, und Anhänglichkeit an Eltern, Geschwister oder Kinder kennen sie nicht.

Die Hitze wird als außerordentlich groß geschildert; mittlere Temperatur im Schatten 33½ Gr. Celsius; bei einer Tiefe von einem Zoll unter der Erdoberfläche steigt die Temperatur auf 52 Grad, so daß die Träger vielfach von Brandblasen an den Fußsohlen zu leiden hatten; bei Mondschein wurde deshalb vielfach Nachts marschirt. Besonders lästig soll ein sich oft bis zur Sturmstärke steigernder, sehr heißer Wind gewesen sein, der einen feinen schwarzen Staub, von den Steppenbränden herrührend, mit sich führt und in die Poren der Haut eindringt. Trotzdem ist der Gesundheitszustand unter den Europäern gut.

— Lob mit einer kleinen Beschränkung. — Sicherlich sind die Frauen die lieblichsten Blumen dieser Welt, aber man muß, um gerecht zu sein, doch sagen, daß sie einen großen Theil ihres Wohlgeruchs — aus der Apotheke beziehen.

Aus China.

Aus Shanghai wird geschrieben: Der Kaiser von China hat kürzlich sein höchstes Mißfallen darüber ausgesprochen, daß nicht immer überall in seiner Gegenwart ehrerbietiges Schweigen geherrscht habe, wie es sich doch gehöre. Er hat deshalb eine Verfügung erlassen, worin es heißt: „Als Wir neulich dem höchsten Wesen geopfert hatten, hörten Wir bei der Rückkehr in Unsern Palast in der Nähe eines der zum kaiserlichen Stadttheile führenden Thore ziemlich starkes Stimmengeräusch. Dies beweist, daß das Volk nicht die nöthige Achtung vor der Majestät des Herrschers hat, aber auch, daß die kaiserliche Leibgarde ihre Pflicht nicht ordentlich gethan hat. Die Offiziere, die bei dem betreffenden Thore Dienst hatten, werden daher vom Kriegsministerium bestraft werden. In Zukunft aber sollen alle Offiziere, hohe wie niedere, darauf achten, daß sich ein so unwürdiger Vorfall nicht wiederhole." —

Der offizielle chinesische Kalender, dessen Herausgabe ein kaiserliches Monopol ist, kann sich wahrscheinlich rühmen, die größte Auflage von allen Drucksachen zu haben, denn sie beträgt immer mehrere Millionen. Der Kalender sagt das Wetter voraus und bezeichnet die Tage, die im kommenden Jahre besonders günstig seien für Unternehmungen mancherlei Art, vor allem für Heirathen und dergl. Dieser letzte Punkt ist in den Augen aller Chinesen höchst wichtig, und selbst solche, die schon viele Jahre lang mit Fremden verkehrt haben, können sich nicht von diesem Aberglauben frei machen.

Pondoland.

Pondoland in Südafrika, das demnächst wahrscheinlich der englischen Kap-Kolonie eingefügt werden wird, besteht aus dem Küstenstrich, der sich zwischen dem 30. und 32. Breitegrade von der Mündung des Umtanvuna zu der des Umtata erstreckt. Es grenzt an Tembuland und Ost-Griqualand. Der Hauptfluß ist der Umzimvubu oder St. Johns River, der in seinem Unterlaufe nahe an 20km schiffbar ist. Im Jahre 1878 verkaufte der Häuptling Nquiliso der Kapregierung einen Streifen Landes an der Westseite des Umzimvubu. Ein englischer Regierungsbeamter, der zugleich Zollbeamter ist, hat seinen Wohnsitz an der Mündung des genannten Flusses, wo auch schon ein kleiner Ort „Port St. John" gegründet worden ist. Bewohnt ist Pondoland von einigen wenigen weißen Händlern und von angeblich 200,000 Pondos, einer feigen Rasse, die von einigen grausamen, trunksüchtigen und streitsüchtigen Häuptlingen despotisch beherrscht werden. Europäer konnten bis dahin ihren Aufenthalt im Lande nur unter den größten Gefahren für Gut und und sogar auch Blut nehmen. Der vonehmste Häuptling ist Sigcau. Von seinen Zauberern, Räthen u. s. w. umgeben, hat er seinen Wohnsitz auf einer Bergkette und bringt seine Zeit damit hin, zu stehlen, rauben, morden und sich zu betrinken. Die ihm untergebenen Häuptlinge wetteifern mit ihm in diesen edlen Beschäftigungen.

Der Roman der Barbiererin.

Aus London wird berichtet: In der Rasirstube fing sie an, die Liebesgeschichte, und im Gerichtshof endigte sie mit einer Entschädigung von 300 Pf. Sterling, welche die Geschworenen als Heilpflaster auf das verwundete Herz der betrogenen Miß Charlotte Chattle legten. Ihres Zeichens ist sie Bartschererin, ein Beruf, der hier den angenehmen Titel einer „Lady Barber" einträgt; als solche war sie hier in der „Lady Barber Association" dem Rasirerinnen-Verein, in Chancery Lane, thätig. Da sie jung und hübsch war, unterwarf sich der für anmuthige Weiblichkeit sehr empfängliche Arthur Wicks mit großer Vorliebe ihrer schaumschlagenden Hand. Und je öfter sich Rasirer und Rasirter in die Augen schauten, — und es geschah fast alle Tage — desto mehr zogen sie sich an; mit jeder neuen Stoppelschlacht feierte Amor einen neuen Sieg, und Arthur, der sie schon in zärtlichen Reimen als die Maid besungen, „die ohne Stolz, Reichthum, Ruhm und Ahnen die Gesichter von Liberalen und Tories gleich glatt geschoren", trug ihr endlich während einer lauen Mondnacht in Krystallpalast mit seiner Liebe seine Hand an. Er war angeblich Sachwalter, besaß ein Einkommen von 900 Pf. St.; das genügte; sie nahm an, der Hochzeitstag wurde festgesetzt und die Eltern der Braut langten schon aus Swansea zur Hochzeit an; da kam ein Brief des Bräutigams an mit der Hiobspost seiner Erkrankung. Sie eilte nach seiner Wohnung und wurde fast ohnmächtig, als die Hausbesitzerin ihr mittheilte, daß ihr Verlobter längst Gatte und Vater sei. Er selbst half sich mit Ausreden; vor Jahren habe er allerdings sich mit einer Wittwe verehlicht, deren Mann, wie sich später herausstellte, damals noch lebte; die Heirath sei also ungiltig, es handle sich nur noch der Form wegen um eine Ehescheidung. Indessen auch das war falsch, und Charlotte, der endlich die Geduld ausging, machte die Sache anhängig, und die Geschworenen, die sich stets der Weiberherzen annehmen, verurtheilten den verheiratheten Don Juan zu einer Geldbuße von 300 Pfd. Sterling.

— Falscher Verdacht. — Polizist: Sie sind arretirt! Kommen Sie mit mir nach der Polizeistation! — Junger Mann: Weshalb denn? — Polizist: Wegen müßigen Herumlungerns. Hab' Sie schon seit einer halben Stunde beobachtet. Sie kleben ja wie festgenagelt an der Straßenecke. Vorwärts mit mir! — Junger Mann: Aber hochgeehrter Herr Polizeirath, ich lungere ja doch nicht muthwillig herum. Ich warte auf den Straßenbahnwagen, der alle fünf Minuten geht!

Verschmähte Liebe.

Der „Köln. Ztg." wird unterm 28. März aus Luxemburg geschrieben: Die in Frankreich weilenden Arbeiter aus dem Luxemburgischen geben sich alle erdenkliche Mühe, ihre Franzosenfreundlichkeit hervortreten zu lassen und durch kräftiges Schimpfen auf Preußen ihre deutsche Abstammung vergessen zu machen. Es hat einen komischen Beigeschmack, daß die Franzosen sie trotz dieser redlichen Bemühungen mit allen andern deutschen Arbeitern in einen Topf werfen und dieselben Hetzereien gegen sie richten wie gegen ihre Brüder aus dem Reich. Der Durchschnittsfranzose hat eben den Sinn für die Feinheiten des Völkerrechts wenig entwickelt und der Londoner Neutralitätsvertrag vom Jahre 1867 steht nicht in seiner Weltgeschichte. Die deutsche Nationalität ist ihm zwar bekannt, aber die „luxemburgische Nationalität" ist ihm ein nebelhafter Begriff, und um die Sache einfacher zu machen, wird er es stets vorziehen, den Luxemburger kurz und gut für einen Deutschen zu halten. Von diesem Unglück wurde in der letzten Zeit wieder eine größere Anzahl junger Luxemburger betroffen, die vor Jahresfrist unter freundlicher Förderung unserer hohen Landesregierung für eine Glasfabrik in Baccarat angeworben worden waren. Hiesige Blätter melden bestürzt, daß sie dort als „verfluchte Preußen" behandelt worden seien und daß die französische Großmuth sich an ihnen hauptsächlich in der Gestalt von Püffen und Hieben geltend gemacht habe; die Lage sei schließlich eine so jammervolle geworden, daß sie in den letzten Tagen mit einer fluchartigen Rückkehr zu Muttern ihr Ende erreicht habe. Daß trotzdem so manche Luxemburger noch immer die größten Anstrengungen machen, um sich den Franzosen an den Hals zu werfen, das beweist mehr für die Zähigkeit ihrer Sympathien als für ihren Charakter und ihr Selbstbewußtsein.

Abgeordnete als Räuber.

Aus Griechenland berichtet die Correspondance de l'Est", daß zwei griechische Deputirte in parlamentloser Zeit das Räuberhandwerk betreiben. Die Volksvertreter, welche im Parlamente diesen Beruf repräsentiren, sind „Herr" Hrdjigakis, der von der Stadt Trikala gewählt ist, und „Herr" Ghianoussis, der vom Bezirke Kalabaka in die Kammer gesendet wurde. Diese ehrenwerthen Deputirten befehligen drei Räuberbanden. Jeder einigermaßen Wohlhabende wurde gebrandschatzt und geplündert .... unter den Augen der Behörden. Als sie während der Parlamentsperiode nach Athen kamen, standen sie mit ihren Genossen in den Bergen in lebhafter Korrespondenz. Oft kamen auch einige Räuber nach Athen, um hier Einkäufe zu machen. Auf die Anzeige einiger ausgeplünderter Mitbürger erließ der Untersuchungsrichter von Trikala einen Verhaftsbefehl gegen die beiden Deputirten und ordnete eine Untersuchung in ihren Wohnungen an. Man fand viele gestohlene Gegenstände und ein Waffendepot vor. Hrdjigakis und Ghianoussis wurden verhaftet und werden demnächst vor dem Schwurgerichte erscheinen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 194 Clark Str. und Auditorium-Hotel.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Chicago & New Orleans Limited	‖ 1.35 N	‖ 4.45 N
Chicago & Memphis	‖ 1.35 N	‖ 4.25 N
Ch. & St. Louis Diamond Special	‖ 9.00 N	‖ 8.10 V
Springfield & Decatur	‖ 9.00 N	‖ 8.10 V
New Orleans Postzug	‖ 3.00 V	‖12.20 V
Cairo & St. Louis	* 8.40 V	* 4.45 N
Bloomington Passagierzug	* 8.40 V	* 9.50 V
Chicago & New Orleans Expreß	‖ 7.45 N	‖ 7.20 V
Kankakee & Gilman	‖ 4.10 N	‖10.25 V
Kankakee Passagierzug	‖ 5.00 N	‖ 9.50 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	‖ 2.00 N	‖ 1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.35 N	‖ 7.00 V
Rockford Passagierzug	‖ 3.00 N	‖10.30 V
Rockford & Freeport	* 4.30 N	*10.50 V
Rockford & Freeport Expreß	* 8.30 V	....
Dubuque & Rockford Expreß	....	* 7.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. ‖Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal und Adams Str.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	† 8.30 V	† 6.25 N
Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 7.35 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.20 V	* 2.40 N
Denver und San Francisco	*12.45 N	* 8.20 V
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Rock Falls und Sterling	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha, Council Bluffs, Denver	* 5.50 N	* 8.20 V
Deadwood und die Black Hills	* 5.50 N	* 8.20 V
Kansas City, St. Joseph u. Atchinson	* 6.10 N	*10.15 V
Hannibal, Galveston & Texas	* 6.10 N	*10.15 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.15 N	* 9.00 V
Streator und Mendota	* 6.15 N	* 9.00 V
St. Paul und Minneapolis	* 9.30 N	* 7.10 V
Kansas City, St. Joseph u. Atchinson	*10.30 N	* 6.25 V
Omaha, Lincoln und Denver	*11.00 N	* 6.45 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str. Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	* 5.25 N	* 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.55 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Marion Local	†7:30 V	†6:55 N
New York & Boston	*2:00 N	*7:55 N
Jamestown & Buffalo	*2:00 N	*7:55 N
North Judson Accommodation	*5:15 N	*9:40 V
New York & Boston	*7:45 N	*7:25 V
Columbus & Norfolk, Va.	*7:45 N	*7:25 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags

Rechtsanwälte.

Finanzielles.